Konflikte und Gewalt 4
Präventive Konzepte, praktische Hilfen, Adressen

Behörde für Schule
und Berufsbildung

Editorial

Der Hamburger Fachkreis Gewaltprävention und die Praxis vieler Projekte sind seit mehr als 10 Jahren eng verbunden. Mit dem Reader „Konflikte und Gewalt – präventive Konzepte und Adressen“ wird zum vierten Mal die Arbeit einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt.

Angefangen hatte es einmal damit, ‚nur’ Adressen zu bündeln, um auf diesem Wege schnelle Hilfe und eine gute Übersicht zu ermöglichen. Inzwischen hat sich eine solche Vielzahl von Angeboten im Bereich der Gewaltprävention in Hamburg etabliert, dass eine Fokussierung auf bestimmte, ausgewählte thematische Schwerpunkte sinnvoll ist.

In diesem Reader sind es insbesondere theoretische Überlegungen zu einer geschlechtsbewussten Gewaltprävention in Kindertagesstätten, Lösungsansätze für Konfliktfelder in Schulen, Erfahrungen von Netzwerken zwischen Institutionen in Stadtteilen, interkulturelle Problemstellungen und einschlägigen Praxiserfahrungen sowie präventive Angebote im Sport, die vorgestellt werden. Einiges ist neu am Start; viele Projekte der Gewaltprävention, die in den vorhergehenden Readern vorgestellt wurden, haben sich inzwischen verstetigt.

Dieser Reader soll wie seine Vorgänger Impulse liefern, Anstöße und Anregungen geben, Hinweise und Hilfestellungen für die Praxis bieten. Ähnlich wie die Reader haben sich die Fachtagungen des Fachkreises Gewaltprävention durch die Verbindung von Theorie und praktischem Wissen inzwischen zu einem Format entwickelt, das großen Anklang findet. Die letzte Tagung stellte bewusst die Ansprache und Einbeziehung von Eltern in Angebote und Maßnahmen der Gewaltprävention in den Mittelpunkt. Auch in dieser Ausgabe des Readers „Konflikte und Gewalt“ haben wir unser besonderes Augenmerk auf Elternbeteiligung etwa in interkulturellen Kontexten und daraus resultierende Fragestellungen gerichtet und hoffen, damit den Aufbau oder die Vertiefung derartiger Ansätze in vielen Stadtteilen anzuregen. Ebenso sehen wir im Sport neben den bereits bestehenden gewaltpräventiven Ansätzen weitere, viel versprechende Möglichkeiten gegeben, konstruktive Konfliktlösungen zu erlernen und zu erproben.

Die in den Readern vorgestellten Ansätze und Erfahrungen in den unterschiedlichen Feldern gewaltpräventiver Arbeit werden inzwischen auch von einem Internetportal flankiert, das unter www.gewaltpraevention-hamburg.de zu erreichen ist und nicht nur über praktische Hilfen und Adressen, sondern auch über aktuelle theoretische Diskurse informiert und einschlägige Materialien bereitstellt.

Mit diesem Angebot verstärkt der Fachkreis als Forum einer interdisziplinären Kooperation von Behörden und Freien Trägern sein Engagement im Bereich der Gewaltprävention in Hamburg und freut sich über eine rege Nutzung sowie Anregungen und Hinweise.

Dieter Lünse und Frauke Wiegmann

Inhalt

Fachkreis Gewaltprävention

Der Hamburger Fachkreis Gewaltprävention 3
Dieter Lünse

Geschlechtsbewusste Gewaltprävention in Kindertageseinrichtungen 6
Tim Rohrmann

Hamburger Praxis

Konfliktfeld Schule

Mobbingprävention an Hamburger Schulen 11
Christina Großmann

„Sozialtraining in der Schule“
- Ein Gruppentraining zum sozialen Lernen 13
Bianka Petri

Schülerinnen und Schüler lösen Konflikte
- Stand der Schulmediation in Hamburg 2009 15
Peer Kaeding

Präventionsprogramm:
„Kinder- und Jugenddelinquenz“ 18
Jörg Dittmer und Thomas Goihl

Gewaltprävention im Kindesalter (GiK) 20
Christian Böhm

EFFEKT, Papilio, PEP und Triple P 21

Netzwerk Schule - Stadtteil

Der Süden lebt - Das Stadtteilgespräch Gewaltprävention 22
Dieter Lünse

Interkulturelle Praxis

Aktivierende Elternarbeit in Schulen mit mulikulturellem Umfeld 25
Dragica Brügel und Regine Hartung

Anti-Bias: Bewusster Umgang mit Vorurteilen und Diskriminierung - Interkulturelle Pädagogik in der Schule 29
Katty Nöllenburg

Peer-Programm ‚Verantwortung’ im interkulturellen Kontext 31
Claudia Schneider

Interkulturelle Aspekte in der Prävention sexualisierter Gewalt 33
Christa Paul

Der „Fachkreis sexualisierte Gewalt in der Einwanderungsgesellschaft“ 35
Christina Okeke

Beratungsangebot LÂLE und i.bera 37
Cemile Yildirim und Christine Denker

Gewaltprävention im Sport

Prävention in der Fanarbeit 38
Joachim Ranau

Konfliktlösungen auf dem Sportplatz Kontakt-Team-Hamburg 40
Jörg Kowalczyk und Florian Wanke

KiezKick – ein Fußball-Projekt im Stadtteil 42
Birgit Kaiser

Ringen und Raufen in der Gewaltprävention – ein Konzept der Zweikampfpädagogik 44
Sigrid Happ, Nico Friedrich und Lea Holz

Häusliche Gewalt

Hilfen im Falle von Häuslicher Gewalt 47
Beate Arlt und Sabine Voigt

Hinweise

Homophobie in der Schule 50
Beate Proll

Stichwort: Handy 52
Frauke Wiegmann

Stichwort: Computerspiele 54
Frauke Wiegmann

Praxisbericht: Umgang mit Computerspielen 57
Ayfer Dogan

Beratungsnetzwerk Rechtsextremismus 58
Wolfgang Nacken

Opferfond, Ausgleich mit Geschädigten 59
Klaus Meijer

Praktische Hilfen und Adressen

Der Fachkreis Gewaltprävention 61

Allgemeine Beratung 68

Psychologische Beratung 72

Opferhilfe 73

Hilfe bei sexualisierter Gewalt 74

Täter-Opfer-Ausgleich 75

Trainingskurse für gewalttätige Jugendliche 76

Offene Kursangebote 79

Behördliche Fortbildungsträger 80

Freie Fortbildungsträger 81

Sport und Gewaltprävention 83

Verzeichnis aller Institutionen und Behörden 84

Fachkreis Gewaltprävention

Dieter Lünse

Der Hamburger Fachkreis Gewaltprävention

Aus Kindern werden Erwachsene. Der Fachkreis hat stolze 11 Lebensjahre erreicht und befindet sich nun an der Grenze, nicht mehr Kind zu sein, sondern sich jugendlich seinen Aufgaben zu widmen. Dies bedeutet, die Gründungszeit im Winter 1997/1998 liegt lange zurück. Doch noch heute stehen für den Fachkreis das Selbstverständnis und die gemeinsamen Projekte, die bereits am Anfang aufgebaut wurden. Das damalige „Grazer Modell“ (Steinweg, Reiner; 1994) ist auch noch heute in seinen Grundzügen für die Arbeit des Fachkreises bedeutend: gemeinsamer fachlicher Austausch zur Stärkung der Gewaltprävention in Hamburg.

Die fachliche Arbeit wird von Behördenvertreterinnen und -vertretern aus Schule, Jugend, Polizei und anerkannten freien Trägern gebildet. Gemeinsam in dieser Struktur zu arbeiten ist immer wieder eine Herausforderung: Die Aufgabenstellungen sind verschieden, Arbeitsbezüge der Träger sind zum Teil sehr unterschiedlich. Doch das Gemeinsame ist das Interesse an dem Problem der „Jugendgewalt und Jugendkriminalität“, sich für die Belange von Kindern und Jugendlichen in Hamburg einzusetzen und für einen anderen und konstruktiven Umgang mit Konflikten und Gewalt zu sorgen.

Doris Pleiger beschreibt dies mit den Worten: „Ein zentraler Effekt der Zusammenarbeit im Fachkreis ist die Qualifizierung sowie intensive Auseinandersetzung mit der ämterübergreifenden Kommunikation und Kooperation von Mitarbeitenden aus beteiligten Behörden und Organisationen. Interinstitutionelle Kooperationen wurden angeregt, Konzepte hierzu entwickelt und deren Umsetzung begleitet (z.B. Gewaltpräventionstage an Schulen, sozialraumorientierte Fachgespräche zum Umgang mit Gewalt und Konflikten, Filmtage zur Gewaltprävention, Aktion gegen Raub von Handys u.a.). Erst in der gemeinsamen Praxis erweisen sich u.U. die Tücken, aber auch Freuden einer gelingenden Kooperation, erst in der Praxis wird deutlich, wie gut ein gemeinsam geknüpftes Netzwerk zur Gewaltprävention tatsächlich trägt“[1]. Die Grundlage ist die Sicht des Fachkreises, dass „Gewalt sowohl als individuelles Problem von auffälligen Kindern und Jugendlichen und deren oftmals problematischem Umfeld gesehen, als auch durch gesellschaftliche Hintergründe bedingt wird.

Bedeutend ist demnach, dass gewaltpräventive Bemühungen sich sowohl an den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen von Gewalt als auch an der individuellen Verantwortlichkeit gewalttätiger Jugendlicher, deren Bezugspersonen und den Erfahrungen von Opfern orientieren müssen: Gewalttätigkeit ist eine Form menschlicher Kommunikation, die den Aspekt gegenseitiger, auf Kooperation und Vertrauen beruhender Akzeptanz nicht berücksichtigt.“[2]

Aus diesem Verständnis und der Arbeitsweise sind eine Fülle von Projekten im Laufe der Jahre entstanden: Fachlicher Austausch in regelmäßigen monatlichen Treffen, Fachtagungen zur Gewaltprävention, der Reader „Konflikte und Gewalt“ (hier in der vierten Ausgabe), Filmtage, das Modell einer Gewaltpräventionswoche an Schulen und weitere Öffentlichkeitsarbeit u.a. durch die Internetseite www.gewaltpraevention-hamburg.de.

An dem Ergebnis und der gemeinsamen Zeit der Zusammenarbeit zeigt sich, dass das Netzwerk für Gewaltprävention in Hamburg durch den Fachkreis in der Lage ist, sich aufeinander abzustimmen. Im letzten Reader wurden Qualitätskriterien für Gewaltprävention vorgelegt. Wenn ein Projekt aus den Kinderschuhen raus ist und sich ins jugendliche Alter vortastet, so scheint dieser Schritt mehr als nötig. Nach dem anfänglichen Tasten des Fachkreises wurden viele Projekte entwickelt. Wie die Neugierde, die wir im Alter der Einschulung kennen, wurde viel probiert, ausgetestet und immer wieder evaluiert. Inzwischen war jedoch wiederholt die Frage, an welchen Kriterien die Projekte gemessen werden sollen. Nicht nur der Fachkreis selber stellte sich diese Frage. Eltern, Lehrkräfte und viele andere wollten wissen, was man empfehlen kann und wie Angebote sortiert werden können. Der Fachkreis hat darauf hingewiesen, dass Prävention nicht per se gegeben ist, wenn eine Schule oder Jugendeinrichtung überhaupt etwas anbietet, ohne das Angebot in dem Bestehenden zu verorten. Doch dies ist leider die übliche Praxis, oft bedingt durch eine weiterhin bestehende Ambivalenz: Es soll bei vielen Menschen in Hamburg etwas Konkretes zur Gewaltprävention angeboten werden, jedoch nur insoweit, dass kein zu schlechtes Image auf die Einrichtung oder den Stadtteil fällt. So kann man feststellen, dass die Sorge von Eltern sowie Verantwortlichen in Einrichtungen und Stadtteilen auch die Organisation von Maßnahmen zur Gewaltprävention bestimmt und so zum Teil nicht die Tiefe oder Dauer erreicht werden kann, die gebraucht wird, um wirklich eine Wirkung zu entfalten. In der mehr als zehnjährigen Erfahrung des Fachkreises und seiner Mitglieder lässt sich eindeutig sagen, dass der konstruktive Umgang mit Gewalt und Konflikten dauerhaft eingeübt werden muss. Weiterhin spielt die Tiefe der Arbeit, wie viele Menschen und wie intensiv sie sich mit dem Thema beschäftigen, eine Rolle.

„Eine Schule, die ihren Schülern gewaltpräventive, pädagogische Angebote macht, ihre schulischen Strukturen auf Gewalt begünstigende und Gewalt mindernde Faktoren überprüft und ggf. ändert und eine Schulleitung, die Lehrkräfte unterstützt, inhaltliche und methodische Kompetenzen zum Thema Gewalt zu erwerben, ist viel besser gewappnet, mit Gewalt angemessen umzugehen, als Schulen, in denen das nicht geschieht.“[3] Die Qualitätskriterien für Gewaltprävention waren also mehr als nötig, um allen Mitbürgerinnen und Mitbürgern in Hamburg, Verantwortlichen in Einrichtungen und Stadtteilen, etwas an die Hand zu geben.

Fachtagungen zur Gewaltprävention

Der Fachkreis Gewaltprävention Hamburg hat in seinen Publikationen und auf den Faltblättern für die Fachtagung immer wieder das Augenpaar eines jungen Menschen gewählt. Er oder sie liegt zwischen Kind und Jugendlichem. Das Augenpaar zeigt Skepsis, wie es auch vielleicht auf eine Tat blickt. Und die Augen zeigen Erwachsenen, dass es nötig ist, Kindern und Jugendlichen Halt und Orientierung zu geben! Für die Analyse, ob wir den jungen Menschen genügend Sicherheit geben, und für die Entwicklung von Maßnahmen braucht es immer wieder Anstöße. Ein System wird aus sich selbst heraus wohl nur zu leicht Altes wieder neu auflegen statt grundsätzlich den Blick zu ändern und gegebenenfalls neu auszurichten. So geschieht es in einer Familie, einem Unternehmen, einem Stadtteil oder auch einem Bundesland wie Hamburg. Neben dem Reader „Konflikte und Gewalt“, der hier in seiner vierten Ausgabe vorliegt, sind dies die Fachtagungen des Fachkreises. Die Fachtagungen setzen inzwischen im vierten Jahr die nötigen Impulse, klären auf und finden den Nerv und Kristallisationspunkt der Praktikerinnen und Prakiker vor Ort. Die Veranstaltungen sind sehr nachgefragt und zeigen, dass sie ein wesentliches Instrument der Weiterentwicklung von Gewaltprävention in Hamburg sind.

So stellte Prof. Dr. Peter Wetzels auf einer der ersten Fachtagungen die Frage: „Gewaltpräventive Maßnahmen an Schulen: Was wissen wir über ihre Wirkungen?“ Tim Rohrmann hob 2007 das Thema Geschlecht und Konfliktverhalten in den Mittelpunkt der Fachtagung. Er sagte: „Ein genauer Blick ist auch erforderlich, wenn es um die Zusammenhänge von Geschlecht und Konfliktverhalten geht. Wissen über Jungen- und Mädchenentwicklung kann dabei helfen, Hintergründe des Verhaltens von Kindern in Konflikten zu verstehen. So berichteten uns viele Jungen in Interviews, dass sie am Junge-Sein toll fanden, „stärker“ zu sein als Mädchen und sich wehren zu können. Mädchen dagegen hoben am Mädchen-Sein positiv her-

vor, dass sie sich *nicht* schlagen." (siehe Seite 7) Wenn wir über diese Zusammenhänge als Eltern wie auch als Fachmenschen nicht informiert sind, handeln wir nach unsere Vorlieben: Böse Buben - liebe Mädchen. Wir verstehen jedoch die Wirkungsketten nicht und sind immer wieder vor den Kopf geschlagen, wenn es zu Eskalationen kommt. So ist das Verhalten von Erwachsenen auch ein Faktor, der zu den negativen Kreisläufen von Konflikten und Gewalt beitragen kann.

Ebenso der letzte Impuls vom Februar 2009: „Die Bedeutung der Elternarbeit in der Prävention" lenkt die Blickrichtung der Praktikerinnen und Praktiker auf zum Teil noch sehr wenig beachtete Aufgaben. Und die Fachtagungen bleiben nicht im theoretischen Raum. Aus der Analyse, die wir benötigen, werden Praxisbeispiele vorgestellt und machen mehr und mehr in Hamburg Schule. Somit ist in weit über zehn Jahren aus dem Forum Fachkreis Gewaltprävention durch seinen interdisziplinären Austausch über Ursachen und Erscheinungsformen von Konfliktverhalten bei Kindern und Jugendlichen die Arbeit gewachsen. Die konkreten Maßnahmen zur Gewaltprävention stehen für die Kooperation der Beteiligten und ihrer Initiativen.

Die interinstitutionelle Arbeit hat inzwischen neben dem Fachkreis Gewaltprävention in Hamburg einen breiten Raum. In der Arbeit „Gewaltprävention im Kindesalter" stehen Fachkräfte aus dem Allgemeinen Sozialen Dienst (ASD) und den Regionale Beratungs- und Unterstützungsstelle (REBUS) zusammen, um Kinder von verschiedenen Seiten und mit unterschiedlichen Perspektiven anzusprechen, so dass ihr Hilfesuchen und dessen Erreichen gleichermaßen besser gewährleistet werden. Auch diese Fachkräfte greifen auf ein Modell wie den Fachkreis Gewaltprävention zurück. Der landesweite Kreis war Pate für viele Stadtteile, die ein sozialräumliches Fachgespräch durchführen und lokal vor Ort die interinstitutionelle Arbeit leisten (siehe S. 22). Auch dort klingt der Ansatz einfach, und doch gibt es sehr viele Hürden. Den Weg erschweren unterschiedliche Informationen, Missverständnisse, Vorurteile wie auch fehlende Koordination für ein gemeinsames und effektives Handeln. Ambivalenzen tragen dazu bei, dass das übergeordnete Anliegen für einen Stadtteil nach einer Zeit doch den eigenen institutionellen wieder untergeordnet wird. Persönliche Interessen werden allgemein vorgezogen und es gerät einiges aus dem Blick. Wie Jugendliche sich zwischen den Welten bewegen, sieht sich auch die Fachkreisarbeit (im landesweiten Fachkreis Gewaltprävention Hamburg oder lokal in den Stadtteilen) immer wieder vor diesen Ambivalenzen: der Wunsch, das Eigene zu fördern statt zusätzlichem Engagement, der Hang zu Zuschreibungen statt genauem Nachfragen und Wertschätzen, „die Zeit wird es schon ausrichten" statt transparenter Konfliktaustragung, so wie zu starke Konfrontationen statt Interventionen auch den jeweiligen Möglichkeiten anzupassen. Dies bedeutet für eine überinstitutionelle Arbeit, die wichtigsten Ambivalenzen sichtbar zu machen. Und im Sinne eines Jugendlichen, der wächst, bedeutet dies immer wieder, die soziale Perspektive zu erweitern und moralische Entscheidungen zu hinterfragen, um mehr und mehr die Ansprüche der Gemeinschaft zu realisieren. In den Entwicklungsstufen von Kindern und Jugendlichen fördern wir sehr stark die Empathie als eine Kompetenz. Einem überinstitutionellen Fachkreis wird diese Stufe möglicherweise schwerer fallen. Mit dem Blick auf die gemeinsamen Arbeitsergebnisse zeigen sich jedoch Bedeutung, Nachfrage, Wirkung, Kontinuität wie auch das Wachstum - nicht nur an Jahren.

Die Mitglieder des Fachkreises Gewaltprävention sind: Christian Böhm, Beratungsstelle Gewaltprävention des Landesinstituts für Lehrerbildung und Schulentwicklung (BSG-Li); Irene Ehmke, Büro für Suchtprävention der Hamburgischen Landesstelle für Suchtfragen e.V. (HLS), Thomas Goihl, Polizei Hamburg - PA 321; Sigrid Happ, Universität Hamburg, Fb Bewegungswissenschaft; Julika Koch, Arbeitsstelle Gewalt überwinden - Nordelbische ev.-luth. Kirche; Dieter Lünse, Institut für konstruktive Konfliktaustragung und Mediation (ikm); Katrin Meuche, Nordelbisches Jugendpfarramt; Christina Okeke, Beratungsstelle Zündfunke; Gudrun Pluschke, Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz (BSG); Christa Paul, Allerleirauh; Joachim Ranau, HSV-Fanprojekt; Sigrid Ruppel und Ayfer Dogan, AG Kinder- und Jugendschutz e.V. (ajs); Claudia Schneider, Junge Volkshochschule (JVHS); Sabine Voigt, Pro-aktiv Hamburg - Interventionsstelle bei Häuslicher Gewalt; Frauke Wiegmann, Jugendinformationszentrum (JIZ); Hans-Jürgen Wielsch, Beratungsstelle Männer gegen Männergewalt.

Alle Mitglieder stellen sich im Reader Konflikte und Gewalt unter der Rubrik „Praktische Hilfen und Adressen" detailliert vor.

1 *Pleiger, Doris: „Alle reden von Vernetzung, wir haben sie versucht" In: Bohn, I./Kreft, D./Segel, G.: Kommunale Gewaltprävention, Münster 1997*
2 *Doris Pleiger in Reader „Konflikte und Gewalt 2", nachzulesen unter www.gewaltpraevention-hamburg.de*
3 *Reader „Konflikte und Gewalt 3", Seite 5, nachzulesen unter www.gewaltpraevention-hamburg.de*

Kontakt: Fachkreis Gewaltprävention
c/o ikm, An der Alster 40, 20099 Hamburg
Tel.: 28 00 68 52, E-Mail: info@ikm-hamburg.de
www.gewaltpraevention-hamburg.de

Tim Rohrmann

Geschlechtsbewusste Gewaltprävention in Kindertageseinrichtungen[1]

Jährliche Fachtagungen gehören zu den wichtigen Aufgaben des Fachkreises Gewaltprävention. Die Betrachtung unterschiedlicher Thematiken aus verschieden Perspektiven ermöglicht es Interessierten, neue Sichtweisen zu erlangen und neue Anregungen für den Umgang mit Kindern und Jugendlichen zu bekommen. Dr. Tim Rohrmann fasst hier seinen Vortrag vom Fachtag 2008 zusammen, in dem er besonders die unterschiedlichen Bedürfnisse von Mädchen und Jungen in der Präventionsarbeit betrachtet. Unter dem Motto „Praktische Konzepte zur Prävention in Kindertageseinrichtungen und Grundschulen" plädiert er für eine geschlechtsbewusste Gewaltprävention als Querschnittsaufgabe für alle Bereiche der Pädagogik mit Kindern.

Erzieherin: Was machst' 'n da?
Jungen: Das siehst du doch, wir hauen uns!

Konflikt, Streit und Gewalt im Kindergarten

„Die Jungs prügeln mehr!" – „Die Mädchen haben ja auch so Ärger im Kopf wie die Jungs!" Zwei Sätze von Hortkindern bezeichnen treffend die Ausgangssituation, wenn es um das Konfliktverhalten von Mädchen und Jungen in Kindertagesstätten geht. Wie viele Kinder sind sich auch die meisten Erwachsenen darin einig, dass Prügeleien eher Jungensache sind. Jungen sind – was die Fähigkeit zur verbalen Konfliktbearbeitung angeht – die „Sorgenkinder" von Erzieherinnen und Erziehern. So werden sie häufig in Fortbildungen vorgestellt als diejenigen, die „sofort zuschlagen" und die für Gespräche über Konflikte nicht zugänglich sind. Über das Konfliktverhalten der Mädchen besteht weniger Einigkeit. Während manche das bessere Sozialverhalten und die größere Bereitschaft der Mädchen betonen, Konflikte verbal zu lösen, meinen andere sogar, Mädchen seien „noch schlimmer", weil sie z.B. „hinterhältig" seien oder Streit bei ihnen viel länger andauere.

Viele Erzieherinnen und Erzieher wiederum tun sich mit Aggressionen und Konflikten schwer. Zwar hat sich inzwischen weitgehend die Auffassung durchgesetzt, dass Selbstbehauptung und Durchsetzungsfähigkeit wichtige Erziehungsziele sind. Dennoch ist der Begriff „aggressiv" in Kitas meist negativ besetzt, wird mit problematischem Verhalten und gezielter Schädigung gleichgesetzt. Insbesondere körperliche Auseinandersetzungen sind unerwünscht. Nicht selten fällt hier schnell das Wort „Gewalt".

Gewalt als massive direkte und beabsichtigte Zer-

störung von Dingen oder Schädigung von anderen ist im Kindergarten allerdings selten. Kleinere Kinder sind zu wirklich bedrohlicher Gewalt kaum in der Lage, und der Begriff Gewalt verfehlt meist den Sinn dessen, was sie mit ihrem Verhalten beabsichtigen. Stattdessen ist eine differenzierte Betrachtungsweise erforderlich sowie eine Forschung, die eine breite Datenbasis zum Konfliktverhalten von Kindern zur Verfügung stellt und Zusammenhänge erklärt.

Kinder sind einen großen Teil ihrer Zeit damit beschäftigt, Konflikte zu lösen. Weil sie darin durchaus erfolgreich sind, fällt das den Erwachsenen oft gar nicht auf. Pädagogische Fachkräfte werden oft erst dann auf Konflikte aufmerksam, wenn diese eskalieren, und bekommen viele gelungene Konfliktlösungen daher gar nicht mit. Genaue Beobachtungen des Konfliktverhaltens von Kindern im Rahmen von Forschungsprojekten zeigen, dass Kinder über ein erstaunlich breites Repertoire verfügen, sich in Konflikten miteinander zu verständigen.

Gewaltprävention kann von diesen Kompetenzen der Kinder ausgehen und muss ihnen Möglichkeiten geben, mit unterschiedlichen Formen der Auseinandersetzung zu experimentieren – einschließlich solchen, die dem Harmonieverständnis der Erwachsenen zuwiderlaufen.

Geschlecht und Konfliktverhalten

Ein genauer Blick ist auch erforderlich, wenn es um die Zusammenhänge von Geschlecht und Konfliktverhalten geht. Wissen über Jungen- und Mädchenentwicklung kann dabei helfen, Hintergründe des Verhaltens von Kindern in Konflikten zu verstehen. So berichteten uns viele Jungen in Interviews, dass sie am Junge-Sein toll fanden, „stärker“ zu sein als Mädchen und sich wehren zu können. Mädchen dagegen hoben am Mädchen-Sein positiv hervor, dass sie sich nicht schlagen. Die Fähigkeit, sich körperlich durchzusetzen, ist für viele Jungen also ein positiver Bestandteil ihres Selbstbildes: „Jungs sind besser, weil sie stärker sind!“. Viele Mädchen sind dagegen stolz darauf, dies eben nicht zu tun: „Mädchen … streiten und boxen nicht so viel und sagen nicht so schlimme Wörter und kriegen nicht so viel Ärger“[2]. Mädchen und Jungen nehmen aber auch die Schattenseiten dieser Zuordnungen wahr. So beklagen Mädchen, dass sie sich „nicht so gut wehren können“, und Jungen, dass ihnen „mehr passieren kann“.

Vor diesem Hintergrund ist nicht überraschend, dass Jungen sich mehr körperlich auseinander setzen. Dies geht oft mit viel Spaß einher, aber auch mit dem Risiko der Eskalation. Zu lernen, wo die Grenze zwischen Spaßkampf und ernster Auseinandersetzung liegt, ist nicht nur für Jungen, sondern auch für das pädagogische Personal manchmal nicht einfach. Mädchen tragen Konflikte eher verbal oder mit weniger offensichtlichen körperlichen Formen aus. Auffällig ist, dass Erziehende das Konfliktverhalten der Mädchen oft als „zickig“ bezeichnen und negativer bewerten als das der Jungen, obwohl sie eigentlich das Ziel vertreten, dass Kinder Konflikte „verbal lösen“ sollten.

Gegen Ende des Kindergartenalters haben Mädchen und Jungen oft sehr rigide Vorstellungen zu geschlechtsbezogenen Themen. Sie grenzen sich manchmal sehr voneinander ab und bevorzugen gleichgeschlechtliche Spielpersonen. In geschlechtshomogenen Peergruppen entwickeln sie häufig unterschiedliche „Konfliktkulturen“, was nicht zuletzt dann zu Konflikten führen kann, wenn Mädchen und Jungen wieder zusammen kommen. Ein Blick auf die Verkleidungen beim Fasching macht die unterschiedlichen „Kulturen“ von Mädchen und Jungen deutlich. Während die Mädchen oft um das schönste Prinzessinnenkleid konkurrieren, wimmelt es bei den Jungen von bewaffneten Polizisten, Piraten und Cowboys. Wäre es umgekehrt, wären nicht zuletzt die meisten Eltern sehr irritiert! Es ist daher nicht überraschend, dass Jungen sich mehr für Waffen interessieren und häufiger „Krieg“ spielen.

Dabei wird ein wichtiger Aspekt oft übersehen, denn das Verhalten der Jungen hat nicht nur mit überholten geschlechtstypischen Klischees zu tun. Kinder bekommen in den Medien mit, dass sowohl legale als auch strafbare Gewalt in unserer Gesellschaft trotz mancher Veränderungen nach wie vor in großem Ausmaß „Männersache“ ist – egal ob es um Polizeieinsätze, Gewalttaten, Mord oder Krieg geht. Aktuelle Diskussionen über Terrorismusgefahr sowie die zunehmende Beteiligung von deutschen Soldaten an Auslandseinsätzen gehen nicht spurlos an ihnen vorüber. Gerade Jungen brauchen daher Unterstützung bei der Verarbeitung solcher Informationen und beim Aufbau eines Männerbildes, das nicht auf ständiger Kampfbereitschaft und der gewaltsamen Durchsetzung eigener Interessen beruht.

Diese allgemeinen Aussagen sind allerdings zu relativieren, denn Jungen wie auch Mädchen können sehr unterschiedlich sein. Oft ist es nur eine kleinere Gruppe von Jungen, die mit „typischem Jungenverhalten“ auffällt, wogegen ruhigere Jungen eher übersehen werden. Es gibt Mädchen, die Jungen herumkommandieren. Andere Mädchen können schon mit vier Jahren „Tränen als Waffe“ einsetzen, und wieder andere kommen mit Konflikten überhaupt nicht zurecht. Kinder, die sich gänzlich untypisch verhalten, irritieren: „Wenn sich Corinna einmal nicht durchsetzen kann, rastet sie aus. Dann hat man das Gefühl, man hat einen Jungen vor sich!“

Eine geschlechtsbewusste Perspektive muss danach fragen, wie individuelles Verhalten mit der Geschlechtszugehörigkeit zusammen hängen könnte.

Wie sehen Kinder sich selbst? Was könnte das Verhalten eines Kindes damit zu tun haben, dass es ein Mädchen oder ein Junge ist? Wie beeinflusst dies unsere Wahrnehmung, und welche Rolle spielt dabei unsere eigene Geschlechtszugehörigkeit?

Geschlechtsbewusste Gewaltprävention

Schulen und Kindertageseinrichtungen können einen wesentlichen Beitrag zur Prävention von Gewalt beitragen. Konflikte und Aggressionen gehören zum Leben, und das Einüben eines konstruktiven Umgangs mit Konflikten ist ein wesentlicher Bestandteil sozialen Lernens. Wer rechtzeitig lernt, angemessen mit Konflikten, Frust und Streit umzugehen, ist später weniger gefährdet, zu gewaltsamen Lösungen zu greifen.

Dies wird von Untersuchungen zur Entwicklung von gewaltbereiten Orientierungen immer wieder bestätigt. So kommt eine Untersuchung zum Persönlichkeitsprofil von Gewalttätern und gewaltbereiten Erwachsenen zu dem Schluss, dass korrektive und präventive Bemühungen möglichst frühzeitig ansetzen und bereits im Kindergarten, der Schule und im Elternhaus auf angemessene Formen der Konfliktregelung, ausgewogene (nicht einseitige) Attributionen von ‚Schuld', die Förderung von Empathie (als Hemmfaktor gegenüber Aggressivität) und der Bereitschaft zum Verzeihen sowie den Aufbau eines gesunden (nicht narzisstisch überhöhten) Selbstwertgefühls hinauslaufen sollten.

Vor diesem Hintergrund ist eine kaum noch zu überblickende Vielfalt von Präventionsansätzen und Programmen entstanden. Allerdings richten diese sich in aller Regel an „Kinder" oder „Jugendliche" und berücksichtigen geschlechtsbezogene Faktoren kaum. Eine umfassende aktuelle Übersicht über „Strategien der Gewaltprävention im Kindes- und Jugendalter" stellt fest: Obwohl vor allem Jungen durch ihr Gewalthandeln auffällig werden und sich die Angebote fast nur, manchmal sogar ausschließlich, an sie richten, wird die männliche Geschlechtsrolle in den meisten Konzeptionen nicht reflektiert[3]. Die meisten Ansätze der Gewaltprävention sind „geschlechtsneutral" formuliert und greifen zu wenig die Bedürfnisse und Nöte gerade jener Jungen auf, die über keine positiven Vorstellungen von Männlichkeit verfügen und sich deshalb an fragwürdig gewordenen Vorbildern und Rollenklischees, die häufig mit aggressivem Auftreten verbunden sind, festhalten.

Was es gibt, sind verschiedene Konzepte zu „Jungenarbeit als Gewaltprävention". Die Verbindung von Jungenarbeit und Gewaltprävention ist allerdings nicht unproblematisch, weil sie nahe legt, dass sich Jungenarbeit in erster Linie an aggressive Jungen richtet und zum Ziel hat, sie „sozialverträglich" zu machen. Wenn bei der Unterscheidung zwischen Jungen und Mädchen Gewalthandeln als wesentliches Kriterium angeführt wird, dann werden Jungen tendenziell stigmatisiert. Nicht zuletzt die Jungen selbst werden wenig Lust auf Angebote haben, die vor allem an ihren (vermeintlichen) Defiziten ansetzen. Letztlich erfolgt auf diesem Weg eine Reduktion auf bzw. Bestärkung der traditionellen Rollenzuschreibung von Jungen und Männern.

Auf der Mädchenseite gibt es zwar zahllose Projekte für „starke Mädchen", aber dieser Slogan ist inzwischen zum Allgemeinplatz geworden und hat oft nur wenig konkreten Gehalt. Selbstbehauptungskurse für Mädchen sind verbreitet und manchmal schon in Kindergärten zu finden. Gezielte geschlechtsspezifische Ansätze zur Gewaltprävention mit Mädchen gibt es aber kaum. Was Mädchen tun, wenn sie wütend sind, und wie sie einen konstruktiven Umgang damit finden können, ist nur selten Thema.

Es lässt sich zusammenfassen, dass Strategien der Gewaltprävention weit mehr als bisher üblich geschlechtsbezogene Aspekte reflektieren und in Angeboten und Methoden berücksichtigen müssen. Eine geschlechtsbewusste Sichtweise ist Voraussetzung für gute Gewaltprävention, und Arbeitsformen und Methoden aus der geschlechtsbezogenen Pädagogik können dazu wichtige Beiträge leisten.

Dies bedeutet nun nicht, dass Mädchen und Jungen unterschiedliche Regeln oder Angebote brauchen, wenn es um Konflikte und Aggression geht. Schließlich sind nicht alle Jungen prügelnde Machos, und wenn in eine körperliche Auseinandersetzung eingegriffen werden muss, weil es zu Verletzungen kommt, ist es egal, ob die Beteiligten Jungen oder Mädchen sind. Es muss daher zwischen gewaltbewusster und geschlechtsbewusster Pädagogik unterschieden werden.

Gewaltbewusste Erziehung setzt zum großen Teil an Grundhaltungen der Erziehenden, Regeln und Strukturen an. Je mehr es um Regeln geht, umso weniger geht es um das Geschlecht der Kinder. Eine geschlechtsbewusste Sichtweise ist in erster Linie wichtig für das Verständnis von aggressivem Verhalten (Warum verhalten sich Jungen anders als Mädchen – oder: bestimmte Jungen anders als andere Jungen?), weniger für das Handeln in konkreten Situationen.

Wenn es darum geht, Grenzen dafür festzulegen, wann bei Konflikten eingegriffen werden muss, spielt es keine Rolle, ob die Streitenden Jungen oder Mädchen sind. Entscheidend ist dagegen, ob sich die Teammitglieder auf klare und verbindliche Regeln einigen und dafür sorgen können, dass diese auch eingehalten werden bzw. eine Überschreitung von Grenzen spürbare Konsequenzen hat. Der Umgang mit Konflikten ist daher ein wichtiges Thema für Team- und Konzeptionsentwicklung.

Geschlechtsbewusste Pädagogik bzw. Gender Mainstreaming sind eine „Querschnittsaufgabe" in allen Bereichen der Pädagogik mit Kindern und

Jugendlichen.

Konfliktlernen und Gewaltprävention sind eines von vielen Themen pädagogischer Arbeit, die unter geschlechtsbewusster Perspektive reflektiert und qualifiziert werden sollten. Dabei geht es immer um beide Geschlechter. Geschlechtsbewusste Gewaltprävention muss sowohl das Miteinander in geschlechtshomogenen Gruppen als auch das Wechselspiel der Geschlechter berücksichtigen. Und sie muss nicht nur die typischen Verhaltensweisen, sondern auch die Unterschiede innerhalb der Gruppen der Mädchen und der Jungen wahrnehmen, denn hier liegen entscheidende Ansatzpunkte für neue Wege.

Ansatzpunkte für die pädagogische Praxis

Geschlechtsbewusste Gewaltprävention ist keine „Zusatzaufgabe", die „auch noch" geleistet werden muss, sondern findet in erster Linie im Alltag statt – beim Umgang mit alltäglichen Konflikten wie auch bei der Durchführung von Angeboten, die die allgemeine Entwicklung fördern. Pädagogische Arbeit, die an den Ursachen späterer Gewaltbereitschaft ansetzen und Mädchen und Jungen langfristig einen gewaltarmen Umgang miteinander ermöglichen will, muss gewalt- und geschlechtsbewusst sein und Konflikte als wichtigen Bestandteil im Leben von Kindern und Erwachsenen akzeptieren. Das bedeutet konkret:

Mit Aggression und Konflikten leben lernen

Wer sich nie streitet, wird nicht konfliktfähig. Streit gehört zum Leben. Dies schließt ein, Wut und Zorn zu akzeptieren und verstehen zu lernen (Das ist oft eine echte Herausforderung!), aber auch, mit Enttäuschungen und Niederlagen umgehen zu können. Jungen und Mädchen müssen dabei lernen, ihre eigenen Grenzen schützen zu können und die Grenzen anderer zu respektieren. Manche Mädchen und Jungen müssen aber auch ermutigt werden, sich auf Konflikte einzulassen und nicht zu schnell aufzugeben, wenn sie ihre Interessen nicht durchsetzen können.

Nicht zuletzt gehört auch Spaß am Toben & Raufen, am Necken & Ärgern dazu – in einem Rahmen, der den Beteiligten Sicherheit gibt. Aufgabe der Erwachsenen ist es, Grenzüberschreitungen und Ungerechtigkeiten wahrzunehmen und zu thematisieren. Manchmal müssen sie schützend und begrenzend eingreifen, aber sie können nicht Konflikte für Kinder lösen.

An Stärken und Interessen von Jungen und Mädchen ansetzen

Dass Prävention an Stärken und nicht an Problemen und Defiziten von Kindern ansetzen soll, ist inzwischen ein Gemeinplatz – aber was bedeutet das konkret? Es setzt voraus, dass Jungen und Mädchen sich mit ihren Bedürfnissen und Themen in pädagogischen Einrichtungen wiederfinden können – auch mit jungentypischen Interessen, die hier bislang oft zu wenig Platz haben. Weiter bedeutet es, erwünschte Eigenschaften nicht als selbstverständlich hinzunehmen, sondern zu benennen und zu unterstützen, z.B. kooperatives Spiel in Kleingruppen oder gute Lösungen von Konflikten, die Jungen und Mädchen im Alltag immer wieder finden. Im Alltag ist es oft schwer, konstruktive Konfliktlösungen von Jungen und Mädchen überhaupt zu bemerken, obwohl Kinder einen großen Teil des Tages genau damit beschäftigt sind. Dies erfordert systematische und genaue Beobachtung.

Schließlich gehört dazu – und das ist oft am schwersten – negative Bewertungen des Verhaltens von Jungen und Mädchen wie „Macker-Gehabe" oder „zickig" in Frage zu stellen und die Stärken und Chancen zu sehen, die in „negativen" Eigenschaften und Verhaltensweisen liegen können.

Gefühle wahrnehmen und benennen, ausdrücken und verstehen lernen

Mädchen und Jungen sollen ihre Gefühle vielfältig ausdrücken können. Dazu müssen sie mit ihren unterschiedlichen Gefühlen ernst genommen und verstanden werden – ob sie zärtlich, leidenschaftlich, wütend oder ängstlich, traurig und verletzt sind. Kinder müssen erst lernen, Worte für ihre unterschiedlichen Gefühle zu finden, insbesondere, wenn bestimmte Gefühle in ihrer sonstigen Umwelt abgelehnt oder ausgeblendet werden. Sie benötigen dabei Unterstützung, aber auch Respekt. Dies schließt auch ein zu akzeptieren, wenn ein Kind seine Gefühle nicht zeigen will oder nicht so, wie es von ihm erwartet wird – ein Thema, das insbesondere das Miteinander von Jungen und Frauen betrifft.

Je eher es Erwachsenen gelingt, andere Menschen auch dann zu akzeptieren, wenn diese anders empfinden als sie selbst, umso eher können Kinder das mit und von ihnen lernen.

Körpererfahrungen ermöglichen

Körpererfahrung ist ein wesentlicher Bestandteil von Gewaltprävention und schließt ein, den eigenen Körper zu kennen, sich in ihm wohl zu fühlen und ihn erproben zu können. Dafür brauchen Mädchen und Jungen Raum und vielfältige Angebote, die einerseits Kraft, Spannung und Risiko, anderseits Empfindsamkeit, Entspannung und Geborgenheit beinhalten. Gerade „wilde" Kinder brauchen nicht nur „action", sondern auch Fürsorge, und daher ist es wichtig, diese Pole immer im Zusammenhang zu sehen. Einen Boxsack zu kaufen, damit sich aggressive Kinder daran „austoben" können, ist keine Gewaltprävention, ein Kampf mit Batacas-Schlägern (mit festem Leinenstoff bezogene Schaumstoffrollen mit eingearbeitetem Griff mit Handschutz) nach gemeinsam

vereinbarten Regeln, der eine anschließende Massage und einen achtsamen Umgang mit Verletzungsgefahren oder doch einmal aufgetretenen Verletzungen einschließt, schon eher.

„Dolmetscherfunktionen" übernehmen

Die unterschiedlichen „Konfliktkulturen", die Mädchen und Jungen ab dem Ende des Kindergartenalters entwickeln, können zu Missverständnissen und unterschiedlichen Interpretationen von Situationen führen. Dasselbe gilt, wenn Mädchen und Jungen mit unterschiedlichen sozialen und kulturellen Hintergründen aufeinander treffen. Was ein Junge als wildes Jagdspiel sieht, kann für ein Mädchen bereits „brutal" sein. Was für einen deutschen Jungen eine harmlose Neckerei sein kann, ist für einen türkischen Jungen möglicherweise ein Angriff auf seine Ehre. Mitarbeitende von Kindertagesstätten müssen in solchen Situationen die Funktion von „Dolmetschern" übernehmen, um Kindern zu ermöglichen, Verhaltensweisen anderer Kinder richtig einzuordnen und Konflikte besser zu verstehen. Sie müssen dazu den Dialog von Mädchen und Jungen sowie von Kindern mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen initiieren und begleiten.

Ziel pädagogischer Arbeit ist, dass Kinder Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen, Männern und Frauen wahrnehmen und verstehen lernen, ohne damit eine Bewertung als „besser oder schlechter" zu verbinden. Sie benötigen dazu Antworten auf ihre Fragen nach der Bedeutung der Geschlechtsunterschiede, die sie an sich selbst und in ihrer Umwelt wahrnehmen. Gleichzeitig sollen sie ein Verständnis für vielfältige Möglichkeiten des Junge- bzw. Mädchenseins entwickeln: Jungen können ganz unterschiedlich sein und sind doch immer Jungen; für Mädchen gilt dies entsprechend.

Mit geschlechtsgetrennten Angeboten experimentieren

Die gezielte Arbeit mit Mädchen- und Jungengruppen kann ein wichtiger Bestandteil von Gewaltprävention sein. Sie ist allerdings kein Zaubermittel gegen aggressives Verhalten. Wenn Jungen- und Mädchenarbeit innerhalb einer Einrichtung gewaltpräventiv wirken soll, muss sie gewaltbewusst und möglichst in ein Rahmenkonzept eingebunden sein, das von der Einrichtung mitgetragen wird. Dabei ist wünschenswert, aber nicht Voraussetzung, dass Jungen einen Mann und Mädchen eine Frau als Ansprechpartner erleben. Wesentlich wichtiger ist, dass sich die zuständigen Fachkräfte über Inhalte und Erfahrungen austauschen und Mädchen und Jungen gut wieder zusammengeführt werden.

Themen für Gespräche mit Kindern sind z.B. Schlagen, Gewalt, Hänseleien und Ausgrenzung, aber auch die Vor- und Nachteile von Konfliktvermeidungsstrategien. In einer Jungengruppe werden dabei andere Dinge zur Sprache kommen als in einer Mädchengruppe. Weil Kinder ab dem späten Kindergartenalter gleichgeschlechtliche Spielpersonen bevorzugen, wird es dabei oft um Konflikte innerhalb der Gruppe der Jungen bzw. Mädchen gehen. Aggressives Verhalten und Konflikte zwischen Jungen und Mädchen sowie die Attraktivität, die Kampf und aggressive Inszenierungen auf Jungen und Mädchen ausüben (nicht wenige Mädchen schauen gern zu, wenn Jungen sich prügeln!), sind dagegen ein Thema für geschlechtsbewusste Arbeit mit beiden Geschlechtern.

Zusammengefasst: Die Förderung von Selbstwahrnehmung, Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl sind nicht nur Grundsätze der allgemeinen Pädagogik, sondern auch Ziele gewaltpräventiver Arbeit. Für Mädchen und Jungen bedeutet das allerdings nicht immer dasselbe, gerade dann, wenn es um die Auseinandersetzung mit Geschlechterstereotypen und mit gesellschaftlichen Leitbildern von Männlichkeit und Weiblichkeit geht.

Die Auseinandersetzung mit Gewalt und Aggression findet dabei in erster Linie im alltäglichen Umgang mit Streit und Kampf, Wut und Enttäuschungen statt. Ausgangspunkt der pädagogischen Praxis sollten nicht vorgefertigte Förderprogramme und Trainings sein, sondern zunächst das, was wir mit Mädchen und Jungen konkret erleben. Dazu müssen wir uns die Fähigkeit erhalten, immer wieder voller Neugier vorbehaltlos und offen zuzuhören, was Mädchen und Jungen uns über sich sagen. Dann gewinnen wir manchmal überraschende Zugänge zu den vielfältigen Wegen, auf denen Jungen und Mädchen ihre Konflikte bewältigen und konstruktiv lösen können.

1 Erschienen in: „Kompetenzzentrum geschlechtergerechte Kinder- und Jugendhilfe Sachsen-Anhalt e.V. (Hg.). „Geschlechtergerechte Konfliktlösungsstrategien im Kindergarten". Magdeburg, 2007: Eigendruck.

2 van Dieken, Christel; Rohrmann, Tim & Sommerfeld, Verena. „Richtig streiten lernen. Neue Wege in der Konfliktbewältigung unter Kindern". Freiburg, 2004: Lambertus.

3 Vgl. Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention. „Strategien der Gewaltprävention im Kindes- und Jugendalter. Eine Zwischenbilanz in sechs Handlungsfeldern". München, 2007: Deutsches Jugendinstitut.

Kontakt:
Wechselspiel – Institut für Pädagogik & Psychologie
Tel.: (05331) 88 17 13,
Internet: www. wechselspiel-online.de

Konfliktfeld Schule

Christina Großmann

Mobbingprävention an Hamburger Schulen

Der Umgang mit dem Thema Mobbing spielt in vielen Schulen eine wichtige Rolle. Um diesem Phänomen effektiv und nachhaltig zu begegnen, bedarf es professioneller Handlungsmöglichkeiten und einer Sensibilisierung der Schülerschaft. Der präventive Gedanke sowie die Sicherstellung der Nachhaltigkeit sollten dabei eine sehr starke Beachtung finden. Das Präventionsprojekt „Mobbingfreie Schule – Gemeinsam Klasse sein" hat sich genau dies zum Ziel gesetzt.

Ausgelacht, gedemütigt, gequält: Schülerinnen und Schüler, die Mobbingopfer sind, werden täglich von ihren Mitschülerinnen und Mitschülern schikaniert und feindlich attackiert. Eingegriffen wird von Schülerseite zu selten, denn es besteht oftmals die Furcht, selbst Opfer zu werden. Schülermobbing geschieht häufig im Verborgenen, außerhalb des Unterrichts, z.B. während der Hofpausen, auf dem Schulweg oder im Internet. Der Psychoterror kann bei Mobbingopfern zu schweren psychischen Erkrankungen führen. Aufenthalte in der Kinder- und Jugendpsychiatrie können die Folge sein. Oftmals leiden die Opfer ein Leben lang unter ihren traumatischen Erfahrungen.

Die Hamburger Schulen setzen auf Gewaltprävention. Es gibt zahlreiche Angebote an den Schulen, die ein konstruktives Miteinander fördern (z. B. Streitschlichtung, Projektwoche zur Gewaltprävention, Einführung von Prefects, Projekt: Soziales Lernen, Faustlos, Coolness-Gruppen, Klassenrat, Cool in School, Sozialtraining).

Ergänzt wurden diese Angebote im Dezember 2006 mit der Broschüre „Mobbing unter Schülerinnen und Schülern", die vom Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung, Beratungsstelle Gewaltprävention, herausgegeben wurde (Der Praxisleitfaden kann als Download unter www.li-hamburg.de/bsg bezogen werden). In dieser Broschüre wird ausführlich darüber informiert, was Schülermobbing ist, wie das Phänomen entsteht und eskaliert und welche professionellen Handlungsmöglichkeiten Schulen zur Verfügung stehen, um dem Schülermobbing nachhaltig begegnen zu können.

Um dem Phänomen Schülermobbing jedoch im Vorfeld gezielt begegnen zu können, bedarf es einer Mobbingprävention. Ziel dieser Prävention muss es sein, Schülermobbing mit all seinen negativen psychischen und gesundheitlichen Folgen durch gezielte Maßnahmen auf allen Ebenen von schulischer Praxis nachhaltig und dauerhaft zu vermindern. Mobbing kann nur verhindert werden, indem alle Beteiligten sich mit dem Problem auseinander setzen, sensibel auf Entwicklungen reagieren und Maßnahmen bzw. Verhaltensweisen erproben und einsetzen, um dem Mobbing entgegenzuwirken. Dabei müssen Schülerinnen und Schüler, Klassenlehrkräfte und Fachlehrkräfte, Beratungsfachkräfte der Schulen und die Eltern der Kinder und Jugendlichen einbezogen werden.

Das Mobbingpräventionsprojekt „Mobbingfreie Schule – Gemeinsam Klasse sein" der Beratungsstelle Gewaltprävention berücksichtigt diese Präventionsziele unter Beachtung der verschiedenen Ebenen von schulischer Praxis.

Projekt: „Mobbingfreie Schule – Gemeinsam Klasse sein"

Das Präventionsprojekt „Mobbingfreie Schule – Gemeinsam Klasse sein" wurde erstmals im Schuljahr 2007/2008 den Hamburger Schulen angeboten.

Die Beratungsstelle Gewaltprävention hat in Kooperation mit der Techniker Krankenkasse, dem im September 2008 verstorbenen ehemaligen Direktor der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie der Universitätsklinik Hamburg-Eppendorf (UKE), Prof. Dr. Peter Riedesser und der Filmemacherin Manuela Lundgren das Projekt entwickelt und auf den Weg gebracht.

Das Besondere an diesem Präventionsprojekt ist die Einbettung einer Schüler-Projektwoche für die Klassenstufe 5 und 7 in stützende Angebote bzw. Aktivitäten,

die vor und nach der Projektwoche verbindlich angeboten bzw. fortgeführt werden. Im Folgenden werden die Konzeptbausteine des Projekts dargestellt und erläutert.

Qualifizierungmaßnahme für Beratungslehrkräfte, Sozialpädagogeninnen und -pädagogen und REBUS-Mitarbeitende
Diese zweitägige Qualifizierungsmaßnahme dient dem Erwerb von Kompetenzen für die Mobbingintervention und findet vor der Durchführung der Projektwoche statt. Die geschulten Fachkräfte stehen dann den Klassenlehrkräften, Schülerinnen und Schülern und den Eltern zur Seite.

Fortbildungsangebote für Klassenlehrkräfte
Damit die Klassenlehrkräfte die Schülerprojektwoche inhaltlich optimal durchführen können, werden die Lehrkräfte in einer eintägigen Fortbildung mit dem Material („Anti-Mobbing-Koffer“) und den Aspekten der Mobbingprävention vertraut gemacht.

Projektwoche für die Jahrgänge 5 und 7
Die Schülerinnen und Schüler lernen in der Projektwoche, was Schülermobbing ist und wie sie diesem Phänomen begegnen können. Sie tauschen sich z. B. darüber miteinander aus, wie sie sich den Umgang untereinander wünschen, und probieren verschiedene Möglichkeiten und Aktivitäten miteinander aus. In der Projektwoche wird auch geklärt, wie es anschließend weitergehen soll.

Die Klassenmitglieder klären z. B. miteinander, ob sie Ansprechpersonen aus der Klasse wählen wollen, die bei kleinen Streitigkeiten mit Rat und Tat zur Seite stehen, und welche diesbezüglichen Fähigkeiten diese Ansprechperson besitzen sollten oder wie sie unterrichtsfreie Zeiten in der Schule miteinander verbringen möchten. Für wichtig erachten die Schülerinnen und Schüler auch, dass die Gespräche fortgesetzt werden, in denen sich alle eine Rückmeldung darüber geben, welche Verhaltensweisen aneinander geschätzt und voneinander gewünscht werden. Die Rückmeldungen der Schülerinnen und Schüler sowie der Lehrkräfte waren in den durchführenden Schulen sehr positiv.

Elternveranstaltungen in den Schulen
Am Ende der Projektwoche stellen die Kinder und Jugendlichen ihren Eltern die Ergebnisse der Projektwoche vor. Die Eltern waren regelhaft sehr zufrieden darüber, dass sich die jeweilige Schule mit dem Phänomen Schülermobbing intensiv auseinandersetzte (Film, Flyer, Informationsfaltblatt). Eltern nutzten die Veranstaltungen auch dafür, um sich Kontaktdaten der Ansprechpersonen zu Schülermobbing zu besorgen oder eigene diesbezügliche Sorgen in Nebengesprächen mit Lehrkräften anzusprechen.

Einige Schulen nutzen den Elternnachmittag auch für eine Schulveranstaltung und laden alle Mitglieder der Schulgemeinschaft dazu ein. So haben alle Eltern, Schülerinnen und Schüler und Lehrkräfte die Möglichkeit, sich die Ergebnisse der Projektwoche „Mobbingfreie Schule – Gemeinsam Klasse sein“ anzusehen und gemeinsam für das Phänomen Schülermobbing eine noch größere Sensibilität zu entwickeln.

Schulplakate und Ansprechpersonen
Die Produkte aus der Projektwoche wie z. B. Schulplakate, auf denen Informationen zu Schülermobbing und die Kontaktdaten der Ansprechpersonen zu lesen sind, machen im Schulalltag immer wieder auf das Phänomen aufmerksam und können im Notfall weiterhelfen.

Fortsetzung der pädagogischen Arbeit und Sicherung der Nachhaltigkeit
Einige Übungsangebote aus dem Handbuch für Klassenlehrkräfte sind so gestaltet, dass sie auch nach der Projektwoche von den Klassenlehrkräften für die Kinder und Jugendlichen angeboten werden können (und sollen). Es handelt sich dabei um Übungen, die von den Schülerinnen und Schülern sehr geschätzt werden, weil sie einen positiven Einfluss auf das Klassenklima haben und den Schülerinnen und Schülern eine aktive Mitwirkung an der Gestaltung des Miteinanders in der Klasse ermöglichen. Die Übungen dienen der Aufrechterhaltung von Kommunikation und dem Aufbau von Kommunikationsstrukturen im Schulalltag. Die Klassenmitglieder erfahren während der Durchführung der Übungen z. B. viel Neues übereinander, lernen Konflikte anzusprechen, sich gegenseitig zu unterstützen und werden deshalb vertrauter und achtsamer im Umgang miteinander. Außerdem haben die Teilnehmenden bei den Übungen viel Spaß miteinander und es kann auch viel gelacht werden. Insgesamt helfen die Übungen auch dabei, sich gemeinsam besser auf das schulische Lernen konzentrieren zu können.

Evaluation
Bisher konnten 35 Schulen mit dem Projekt „Mobbingfreie Schule – Gemeinsam Klasse sein“ unterstützt und somit ca. 5.650 Schülerinnen und Schüler in 217 Schulklassen erreicht werden. Im Rahmen dieses Projekts wurden bislang 270 Klassenlehrkräfte für die Mobbingprävention und 59 Beratungslehrkräfte, Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen sowie REBUS-Fachkräfte für die Mobbingintervention fortgebildet.

Die insgesamt sehr positive Bewertung des Projekts „Mobbingfreie Schule – Gemeinsam Klasse sein“ führte zu einer Fortsetzung des Angebots für Hamburger Schulen und zu einer sukzessiven bundesweiten Ausweitung.

Kontakt: Beratungsstelle Gewaltprävention
Tel.: 428 63 62 44 (siehe Adressen)

Bianka Petri

„Sozialtraining in der Schule“ Ein Gruppentraining zum sozialen Lernen

Wahrnehmungsschärfung, Selbstreflexion, Selbstbewusstsein und möglichst viele lösungsorientierte Handlungsalternativen sind einige der sozialen Kompetenzen, mit deren Hilfe Gewalt unter Schülerinnen und Schülern vorgebeugt werden kann. Hier wird ein Sozialtraining vorgestellt, welches durch die Qualifizierung der Lehr- und Fachkräfte genau diese Kompetenzen bei Schülerinnen und Schülern fördert und in den Schulalltag integriert.

Vier Jungen und zwei Mädchen einer 3. Klasse stürmen in den Raum, in dem eine Kollegin von REBUS sie erwartet. Auf dem Plan steht eine Stunde „Sozialtraining“ mit dem Ziel, die sozialen Kompetenzen dieser Kinder in der Kleingruppe zusätzlich zu fördern.

Die Jungen und Mädchen kennen bereits den Ablauf der Trainingsstunde und freuen sich auf die verschiedenen Phasen. Ganz selbstverständlich wählen sie zum Einstieg eine der „Ampelkarten“, um zu symbolisieren, ob ein aktuelles Problem vorliegt. Heute z.B. „Ich lege gelb, weil in der 1. Pause niemand mit mir gespielt hat.“ Ein wichtiger Schritt für einen Jungen, dem es langsam gelingt, seine Bedürfnisse zurückzustellen, anstatt aggressiv auf seine Mitschüler und Mitschülerinnen zu reagieren. Stattdessen hier darauf zu vertrauen, dass das Problem besprochen wird und Lösungen entwickelt werden können.

In der 5. Klasse einer GHR-Schule kommt das Sozialtraining gut an, was durch die Begrüßung einiger Schüler und Schülerinnen klar wird. Das Training findet im Rahmen des Nachmittagsangebotes statt. Die Schüler und Schülerinnen der Klasse sind in zwei Gruppen aufgeteilt und wechseln sich ab. Ziel der heutigen Einheit ist es, das Selbstwertgefühl und die Lernmotivation der Kinder zu stärken. Zu verschiedenen Satzanfängen entstehen Sätze, wann die Kinder stolz auf sich waren, z.B. „Ich bin stolz auf mich, dass ich im Sport eine eins habe.“ Im Folgenden Gespräch berichten und reflektieren alle über ihre Ergebnisse. Eine Herausforderung für einen Teil der Kinder aus einer Klasse, die als „nicht einfach“ gilt. Am Ende verlassen alle den Raum mit „Stolz“. Nach meinen Beobachtungen wurde dieses durch den strukturierten Ablauf des Trainings ermöglicht, der den Kindern Sicherheit vermittelt und ihnen hilft Regeln einzuhalten, um schulische Aufgaben zu bewältigen.

Grundlagen und Ziele

Der Einstieg dieses Artikels beschreibt Ausschnitte aus dem „Sozialtraining in der Schule“. Die folgenden Abschnitte des Artikels sollen über das Trainings-

programm informieren, wobei ich mich auf das entsprechende Handbuch Petermann et al. von 1999 beziehe. Außerdem fließen Erfahrungen und Eindrücke aus der Fortbildung und Umsetzung an Schulen in den folgenden Text ein, um die Theorie zu veranschaulichen.

Das „Sozialtraining in der Schule“ ist ein Gruppentraining für 3. bis 6. Klassen, das ein strukturiertes Programm sozialen Lernens darstellt. Es zielt auf den Aufbau und die Einübung sozialer Fertigkeiten, Fähigkeiten und Kompetenzen im Kontext der Schule ab. Bei der Umsetzung nutzen Lehrkräfte/ Trainer und Trainerinnen verhaltenstheoretische Methoden und Kenntnisse mit dem Ziel, Fertigkeiten zu trainieren und Verhaltensalternativen aufzuzeigen.

Unter idealen Bedingungen sollte das Sozialtraining von zwei Trainern bzw. Trainerinnen wöchentlich 90 Minuten in einem Zeitraum zwischen zehn und vierzehn Wochen durchgeführt werden. Die Größe der Gruppe ist von der Zusammensetzung und den unterschiedlichen Ausgangslagen der Kinder abhängig. Erfahrungsgemäß sollte eine Gruppe aus höchstens zwölf Kindern bestehen.

Die Inhalte der Trainingssitzungen

Das Training umfasst eine Einführungssitzung und zehn Trainingsmodule mit Inhalten wie: „Wie sehe ich die anderen?“, „Ich sehe mich selbst!“ oder „Ein Problem – viele Lösungen“.

Der Ablauf jeder Trainingssitzung ist ritualisiert und umfasst verschiedene Methoden, z.B. Rollenspiele, Signalkarten, Entspannungsübungen, Gruppenregeln und die Möglichkeit zur Selbstbeobachtung und Selbstkontrolle. Die Signalkarten werden regelmäßig eingesetzt. Dabei erhält jedes Kind ein Set, bestehend aus einer grünen, roten und gelben Karte. Diese benutzen die Kinder, um eine Einschätzung abzugeben, z.B. steht die grüne Karte für „Es gibt kein Problem, es hat mir gut gefallen oder es hat gut funktioniert“.

Das Material enthält außerdem verschiedene Vorschläge für die Umsetzung in der Gruppe. Die durchführenden Fachkräfte wählen in Abhängigkeit von der Klassenstufe bzw. dem Entwicklungsstand der Kinder das geeignete Material aus.

Umsetzung und Ausblick

Der Auftrag zur Umsetzung des „Sozialtrainings in der Schule“ ist Teil des behördenübergreifenden Konzeptes „Handeln gegen Jugendgewalt“. Dieses zielt darauf, ein System von aufeinander abgestimmten Maßnahmen zu schaffen, die das Kindes- und Jugendalter berücksichtigen. Für den schulischen Kontext sollte die Verbindlichkeit der erzieherischen Maßnahmen bei Gewalthandlungen gestärkt werden. Die Möglichkeit, das Sozialtraining bei Regelverstößen in der Schule einzusetzen, stellt in diesem Zusammenhang eine Erweiterung der erzieherischen Maßnahmen dar.

Die Anwendung des Trainings setzt eine Qualifizierung voraus. Diese wird vom Hamburger Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung (LI), der Beratungsstelle Gewaltprävention gemeinsam mit dem Bremer Institut für Pädagogik und Psychologie (bipp) durchgeführt. Die Fortbildung umfasst insgesamt 40 Seminareinheiten, die eine Schulung von vier Tagen in der Anwendung des Materials und zwei Tage Praxisbegleitung beinhalten. Damit erwerben die Teilnehmenden die Kompetenzen zur selbstständigen Durchführung des Trainings und zu dessen Anpassung an verschiedene Schülergruppen und Durchführungsbedingungen.

Ende des Jahres 2008 hat die erste Fortbildung stattgefunden, an der Fachkräfte aus den unterschiedlichen schulischen Arbeitsfeldern teilgenommen haben: Fachkräfte von REBUS, Lehrkräfte, Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen der Beratungsdienste, Klassenlehrkräfte aus Allgemeinbildenden Schulen und Förderschulen.

Die Erfahrungen aus dieser Gruppe zeigen, dass die Möglichkeit, das Programm flexibel einzusetzen, ein großer Vorteil des Trainings ist. In drei Teilbereichen zeigen sich Schwierigkeiten. Diese entstehen im Zusammenhang fehlender Ressourcen, (z.B. Fachkräfte, Unterrichtszeiten), der Gewichtung neben anderen gewaltpräventiven Angeboten und der Integration in die Stundentafel und Lehrpläne.

Wenn eine Entscheidung für das Sozialtraining getroffen ist und die Umsetzung gelingt, dann sind die Aussichten ermutigend.

Aus Evaluationen geht hervor, dass durch das Sozialtraining eine erhöhte Aggressionsbereitschaft sowie eine erhöhte Angst von Schülern und Schülerinnen deutlich verringert werden konnte.

Diese Ergebnisse und die Erfahrungen sprechen dafür, den Einsatz des Sozialtrainings an Hamburger Schulen stärker als bisher zu ermöglichen und Fortbildungen anzubieten. Für den Zeitraum 2009 bis einschließlich 2010 ist pro Halbjahr ein Angebot zur Qualifizierung geplant.

Literaturhinweise:
Petermann, F.; Jugert, G.; Rehder, A.; Tänzer, U.; Veerbek, D.: „Sozialtraining in der Schule“, 2. überarbeitete Auflage, Weinheim, 1999

Kontakt: Beratungsstelle Gewaltprävention
Tel.: 428 63 62 44 (siehe Adressen)

Peer Kaeding

Schülerinnen und Schüler lösen Konflikte – Stand der Schulmediation in Hamburg 2009

In der Schulmediation werden Schülerinnen und Schüler dazu ausgebildet, bei Konflikten zwischen anderen Schülerinnen und Schülern zu vermitteln und eine beidseitig zufriedene Lösung zu finden. Seit über 10 Jahren ist dieses Konzept fester Bestandteil der Hamburger Schulszene. Die Schülermediatoren, auch Streitschlichterinnen und Streitschlichter genannt, leisten einen wichtigen Beitrag für eine konstruktive Konfliktkultur in der Schule. In Hamburg haben diese Streitschlichtungsprojekte eine gewachsene Geschichte und es ergeben sich immer wieder Neuerungen, Qualitätsverbesserungen und Weiterentwicklungen, wie auch eine notwendige Anpassung an sich verändernde Schulstrukturen.

„Das Streitschlichterprojekt kann und will nicht ‚Reparaturbetrieb' für Erziehungsmängel und schlechte Einflüsse der *peergroup* sein. Wir sehen den ruppigen Ton als Ausdruck mangelnder Kommunikationsfähigkeit, die sowohl im häuslichen Bereich als auch in der Freizeit immer weniger gelernt wird. Da sich rund 90% unserer Schlichtungen mit den Auswirkungen verbaler Gewalt befassen, sehen wir hier die Wichtigkeit eines gut funktionierenden Streitschlichterprojekts. Die Schüler betrachten die Streitschlichter als professionelle Zuhörer und wissen diese daher zu schätzen. Es hat sich gezeigt, dass das Vorgehen der Streitschlichter bei einer Streitschlichtung Modellcharakter hat: Viele Schüler versuchen bei der Konfliktlösung so vorzugehen, wie sie dies in der Schlichtung erlebt haben." (Zitat einer Lehrerin, die das Streitschlichtungsprojekt an ihrer Schule betreut.)

Den konstruktiven Umgang mit Konflikten an der Schule fördern, genau das ist das zentrale Ziel von Mediation. Zu diesem Zweck werden interessierte, zumeist ältere Schülerinnen und Schüler in einer mindestens 30-stündigen Ausbildung für ihre Tätigkeit als Konflikthelferinnen und -helfer ausgebildet. Sie arbeiten in Teams zu zweit und bieten ihre Tätigkeit

bei mittelschweren Alltagskonflikten an.

In Hamburg arbeiten ca. 1500 ausgebildete Schülerinnen und Schüler in der Schulmediation an ihren Schulen. Sie vermitteln durchschnittlich bei drei Konflikten ihrer Mitschülerinnen und Mitschüler pro Woche und tragen so zum friedlichen Miteinander in den Schulen bei. Das Projekt wird zur Zeit an über 80 Schulen in Hamburg angeboten.

1. Mediation an Schulen: Wo stehen wir heute?

Die Streitschlichtung in Hamburg hat verschiedene Entwicklungsphasen durchlaufen. Vielleicht lässt sich, vereinfacht, folgendes Bild zeichnen:

1990er Jahre: Erprobungsphase. Einige engagierte Vorreiterinnen und Vorreiter haben von der Methode der Mediation gehört und probieren sie in Pilotprojekten an ihren Schulen aus. Die betreuenden Kolleginnen und Kollegen haben ihre Ausbildung im Ausland oder in anderen Bundesländern erhalten. Es findet noch kein organisierter Austausch unter den Schulen statt.

Anfang der 2000er Jahre: Verstetigung. Schulmediation wird immer bekannter. Neben Gesamt-, Haupt-, Real- und Förderschulen bilden auch immer mehr Gymnasien Schülerinnen und Schüler zu Konfliktexperten und -expertinnen aus. Am Landesinstitut werden die Ausbildung der Lehrkräfte und weitere Beratungsleistungen gebündelt.

Seit ca. 2005: Professionalisierung und Qualitätssicherung. Die Zuwachsrate neuer Streitschlichtungs-Schulen steigt konstant. Jedes Jahr kommen ca. 5 bis 10 neue Schulen dazu. Am LI finden jährlich zwei Ausbildungsdurchgänge für Lehrkräfte und Betreuungspersonen statt, die die Methode an interessierte Schülerinnen und Schüler weitergeben. Es wird eine bundesweite Evaluation zu Streitschlichtung durchgeführt (www.evaluation-schulmediation.de). Hamburg und Schleswig-Holstein erarbeiten gemeinsame Qualitätskriterien, um die bisherigen Praxiserfahrungen für die Weiterentwicklung zukünftiger Projekte zu nutzen.

2. Unterstützungsstruktur in Hamburg

Den begleitenden Lehrkräften sowie Sozialpädagoginnen und -pädagogen an den Schulen stehen bei dieser Arbeit ein Netzwerk von Unterstützerinnen und Unterstützern zur Verfügung. Die Beratungsstelle Gewaltprävention am Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung (LI), das Institut für konstruktive Konfliktaustragung und Mediation (ikm) und die Unfallkasse Nord bilden eine Kooperation, um die Streitschlichtung in Hamburg weiter zu manifestieren. Zu dieser Arbeit zählt:

- die Ausbildung der Streitschlichtungs-Betreuerinnen und Betreuer im Rahmen von 64 Stunden (2x jährlich),
- Supervision für bereits tätige Betreuerinnen und Betreuer der Streitschlichtung,
- Versendung eines regelmäßigen „Newsletters Streitschlichtung“,
- eine jährliche „Statusabfrage Streitschlichtung“,
- die Durchführung der Streitschlichtungstage: Seit sieben Jahren werden die Schülerinnen und Schüler einmal im Jahr für ihren ehrenamtlichen Einsatz zur Implementierung einer konstruktiven Streitkultur an ihren Schulen geehrt.

3. Aufgaben für die kommenden Monate und Jahre

Werden Streitschlichterinnen und Streitschlichter als wichtige Teile der schulischen Konfliktkultur verstanden und auch ihre Grenzen ernst genommen, ist ein wesentlicher Schritt zu einem gelungenen Projekt gemacht. Im Schulalltag geht es allerdings nicht nur um „mittelschwere Konflikte“ oder „Vorbilder“, sondern teilweise auch um Straftaten, schwere Verletzungen, Respektlosigkeit gegenüber oder von Lehrkräften. Nicht alle Vorfälle eignen sich dabei für eine Mediation durch Schülerinnen und Schüler. Vielmehr sollte geklärt werden, welchen zusätzlichen Stellenwert Mediation bei der Bearbeitung auch schwerwiegender Konflikte einnehmen kann.

Eine erfolgreiche Verankerung von Streitschlichtung an einer Schule kann weitere Projekte nach sich ziehen. Streitschlichtung wird somit zur Lokomotive, mit deren Hilfe weitere Projekte „zum Zuge kommen“. Voraussetzung dafür ist, dass Schulmediation als hilfreich und erfolgreich wahrgenommen wird.

Zur weiteren Qualitätssicherung haben die Bundesländer Schleswig-Holstein und Hamburg gemeinsame Standards für Schulen entwickelt, welche Streitschlichtung erfolgreich umsetzen möchten. Diese Standards werden in Kürze veröffentlicht. Hier ein kurzer Überblick zur Orientierung vorab:

1. *Planung der Reichweite des Projektes an der Schule*

   Geht es darum, „Streitschlichtung auf die Fahne der Schule zu schreiben“ oder darum, die Konfliktkultur an der Schule zu ändern? Im ersten Falle würde man zwei Kolleginnen oder Kollegen ausgucken, die das Projekt mit unzureichender Entlastung durchführen sollen. Im zweiten Fall würden sich Schulleitung und das Kollegium selbst in Mediation fortbilden, alle Schulklassen würden sich mit dem Thema „Mitsprache bei Konflikten und Gewalt“ befassen, und selbst Ordnungsmaßnahmen würden mit Hilfe der Mediation bearbeitet. In der Realität pendeln sich Mediationsprojekte an Schulen irgendwo dazwischen ein.

2. *Aktive Einbindung aller schulischen Gremien*
   Das Kollegium, die Schulleitung, Schüler- und Elternvertretung werden frühzeitig und umfassend über die Planungen informiert und zur Mitarbeit eingeladen. Es bildet sich eine Projektgruppe, die alle weiteren Maßnahmen vorbereitet. Die Schulleitung unterstützt die Entscheidungsfindung in den schulischen Gremien. Schülerschaft und Eltern werden aktiv beteiligt.
3. *Ressourcen für das Projekt verbindlich klären*
   Die betreuenden Lehrkräfte bzw. Sozialpädagoginnen und -pädagogen haben eine Reihe von Aufgaben umzusetzen (Leitung der Projektgruppe, Planung der Maßnahmen, Anwerbung und Auswahl interessierter Schülerinnen und Schüler, Vorbereitung und Durchführung der Schülerausbildung, Bekanntmachung des Projektes in der Schulöffentlichkeit, Betreuung der tätigen Streitschlichterinnen und Streitschlichter). Dafür benötigen sie eine angemessene Entlastung. Für die Schlichtungsgespräche benötigen die Schülerinnen und Schüler einen eigens für sie eingerichteten Raum.

Eine weitere Herausforderung für die Streitschlichtung entsteht im Zuge der Hamburger Schulstrukturreform. Die mit dem neuen Zuschnitt der Schulformen hervorgerufenen Veränderungen betreffen das größte Schüler-Präventionsprojekt - die Streitschlichtung - in besonderer Weise. Mit Einrichtung der Stadtteilschule ab Klassenstufe 7 und der Primarschule bis Klassenstufe 6 lassen sich Streitschlichtungsprojekte in der Sekundarstufe 1 nicht mehr wie bisher durchführen. Streitende aus den Klassen 5 und 6, bisher die Hauptnutzer der Streitschlichtung in der Sekundarstufe 1, stehen in den meisten Stadtteilschulen und Gymnasien nicht mehr zur Verfügung. Anders sieht die Sache in der Primarschule aus: Hier kann die Streitschlichtung möglicherweise profitieren, da nun 5.- und 6.-Klässler als Streitschlichterinnen und Streitschlichter ausgebildet werden können. Diese können ihr Angebot den Klassenstufen 0 bis 6 zugute kommen lassen.

Um die Streitschlichtung auch nach der Schulstrukturreform für streitende Schülerinnen und Schüler nutzen zu können, bedarf es also einiger Anstrengungen und Umorientierung. Eine für alle Schulen und Schulformen gültige Blaupause ist dabei nicht sinnvoll. Vielmehr müssen Lösungen für die jeweiligen Schulstandorte gefunden werden, um die dort gemachten Erfahrungen mit Streitschlichtung und die Besonderheiten der Schule zu berücksichtigen.

Es wird darauf ankommen, folgende Fragen zu klären:

1. Aus welchen Klassenstufen stammen die Streitschlichterinnen und -schlichter?
2. Für welche Klassenstufen wird die Mediation angeboten?
3. Sollen die Streitschlichtungs-Teams weitere Aufgaben (z.B. Patenschaften, Moderation von Klassen- oder Stufenkonfliktgesprächen, Beratungsangebote für Alltagsprobleme einzelner Schülerinnen und Schüler) anbieten?
4. Sind Kooperationen zwischen Streitschlichtungs-Teams aus Gymnasium/Stadtteilschule auf der einen und Primarschule auf der anderen Seite denkbar, sinnvoll und umsetzbar?

Darüber hinaus wünschen sich viele Lehrkräfte vom LI und der BSB, dass sie sich mit Fragen der Entlastung für Streitschlichtungs-Lehrkräfte und der Einbettung von Mediation in das Gesamtgefüge der Schule (z.B. im Rahmen des §49 HmbSG) zu befassen. Eine angemessene Ausstattung mit WAZ-Stunden sollte an Streitschlichtungsschulen Standard sein. Die Beratungsstelle Gewaltprävention am LI unterstützt diese Anliegen und arbeitet gemeinsam mit dem ikm und der Unfallkasse Nord auch zukünftig aktiv an der Weiterentwicklung einer konstruktiven Konfliktkultur an Schulen.

Mittelfristig ist geplant, Mediation als zusätzliche Möglichkeit im Hamburgischen Schulgesetz (§49) explizit zu benennen. Damit soll der partizipativen Streitbeilegung an Schulen ein besonderer Stellenwert eingeräumt werden.

Wenngleich nicht alle Akteure im System Schule dieses Vorhaben unterstützen, kann gesagt werden, dass eine weitere Förderung der Mediation zukunftsweisend ist. Andere gesellschaftliche Bereiche sind bereits deutlich weiter: Große Unternehmen führen „innerbetriebliche Konfliktberater“[1] ein oder schulen ihre Mitarbeitenden in Kompetenzen der Mediation. Bemerkenswert ist auch der seit einiger Zeit tätige „Runde Tisch für Konfliktmanagement und Mediation von Unternehmen“[2] in dem auch Dax-notierte Unternehmen sich aktiv mit der Verbesserung der innerbetrieblichen Konfliktkultur befassen.

1 siehe www.aww.uni-hamburg.de/wege_aus_konflikt
2 siehe „Institut für Konfliktmanagement“, www.euv-frankfurt-o.de/de/forschung

Kontakt: Beratungsstelle Gewaltprävention
Tel.: 428 63 62 44 (siehe Adressen)
Weitere Informationen unter:
www.li-hamburg.de/streitschlichtung

Jörg Dittmer / Thomas Goihl

Präventionsprogramm: „Kinder- und Jugenddelinquenz“

Das Präventionsprogramm „Kinder- und Jugenddelinquenz“ wird seit 1982 in Kooperation zwischen der Schulbehörde und der Polizei durchgeführt. Im Rahmen des Konzeptes „Handeln gegen Jugendgewalt“ wurde das Programm optimiert und ausgeweitet. Seit dem Schuljahr 2008/ 2009 wird es an allen weiterführenden Schulen in den Jahrgängen 5-8 verbindlich angeboten. Ziel ist insbesondere, den Schülerinnen und Schülern Hinweise und Tipps zur Vermeidung von Gewaltvorfällen zu geben. Pro Jahrgangstufe unterrichtet die Präventionsbeamtin bzw. der Präventionsbeamte zweimal je 90 Minuten im Schuljahr.

Wie wird das Präventionsprogramm organisiert?
Die Installation des Präventionsprogrammes in den Schulalltag erfolgt über Kontrakte zwischen den Schulleitungen der über 200 weiterführenden Schulen in Hamburg und den Jugendbeauftragten der Polizei. Hier werden konkrete Absprachen über die Organisation, Anzahl der zu unterrichtenden Klassen und jeweiligen Ansprechpersonen getroffen.

Den jeweiligen Schulen wird eine Präventionsbeamtin oder ein Präventionsbeamter zugeteilt. Diese unterrichten für die nächsten vier Jahre in den zugeteilten Klassen. Es wird als besonders wichtig betrachtet, ein Vertrauensverhältnis zu der Klasse zu schaffen.

Wer wird Präventionsbeamtin oder Präventionsbeamte?
Präventionsbeamtin oder -beamte werden freiwillige Mitarbeitende der Polizei, die bereit sind und die Möglichkeit haben, sich in das Thema Jugendgewaltkriminalität einzuarbeiten und die Programmeinheiten

mit Schülerinnen und Schülern durchzuführen. Die Unterrichtseinheiten finden in der Freizeit und ziviler Kleidung statt.

Während einer einwöchigen Fortbildung, durchgeführt von den Jugendbeauftragten der Polizei und Mitarbeitenden der Beratungsstelle Gewaltprävention, werden die Präventionsbeamtinnen und -beamten auf die Inhalte des Projektes vorbereitet und mit didaktischen Hilfsmitteln eines gelungenen Unterrichts vertraut gemacht.

Welche Inhalte werden in der Klasse vermittelt?
Die Schülerinnen und Schüler sollen ihre Gedanken, Sichtweisen und Ideen in die 90-minütigen Unterrichtseinheiten mit einbringen. Die Inhalte der Unterrichtseinheiten werden deshalb möglichst anschaulich, z.B. in einem Rollenspiel, kurzen Filmbeiträgen oder einer Falldarstellung, eingeleitet und dann in einem Gespräch reflektiert. Die Polizeibeamtinnen und -beamten stehen im Unterricht als Experteninnen und Experten zur Verfügung und können aufkommende Fragen direkt klären und ergänzende Informationen geben.

Jahrgang 5: Opfer – Opfervermeidung
Jugendkriminalität findet überwiegend im sozialen Umfeld der Jugendlichen statt, z.B. im Wohnviertel, am Jugendtreff oder im Umfeld der Schule. Für die Opfer stellt dieser Umstand eine besondere Belastung dar. Womöglich sieht das Opfer nach der Tat und der Anzeigenerstattung den Täter täglich wieder. Die eventuell bei der Tatausführung ausgesprochenen Drohungen („Wenn du zur Polizei gehst, dann...“) erfüllen leider oft ihren Zweck, nämlich dass sowohl Jugendliche, aber auch die Eltern vielfach von einer Anzeige absehen. Hier gegenzusteuern, ist ein Ziel des Unterrichts.

Die Kinder sollen in die Lage versetzt werden, alltägliche Situationen rechtzeitig erkennen und einschätzen zu können. Besprochen werden Ängste auf dem Schulweg oder Schulhof, aber auch Situationen mit fremden Menschen, gleichaltrigen oder älteren Jugendlichen, die den Schülerinnen und Schülern ein ungutes Gefühl bereiten.

Die Klassenmitglieder sollen ein Hilfsnetzwerk kennen lernen, so dass sie sich in brenzligen Situationen an konkrete Personen, u.a. an die Polizei, wenden können.

Jahrgang 6: Zeuge/ Helfer/ Zivilcourage
Auch in Jahrgang 6 geht es um ganz konkrete Situationen. Diese Präventionseinheit soll einen Impuls setzten, Verantwortung für andere Menschen zu übernehmen und in brenzligen Situationen Hilfe organisieren zu können. Es wird der Gedanke der Zivilcourage verdeutlicht, nach seinen individuellen Möglichkeiten anderen zu helfen. Inhaltlich wird besprochen, wie man helfen kann, ohne sich selber in Gefahr zu bringen, wie Hilfe organisiert werden kann, wie man andere direkt zur Mithilfe animiert und wie man die Polizei bei ihrer Arbeit als Zeuge unterstützen kann.

Jahrgang 7: Gewaltprävention
In den beiden Unterrichtseinheiten im Jahrgang 7 wird das Thema Gewalt aufgegriffen.

Es gibt inhaltliche Auseinandersetzungen mit den Formen von Gewalt wie körperliche, seelische und verbale Gewalt mit Blick auf die Folgen für das Opfer. Dabei haben körperliche Gewalttaten oft einen zurückliegenden Auslöser verbaler oder psychischer Gewalt. Diese Gewaltspirale gilt es zu erkennen und im Sinne einer friedlichen Lösung zu durchbrechen.

Außerdem wird auf die verschiedenen Handlungsfelder der Polizei bei Gewalthandlungen eingegangen, durch Schilderungen aus dem Alltag, z.B. wie die Polizei recherchiert, fahndet und ermittelt. Es soll dadurch verdeutlicht werden, dass die Polizei direkter Ansprechpartner bei Gewalthandlungen ist.

Jahrgang 8: Folgen einer Straftat
Die Schülerinnen und Schüler des 8. Jahrganges sind fast alle mit 14 Jahren strafmündig. Die Jugendlichen lernen die möglichen Konsequenzen einer Straftat kennen. Neben den Ermahnungen und Auflagen der Justiz legen die Präventionsbeamtinnen und -beamten einen Schwerpunkt auf die Erläuterungen zum Täter-Opfer-Ausgleich. Dieser ist vielen Jugendlichen unbekannt und wird von vielen als echte Chance, sowohl auf Opfer- wie auch auf Täterseite, erkannt.

Außerdem werden die Schülerinnen und Schüler über polizeiliche Maßnahmen und Vorgehensweisen informiert. Es soll die Erkenntnis folgen, dass Straftaten die Zukunft verbauen. Hinzu kommt eine umfangreiche Einheit, die insbesondere neben den strafrechtlichen auf die zivilrechtlichen Folgen eingeht. Verdeutlich werden soll hier: „Ich bin für mein Handeln selbst verantwortlich, und das kann teuer werden!“.

Kontakt: Jugendbeauftragte der Polizei
Tel.: 428 65 83 20 (Siehe Adressen)

Christian Böhm

Gewaltprävention im Kindesalter

Vor zwei Jahren wurde das Konzept „Handeln gegen Jugendgewalt“ entwickelt und als Bürgerschafts-Drucksache genehmigt. In verschiedenen Säulen wird ein vernetztes Handeln gegen Gewalt unter Kinder und Jugendlichen entwickelt. Die überbehördliche Zusammenarbeit ist ein zentrales Motiv dieser Arbeit.

Die Gewaltprävention im Kindesalter (GiK) mit dem Konzept „early-starter“ und die Aufstockung des Opferfonds sind von vielen Maßnahmen zwei, die das gemeinsame Handeln in der überbehördlichen Arbeit zukünftig stärken sollen. Informationen zu den gesamten Maßnahmen waren in den Medien und sind auf der Internetseite der Beratungsstelle Gewaltprävention zugänglich (www.li-hamburg.de/abt.lip/bsg).

Das Konzept „early starter“ begann mit der Einstellung neuer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beim Allgemeinen Sozialen Dienst (ASD) und den Regionalen Beratungs- und Unterstützungsstellen für Schulen (Rebus). Sie werden ihre Arbeit in den Bezirken koordinieren und gemeinsam bei besonderen Gefährdungslagen arbeiten. Zum einen sind die Aufgaben auf Einzelfälle bezogen, und zum anderen soll in den Sozialräumen und Stadtteilen Hamburgs Gewaltprävention für die Altersgruppe 3 bis 13 gestärkt werden. Die Koordination von ASD und Rebus bringt zwei Unterstützungssysteme für Kinder und Eltern eng zusammen, die bislang auf verschiedene Lebensbereiche in der Schulzeit und außerhalb von Schule bezogen waren.

Frühe Gefährdungslagen

Jugendliche, auf die bisher die Aufmerksamkeit in der Präventionsarbeit gerichtet war, sind zum Teil schon im Kindesalter auffällig geworden. Aus diesem Grund soll die Prävention für die Maßnahme GIK viel früher als bisher, nämlich schon im Vorschulalter, ansetzen. Ungünstige Entwicklungen sollen für Kinder vermieden werden. Für die Gewaltprävention wird in den Altersgruppen 3 bis 6, 7 bis 10 und 11 bis 13 unterschieden. In diesen verschiedenen Lebensphasen gibt es bereits Risiken für die sogenannten „early starter“. Für einen Teil der Kinder ist das auffällige Verhalten nur episodenhaft. Doch für einen nicht geringen Teil wird es zu einer kontinuierlichen Entwicklung mit wiederholtem aggressiven Verhalten.

Präventionsmaßnahmen
Gewaltkarrieren sollen mit Präventionsmaßnahmen unterbrochen werden. Eine frühzeitige Identifikation von Gefährdungslagen nehmen die regionalen, speziell qualifizierten Fachkräfte vor. Gewaltprävention im Kindesalter ist eine Zusammenführung vielfältiger Strategien. Die Einstellung und Fortbildung spezieller Fachkräfte in den Bezirken mit dem Schwerpunkt Gewalt und die anschließende gemeinsame Qualifizierung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Einrichtungen in einer Region wie Kindertagesstätten, Schulen, Hort und Spielhäuser u.a. stellen den ersten Schritt dieser Maßnahme dar.

Die diagnostische Überprüfung der auffälligen Kinder und die Risikoeinschätzung von besonderen Gefährdungslagen werden als Grundlage für geeignete Unterstützungs- und Hilfsangebote herangezogen. Für delinquente Kinder und Multiproblemfamilien soll eine regionale, aber zielgruppenspezifische und standardisierte Angebotspalette vorgehalten werden. Die Unterstützungsleistungen umfassen evaluierte Trainings für Eltern, soziale Trainingskurse für Kinder und besondere einzelfallspezifische Maßnahmen.

Ein Ratgeber als Informationsbroschüre für sozialpädagogische Fachkräfte, Lehrkräfte, Erzieherinnen, Erzieher und weitere Fachkräfte gibt einen Überblick über die Umsetzungsschritte und die vorzuhaltenden Programme und Maßnahmen.

Das Maßnahmenpaket „early-starter“ soll flächendeckend in Hamburg umgesetzt werden. Begonnen wurde in den Bezirksämtern Wandsbek, Hamburg-Mitte und Harburg. Das Programm GiK verfolgt eine klare Struktur, in der Fachkräfte, Erzieherinnen, Erzieher und Eltern zusammen arbeiten. Ein kleines Bespiel aus dem Programm Papilio für Kindergärten ist z.B. ein spielzeugfreier Tag. Die Kinder beschäftigen sich dann stärker miteinander. Sie entwickeln neue Ideen und bauen weitere soziale Kompetenzen auf.

PAPILIO – ein Programm zur Sucht- und Gewaltprävention im Kindergarten

PAPILIO ist ein pädagogisches Programm für Kindergärten, um frühzeitig soziale Kompetenzen zu fördern und Verhaltensproblemen präventiv entgegen zu wirken. Das Programm verfolgt eine klare Struktur, in der Fachkräfte, Erzieherinnen, Erzieher und Eltern zusammen arbeiten. Eine von drei Maßnahmen ist z.B. ein Spielzeug-macht-Ferien-Tag, an dem die Kinder lernen, sich mit anderen Kindern zu beschäftigen und kreativ zu spielen. Den Eltern werden die Inhalte der Maßnahmen vermittelt, um auf Rückmeldungen der Kinder eingehen zu können.

EFFEKT – Entwicklungsförderung in Familien: Eltern- und Kinder Training

EFFEKT besteht aus einem Kinderkurs (Alter 4-7 Jahren), der auf spielerische Weise die soziale Entwicklung des Kindes unterstützen soll. Die Kinder lernen innerhalb der 15 Kurseinheiten, sich in ihr Gegegenüber hineinzuversetzen, mehrere Lösungsmöglichkeiten selber zu entwickeln, zu bewerten und anzuwenden.

Außerdem umfasst das Programm einen Elternkurs, der die Unterstützung von eigenständigen Lösungsprozessen beinhaltet und u.a. den Umgang mit schwierigen Erziehungssituationen, das effektive Stellen von Aufforderungen und das Erklären von klaren Regeln behandelt.

PEP – Präventionsprogramm für Expansives Problemverhalten

Das Programm richtet sich an expansiv verhaltensauffällige Kinder. Hierbei werden Eltern und/oder Erzieherinnen/Erzieher im Umgang mit diesen Kindern weiterqualifiziert. Erzielt werden soll eine Veränderung des alltäglichen Umgangs mit dem Kind, indem anhand individueller Problemsituationen Grundstrategien für deren Lösung erarbeitet, geübt sowie reflektiert werden. Die Qualifizierung der Erzieherinnen/Erzieher und der Eltern findet getrennt voneinander in Kleingruppen von 3-5 Teilnehmenden statt.

Triple P- Positive Parenting Program (positives Erziehungsprogramm)

Triple P richtet sich an einzelne Eltern, die in mehreren Bereichen von Schwierigkeiten in der Erziehung ihres Kindes berichten. Das Erziehungsprogramm umfasst fünf Interventionsebenen mit steigendem Intensitätsgrad, um Eltern möglichst individuell zugeschnittene Hilfen im Erziehungsalltag zu bieten. Die Förderung des Selbstwertgefühls und der sozialen Kompetenzen des Kindes stehen dabei im Vordergrund.

Kontakt: Gudrun Pluschke, Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz (BSG), Tel.: 428 63 5429 (siehe Adressen)

Netzwerk Schule-Stadtteil

Dieter Lünse

Der Süden lebt - Das Stadtteilgespräch Gewaltprävention

In einem Stadtgebiet gibt es viele unterschiedliche Akteure, die sich mit der Prävention von Konflikten und Gewalt bei Kindern und Jugendlichen auseinandersetzen. Die Bündelung dieser unterschiedlichen Projekte birgt eine große Chance in sich und ermöglicht Trägern, übergreifende Projekte zu organisieren und vorhandene zu verbessern. Der Süden Harburgs ist ein leuchtendes Beispiel dafür, wie aus einem Fachgespräch ein ganzheitliches Konzept entstehen kann, welches Jugendliche, Kinder, Eltern, Fachkräfte und Bürgerinnen und Bürger mit einbezieht. Es entsteht eine neue Qualität von Gewaltprävention.

Als im April 2005 die Sicherheitskonferenz Harburg im Arbeitskreis Schule und Jugend dazu einlud, über Gewaltprävention im Sozialraum des Bezirkes zu sprechen, traf dies den Nerv der Zeit. Die Stadtteile äußerten ihre Bewerbung für ein Sozialraumgespräch direkt im Anschluss an die Veranstaltung. Ihr Anliegen: durch Vernetzung lokal einen anderen Umgang mit Konflikten und Gewalt bei Kindern und Jugendlichen aufzubauen.

Gewaltprävention im Sozialraum ist ein in Hamburg inzwischen sehr verbreiteter Ansatz. Viele Stadtteile können bereits auf die Erfahrungen aus anderen Regionen aufbauen. Neu ist die flächendeckende Arbeit u.a. in Harburg und die nachhaltige Qualität dieser Maßnahmen. Nachdem im Jahre 2000 dieses Programm vom damaligen Amt für Jugend, der Beratungsstelle Gewaltprävention, einem bezirklichen Vertreter und dem Institut für konstruktive Konfliktaustragung und Mediation (ikm) gestartet wurde, haben inzwischen 30 Stadtteile eigene lokale Maßnahmen gegen Gewalt lokal entwickelt. Waren es zu Beginn in jedem Bezirk noch einzelne Gebiete, so geht es seit 2005 in die Fläche. Im Folgenden wird der Bereich im Süden Harburgs, werden die Stadtteile Sinstorf, Marmstorf, Langenbek, Rönneburg besonders betrachtet, weil die Entwicklung dort

stellvertretend für andere Sozialräume in allen Bezirken gesehen werden kann. Zusätzlich zeigt sich, dass durch die Beteiligung von vielen Sozialräumen im Bezirk mit einem Grundkonzept eine neue Qualität für Gewaltprävention entsteht.

Das Stadteilgespräch Gewaltprävention – kurz SGGP

Der Stadtbereich Sinstorf, Marmstorf, Langenbek und Rönneburg hatte sich 2005 gemeinsam bei der Sicherheitskonferenz Harburg für ein Fachgespräch in ihrem Sozialraum beworben. Aus dem schon vorhandenen Stadtteilarbeitskreis und Einzelpersonen bildete sich eine fachübergreifende Vorbereitungsgruppe. Sie plante die Vernetzungsarbeit und ein Programm für die fachliche Arbeit mit Konflikten und Gewalt bei Kindern und Jugendlichen. Schon die erste Maßnahme im Stadtteil schien gewagt, nämlich eine Fachtagung zu organisieren. Bislang waren monatliche Treffen für zwei Stunden zum gegenseitigen Austausch bekannt. Nun sollten für den Auftakt einen Monat lang wöchentlich Treffen für je 4 Stunden stattfinden. Anfänglich enstand der Eindruck, dass die sehr unterschiedlichen Gruppen dies nicht tragen würden. Doch es kam anders. Von Woche zu Woche zeigte sich, dass die Konzentration von Vertreterinnen und Vertretern der Schulen, der Verbände, der Sozialarbeit, der Polizei, der Eltern, von Parteivertretung und übergeordneten Einrichtungen stieg. Die ersten Aufgaben für ein Fachgespräch im Sozialraum waren damit erfüllt: Vernetzung und Austausch. An dieser Stelle wird nun vielleicht angemerkt, dass Vernetzung und Austausch doch überall läuft und dies auch jeder von sich aus könne. Viele Arbeitskreise in Stadtteile wissen aber auch, dass daraus oft keine wirklich neue Kraft entsteht. Jeder bleibt nur zu gern in seiner „Box“, und die Beteiligten kommen nicht wirklich zueinander. Wie in vielen anderen Stadtteilen zeigt die Erfahrung im Süden von Harburg, dass die Zusammenführung verschiedener Berufsgruppen zu einer stärkeren Übernahme von Verantwortung im Sozialraum führt. Neue Formen und Zeiten der Zusammenarbeit sind aber nötig, um ein Verständnis für andere Sichtweisen aufzubauen. Mit der gegenseitigen Anerkennung wächst die Kraft für eigene Projekte vor Ort.

Der Süden Harburgs hat mit den ersten Veranstaltungen seine Arbeitsform gefunden und tagt seither drei Mal im Jahr im sogenannten „Stadtteilgespräch Gewaltprävention“ (SGGP). Eine Kerngruppe bereitet weiterhin die Treffen vor und nach, sorgt für die Kommunikation und pflegt die gemeinsam beschlossenen Projekte.

Gewaltpräventionswochen im gesamten Stadtteil

Eine Projektwoche in der Schule mit einem gesamten Jahrgang zum Thema Gewaltprävention durchzuführen, ist ein inzwischen bekanntes Konzept. Initiiert vom Fachkreis Gewaltprävention und unter Anleitung vom Institut für konstruktive Konfliktaustragung und Mediation (ikm), kann es von jeder Schule oder jedem freiem Träger angefragt werden. Das SGGP hat sich nun als Gremium ebenfalls mit dem Ansatz beschäftigt und dafür gesorgt, dass aus der Arbeit einer Schule in ihrem Stadtbereich die Zusammenarbeit auf sechs Schulen angewachsen ist. Auf diesem Wege werden alle Jugendlichen im Alter von 13 bis 15 Jahren für den konstruktiven Umgang mit Konflikten und Gewalt in dem Gebiet erreicht. Diese nachhaltige und flächendeckende Verbreitung der Gewaltprävention wird maßgeblich von der Unfallkasse Nord unterstützt.

Seit drei Jahren setzen sich diese 6 Schulen neben den aktuellen Vorfällen auch mit den schulischen Strukturen unter gewaltpräventiven Aspekten auseinander. Die Grundsätze der Schulen werden klar vermittelt, Orte und Wege im sozialen Umfeld der Schülerinnen und Schüler werden bekannt, an denen Konflikte eskalieren. Maßnahmen zum konstruktiven Umgang können entwickelt werden. Durch bestimmte Verhaltensnormen und Regeln sowie Mitbestimmung von Schülerinnen und Schülern lässt sich, Schritt für Schritt, die Gewalt an den Schulen und in dem gesamten Stadtgebiet abbauen. Wie im Reader „Konflikte und Gewalt 3“ beschrieben wurde, haben Schulen positiv geäußert: „Ohne dass uns die Gewalt auf den Nägeln brennt, haben wir die Auseinandersetzung mit dem Thema geprobt, weil jetzt unsere Wahrnehmung für Konflikte, Spannungen und unterschwellige Auseinandersetzungen geschärft ist. Und ein Handlungskatalog ist entstanden, so dass wir vielen Eskalationen vorbeugen können.“ Die Schulen erfahren, dass sie Vorfälle, in denen Schülerinnen oder Schüler Gewalt in unterschiedlichster Form ausüben, mit Unterstützung kompetent bearbeiten können. Aus der Erfahrung mit allen Schulen und durch das SGGP, mit ihrem Umfeld zu arbeiten, zeigt sich, dass sich ganz neue Formen der Zusammenarbeit entwickeln. Eine Haupt- und Realschule hat mit dem benachbartem Gymnasium die gemeinsame Präventionswoche durchgeführt. Schülerinnen und Schüler der unterschiedlichen Schulen, die sich auf ihrem Schulweg meiden oder gar bekämpfen, haben ihre oft unterschiedlichen Sicht- und Verhaltensweisen kennen gelernt und eine neue, gemeinsame Norm im konstruktiven Umgang setzen können. Ein Start in der Serie von Projektwochen wurde im Kino von Harburg mit allen Schulen organisiert. Schulleitungen, Polizei, Jugendamt, SGGP Vertreterinnen und Vertreter, Beratungsstelle Gewaltprävention u.a.

machten die Begrüßung für 300 Jugendliche aller Schulen im Gebiet. Dadurch wurde ein klares Signal gesendet, dass Gewalt gesehen und verändert wird. Sowohl für die Jugendlichen wie auch für die Ansprechpersonen ihrer Fragen wurden die aktuellen Themen öffentlich sichtbar.

Schon in der Durchführung der Gewaltpräventionswochen mit einer einzelnen Schule wird dafür gesorgt, dass sich Delegierte der beteiligten Klassen im laufenden Schuljahr unter professioneller Anleitung des ikm treffen, um Ergebnisse, Wünsche und den Handlungskatalog aus der Projektwoche zu sichern. Im Fall Sinstorf, Marmstorf, Langenbek und Rönneburg ist es nun möglich, dass zusätzlich Delegierte der Schulen einen Überblick darüber gewinnen, was in allen 6 Schulen erreicht wurde, und Veränderungen für das Stadtgebiet mit den Erwachsenen des SGGP besprechen. So präsentieren Schülerdelegierte jedes Jahr auf den SGGP Ergebnisse ihrer Projektwochen.

Das Sport- und Kulturfest „Der Süden lebt“

Neben Konflikten und Gewalt in Einrichtungen ist immer wieder die Frage, wie Gewaltprävention im öffentlichen Raum entwickelt werden kann. Zum einen gibt es das Zivilcourageprogramm, an dem bereits viele Jugendliche wie auch Erwachsene teilgenommen haben. Es ist bekannt, wie ich mich verhalten kann, wenn ich Zeuge von einer Gewalthandlung werde. Doch es ist schwer, dieses Verhalten koordiniert auf ein Stadtgebiet anzuwenden so wie wir auch kaum alle Parkanlagen, Bushaltestellen und Wege bis ins Letzte kontrollieren können. Programme wie in Neuwiedenthal/ Sandbek „Gemeinsam gegen Gewalt“ zeigen Erfolg und standen auch im Süden von Harburg Pate. Ein gemeinsames Sportfest von möglichst vielen Jugend- und Kindergruppen schafft eine öffentliche Aufmerksamkeit gegen Gewalt und für mehr Vertrauen in einem Sozialraum.

Das SGGP hat den Slogan „Der Süden lebt“ für sich erfunden. Oft wird der öffentliche Raum in Randgemeinden nur noch selten „bespielt“ - er soll für Erwachsene eher ein Hort der Ruhe sein. Doch es zeigt sich, dass gerade in diesen Gebieten Jugendliche wie auch Kinder ihren Raum, ihre Sicherheit und konstruktive Angebote benötigen. Das Sport- und Kulturfest an der Außenmühle in Marmstorf leistet genau diesen Zweck. Über einen langen Zeitraum wird mit einem Slogan wie „Der Süden lebt – Fit für Fairness“ geworben. Mit der Werbung, der Durchführung und der Dokumentation wird vermittelt, wo das SGGP als Zusammenschluss Probleme sieht und zur Stärkung konstruktiven Verhaltens beiträgt. Diese wird auch von der Sicherheitskonferenz Harburg unterstützt.

Grundschulprogramme, Elternkurse und weitere Planung

Alle Stadtteile haben unterschiedliche sozio-kulturelle sowie demographische Bedingungen und eine Geschichte, die zu verschiedenen Formen von Konflikten und Gewalt beitragen. Der Süden von Harburg hat mit seinem SGGP eine feste Struktur entwickelt, in der seine fachliche Arbeit zu Konflikten und Gewalt fortgesetzt wird. Dabei werden die bisherigen Maßnahmen überprüft und neue Ansätze entwickelt. So wurde das Gewaltpräventionsprojekt auf Grundschulen übertragen und im Stadtteil durchgeführt, welches durch die Sicherheitskonferenz Harburg (SiKo) und die Unfallkasse Nord unterstützt wird. Zusätzlich wurden Elternkurse ins Leben gerufen, ebenfalls in Abstimmung mit dem SGGP, welche die Unfallkasse Nord ermöglicht.

Diese werden nicht nur von einer Einrichtung angeboten und richten sich nicht an eine spezielle Zielgruppe, sondern können für den Sozialraum insgesamt genutzt werden, wodurch alle Eltern in den Blick genommen werden und in ihrer Erziehung gewaltfreies Verhalten einüben können.

Mit dem Süden von Harburg schließt sich eine große Lücke in der Gesamtheit aller Stadtteile des Bezirks, so dass die Maßnahme „Fachgespräche für den Sozialraum“ inzwischen flächendeckend ist. Auf der 10. Jahresfeier der SiKo im Januar 2009 wurde dies Ergebnis öffentlich vorgestellt. Daraus wurde der Schluss gezogen, Kriterien für einen erfolgreichen Aufbau zum konstruktiven Umgang mit Konflikten und Gewalt festzulegen und als Bezirk anzuwenden. Die SiKo hat sich dieser Aufgabe angenommen und wird nach Möglichkeit für den Bestand über einen langen Zeitraum sorgen. Mit der Erfahrung der letzten fünf Jahre in Harburg und der letzten zehn Jahre in Gesamt-Hamburg zeigt sich, dass langer Atem und Kontinuität nötig sind, um Sicherheit langfristig aufzubauen. Es lohnt sich, weil Mobbing, Erpressung und viele andere Formen im Dunkelfeld wie auch im Hellfeld der Gewalt deutlich zum Positiven verändert werden können.

Kontakt: Institut für konstruktive Konfliktaustragung und Mediation (ikm)
Tel.: 28 00 68 52 (Siehe Adressen)

Interkulturelle Praxis

Dragica Brügel, Regine Hartung

Aktivierende Elternarbeit in Schulen mit multikulturellem Umfeld

Die Zusammenarbeit von Lehrkräften und Eltern ist im Schulalltag unerlässlich, aber gerade hier entstehen Problematiken, die in der Praxis oft schwer überwunden werden können. Dies gilt für alle Eltern und Lehrkräfte, kann aber bei Eltern mit Migrationshintergrund und Lehrkräften ohne Migrationshintergrund zu verstärkten Mißverständnissen führen. Die Darstellung der unterschiedlichen Perspektiven von Lehrkräften und Eltern mit Migrationshintergrund zeigen Möglichkeiten auf, mit aufkommenden Schwierigkeiten besser umgehen zu können.

„Wie können wir Eltern mit Migrationshintergrund dazu bewegen, viel mehr an Elternabenden teilzunehmen?“

„Warum kommen sie kurz vor Unterrichtsanfang und beginnen mich nach den Leistungen ihres Kindes zu befragen? – Dazu ist doch nun wirklich der Elternsprechtag da!“

„Warum reagieren sie nicht auf Einladungszettel, die ihre Kinder mit nach Hause nehmen?“

So oder ähnlich lauten die Fragen von Lehrkräften oft, die an den Seminaren der Beratungsstelle Interkulturelle Erziehung am Hamburger Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung teilnehmen, und ihre Kolleginnen und Kollegen aus dem Süden, Osten oder Westen Deutschlands äußern Ähnliches, wie der bundesweite Austausch unter den interkulturellen Lehrerfortbildnern im Arbeitskreis INKA zeigt.

Diese Zitate haben jedoch ihr Pendant auf der Elternseite – es könnte folgendermaßen lauten:

„Wenn ich mein Kind zur Schule bringe, grüße ich jedes Mal die Lehrerin und versuche mit ihr ein paar Worte zu wechseln, aber sie ist immer im Stress und hat nie Zeit für mich – warum ist das so?“

„Meine Kinder bringen so viele Zettel nach Hause, die ich schlecht verstehe. Manchmal kann ich in meinem Deutschkurs die Lehrerin fragen, was es bedeutet – das hilft mir schon viel. Ich verstehe bloß nicht, warum man immer schreibt, statt die Leute

direkt anzusprechen."

„Ich gehe kaum zu Elternabenden, auch wenn ich Deutsch spreche. Was sollen denn die anderen davon haben, dass ich dabei bin? Außerdem erfahre ich gar nichts über die Leistungen meines Kindes!"

Dabei ist auf dem Papier die Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus so gut dargestellt, wie beispielsweise im Hamburger Schulgesetz §3.

„Die Schule achtet das verfassungsmäßige Recht der Erziehungsberechtigten auf die Erziehung ihrer Kinder. Schulen und Eltern arbeiten vertrauensvoll zusammen und informieren sich wechselseitig über die Entwicklung der Schülerinnen und Schüler."

Aber wie kann ein vertrauensvolles Miteinander von Eltern, insbesondere derer mit Migrationshintergrund, und Schule gelingen?

Stimmen von Eltern mit Migrationhintergrund zur deutschen Schule

Hilfreich ist es hierfür, sich zunächst die Situation und Einstellung von Eltern mit Migrationshintergrund in Bezug auf die Schule zu vergegenwärtigen. Folgende – auf den ersten Blick einfach erscheinende Ausgangssituationen können sich ergeben:

In manchen anderen Ländern ist die Rollenaufteilung Schule-Elternhaus eine vollständig andere als in Deutschland: Die Lehrperson ist einzig und allein für die Ausbildung des Kindes zuständig und somit für seinen Erfolg und Misserfolg. Dies kann positive Seiten haben, wenn eine Lehrperson die Lorbeeren seines Schülers und seiner Schülerin miterntet (z.B. bei guten Abschlüssen der Schülerinnen und Schüler bei landesweiten Wettbewerben wie Sprach- oder Mathematikolympiaden). Misserfolge des Schülers und der Schülerin können dagegen dem Ansehen der Lehrperson schaden und gar bis zum Fall der Kündigung einer Lehrperson an einer Privatschule führen. Die Zusammenarbeit mit dem Elternhaus im Sinne einer demokratischen Mitgestaltung der Schule ist oft nicht vorgesehen.

Auch heute denke ich, dass die technisch-mathematische Ausbildung in Russland besser ist. Dafür fehlten mir die Fremdsprachen und die humanistischen Fächer. Man war auch weniger motiviert. (...) Bei meinen Kindern habe ich ja auch erleben können, dass die deutsche Schule nicht nur Fachwissen vermittelt. Sie fördert viel stärker die Selbstständigkeit, bereitet damit natürlich umfassender auf das Leben vor. (...) Ich finde, die deutsche Schule fordert die Jugend nicht genug, sie ist zu lasch.[1]

Andere Eltern haben das deutsche Schulsystem vielleicht selbst als Schülerin und Schüler erlebt und vielleicht nicht in positivster Form. Wenn sie während ihrer Schulzeit nach Deutschland gekommen sind, haben sie in der Regel das Gefühl der Sprachlosigkeit und der Ausgeschlossenheit erlebt. Auch wenn sie in zweiter Generation die Schule besucht haben, werden sie oft das Gefühl des Nicht-Willkommenseins, des Anders-seins erlebt haben, das sich schon in kleinsten sprachlichen Bezeichnungen äußert („die türkischen Kinder und unsere Kinder", ...) bis zu Schulproblemen (schlechte Noten, Klassen-Wiederholung) u.a. auch aufgrund mangelnder Unterstützung von zu Hause. Als Eltern erleben sie oft ihre Schulerlebnisse wieder und vermitteln ihren Kindern ihr negatives Schulbild weiter.

„Regelrecht entsetzt war ich, wie es in deutschen Schulen aussieht und wie undiszipliniert viele Kinder sind. Schulen sind in Russland offene Orte, in die jeder kommen kann. Zumindest war es an meiner Schule in Rosowska so. In Hamburg fand ich nur abgeschlossene unfreundliche Gebäude.[2]

„Als wir uns bei einem befreundeten türkischen Vater einmal über die Zurückhaltung einiger türkischen Familien beklagten, sagte er zu uns: ‚Warum wundert ihr euch? Ihr kommt immer, wenn es ein Problem mit einem Kind gibt. Dann fühlen die Eltern sich schlecht und sind bekümmert. Ihre Ehre ist gekränkt. Warum kommt ihr nicht am Anfang, solange alles noch gut ist, um eine freundschaftliche Grundlage zu legen? Bei uns gelten die Lehrer sehr viel und wir unterstützen sie gerne; aber es ist leichter, wenn es schon eine Beziehung gibt. Dann nimmt man auch die Kritik des Kindes leichter an.'"[3]

Darüber hinaus spielt die jeweilige Community eine große Rolle – welchen Ruf haben die jeweilige Schule und ihre Lehrenden in einer bestimmten Migrantengruppe und wie wird er weitergetragen? Was wird an Erfahrungen mit deutschen Behörden auf die deutsche Institution Schule übertragen? Zum Teil ist man regelrecht erstaunt, wenn man erfährt, wie lange sich Geschichten über bestimmte Lehrpersonen über die Jahre hinweg halten. So wie z.B. im Falle einer Lehrerin, die einen italienischstämmigen Schüler aufgrund seiner schlechten Schulleistungen in den 80er Jahren auf die Sonderschule überweisen lassen wollte. Die Eltern wehrten sich jedoch dagegen auf ihre Art. Da sie keine Möglichkeiten für sich sahen, in Deutschland etwas gegen den Schulwechsel zu tun, schickten sie ihr Kind kurzentschlossen zu den Großeltern nach Italien, wo es keine Sonderschulen gibt. Dort bestand der Junge erfolgreich den Hauptschulabschluss – ein Erfolg für die Eltern, die dies weitererzählten. Fortan galt die Lehrerin, die die Sonderschulüberweisung betrieben hatte, als „die Lehrerin, die immer die italienischsprachigen Kinder zur Sonderschule schickt".

„Aber ich setzte mich durch. Mein Sohn blieb auf dem Gymnasium und schloss mit 2,4 ab. Dafür lobte ihn der Direktor bei der Abiturfeier und bei dieser Gelegenheit wurde seine Geschichte auch allen Eltern erzählt. Jetzt studiert er Jura. Von solchen Problemen

waren viele betroffen. Das hörte ich immer wieder. Wer gekämpft hat, hat gewonnen. Wer nicht kämpfte, dessen Kinder wurden in die Hauptschule geschickt.“[4]

In den Zitaten klingen bereits einige Handlungsmöglichkeiten an, die – so sei es vorausgeschickt – auch keine „Allheilmittel“ sind, aber Möglichkeiten, Eltern mehr zu involvieren.

Zunächst sei aber noch einmal auf die Rahmenbedingungen der Elternarbeit in den Schulen hingewiesen. Sie ist – wie überall – nicht einfacher geworden, da Lehrpersonen mehr und mehr Aufgaben des Elternhauses übernehmen müssen, ohne dass sie dafür ausgebildet worden sind. Heutzutage ist es üblich, das gesunde Frühstück in der Schule zu lernen, die soziale Kompetenz dort zu erwerben und vieles mehr, was früher das Elternhaus allein geleistet hat.

Zugleich ist die Rolle der Schule und der Lehrkräfte in der deutschen Gesellschaft ambivalent, wenn beispielsweise Bücher wie das „Lehrerhasserbuch“ veröffentlicht werden, im Gegensatz zum Ansehen des Lehrerberufes in den Herkunftsländern der Eltern und Schülerinnen und Schüler.

„Die Lehrer hier sind allerdings richtig nett, gar nicht zu vergleichen mit denen in Kasachstan. Hier kann ich einen Lehrer duzen. In Kasachstan ist das verboten. Hier können wir auch irgendwelche Wortspiele im Unterricht machen. In Kasachstan war das ganz streng. Wir haben am Thema gearbeitet, höchstens dazu Fragen gestellt, und dann ging es schon in den nächsten Raum zu einem anderen Fach. Wenn in Kasachstan der Lehrer kommt, dann ist er eben der Lehrer und nicht dein Freund. Er ist Lehrer, wie deine Eltern Eltern sind. Du kannst ihn nicht auslachen, du darfst ihn nicht beleidigen. Er ist eben dein Lehrer, der dir sagt, was richtig ist und was falsch. Wenn du ihn foppst, dann bekommen deine Eltern einen Brief.“[5]

Wie nun damit umgehen, dass die Eltern- und Lehrerbilder im Umbruch sind und trotzdem gemeinsam einen Weg finden?

Zunächst einmal liegt es auf der Hand, dass Eltern und Lehrpersonen in der Regel dasselbe Ziel verfolgen – die bestmögliche Förderung des Kindes. Dieses gemeinsame Interesse sollte zum Ausgangspunkt genommen werden.

Dazu kommt die Schwierigkeit, dass Eltern mit Migrationshintergrund meist aus bildungsökonomisch benachteiligten Schichten stammen – eine Gruppe, die auch bei Einheimischen nicht einfach für die Belange ihrer Kinder in der Schule zu aktivieren ist.

Strategien zur Organisation

Ekrem Yildiz, Herkunftssprachenlehrer in Niedersachsen, gibt folgende Hinweise für die Arbeit mit Migranteneltern:

„Erstens muss man viele phantasievolle Ideen besitzen und verschiedene Mittel einsetzen. Zweitens sollte man als Lehrer gute Kontakte und ein gutes Verhältnis zu den Eltern haben und sich bemühen, sie so zu verstehen, wie sie sind. Drittens ist es hilfreich, wie in seinem Fall, die Sprache zu verstehen und viel über sie zu wissen.“

Dies illustriert er mit folgendem Beispiel:

„Ich wollte den türkischsprachigen Eltern ein Angebot machen und mich mit ihnen in der Schule treffen, was ich regelmäßig jedes Schuljahr zwei Mal mache, um mit ihnen über ihre Fragen an die Schule zu sprechen und die Fragen der Schule an sie zu thematisieren. Es sollte ein gut besuchtes Treffen am Samstagnachmittag werden.

Recherche: Ist der Termin günstig oder gibt es andere wichtige Termine in der Community?

Als erstes habe ich einige Eltern gefragt, was sie von dem Treffen halten und ob Samstag nachmittags die richtige Zeit für ein Treffen wäre. Ich habe dabei auch gefragt, ob sie an dem Tag arbeiten müssen, eine Hochzeitsfeier im Viertel stattfindet oder Fußballspiele türkischer Mannschaften, denn dann kommen die Väter auf keinen Fall.

„Kalender sind nicht üblich“ - Einladung maximal zwei Wochen vorher

Zwei Wochen vor dem Treffen habe ich die Einladung für die Eltern geschrieben und den Schülerinnen und Schülern mitgegeben. Viel früher sollte die Einladung nicht verschickt werden, denn viele Eltern mit Migrationshintergrund führen in der Regel keinen Kalender und machen keine langfristige Planung, so dass Termine schnell vergessen werden.

Für Gemütlichkeit und Geselligkeit während des Treffens sorgen

In dem Einladungsbrief waren die Themen des Abends aufgeführt, aber auch der Hinweis, dass Tee, Kaffee, kalte Getränke von mir angeboten werden, und die Eltern wurden aufgefordert, eigene Beiträge für einen anschließenden Imbiss mitzubringen.

Dabei habe ich einige aktive Mütter, mit denen ich im Kontakt war, gebeten, den Raum gemeinsam vorzubereiten. Außerdem wurden mit Schülern Gedichte, Lieder und kurze Fabeln vorbereitet, die sie bei dem Treffen vortragen sollten.

Einsatz aktiver und engagierter Eltern und Schüler zur Werbung für die Veranstaltung
In den Tagen vor dem Treffen habe ich aktive und engagierte Eltern gebeten, mich bei der Werbung für die Veranstaltung zu unterstützen und andere Eltern anzusprechen, die sie gut kennen, um sie zu dem Treffen mitzubringen. Außerdem habe ich mit Schülerinnen und Schülern ein Plakat für das Treffen entworfen und in einem türkischen Café und einem türkischen Laden aufhängen lassen. Fünf Tage vor dem Treffen schrieben und malten die Schüler einen Erinnerungsbrief für ihre Eltern mit dem Text „Papa! Mama! Hast du mich gern? Dann gehe bitte heute Nachmittag zum Treffen mit Herrn Yildiz!“, den sie beim Frühstück ihren Eltern überreichen sollten.

Anerkennung des Eltern-Engagements durch die Schulleitung/ Presse u.a.
Am Tag des Elterntreffens selbst waren zur Begrüßung der Schulleiter und ein Journalist von der lokalen Presse eingeladen und gekommen, um das Eltern-Engagement zu würdigen.

Fazit:
Ekrem Yildiz berichtet von folgendem Ergebnis des Treffens:
„Es kamen 45 Eltern, darunter auch viele Väter. Sie haben großzügig Leckereien zu Hause vorbereitet und mitgebracht. Wir haben uns nicht nur getroffen, gegessen und gefeiert. Wir haben unsere Themen diskutiert, wir haben gearbeitet und gelernt. Ein sehr guter und freundlicher Meinungs- und Erfahrungsaustausch hat stattgefunden.
Die wichtigsten Fragen liste ich im Folgenden auf:
- *Was bedeutet Sprachkompetenz für mich und für mein Kind?*
- *Was können Eltern zu Hause für ihre Kinder tun?*
- *Wie kann ich mich in der Schule engagieren?*
- *Wie können die Eltern in die Schularbeit einbezogen werden? Welche Hindernisse gibt es?*
- *Wie viel Zeit nehmen Computerspiele und anderer Medienkonsum ein?*
- *...*

Die Eltern haben mit großem Interesse und sehr konzentriert die Kurz-Vorträge und die Vorstellung der Ergebnisse der Gruppenarbeit verfolgt und viele Fragen gestellt. Durchaus selbstkritisch merkten Eltern allerdings auch ihre Fehler an. Der Hauptwunsch bei der anschließenden Auswertung war, dass solche Treffen öfter organisiert werden, auch von der Schule und von anderen Lehrern.“

Kommentar:
Natürlich soll der Bericht von Ekrem Yildiz nicht nahe legen, dass nun alle so agieren sollen wie er, da dies meist aufgrund der Rahmenbedingungen nicht gut möglich ist. Aber seine Bemühungen zeigen auf, welche hilfreichen Strategien der Kommunikation und der Werbung verfolgt werden können, damit Elternarbeit an der Schule stattfindet. Vielleicht „lohnt“ sich gerade zu Beginn eine solche zeitliche Investition, um „das Rad zum Laufen zu bringen“, so dass sich immer mehr Eltern mit Migrationshintergrund so verhalten, wie es diese türkischsprachige Mutter bereits in den achtziger Jahren getan hat:

„Wir haben nicht einen Elternabend verpasst. Manchmal musste ich von einem Elternabend zum anderen hetzen, weil zwei auf einen Tag lagen, aber das war mir nicht zuviel. Nicht ein Mal habe ich gesagt, ich gehe zu dem Elternabend eines Kindes und zu dem anderen nicht. Ich wollte immer alles wissen und kümmerte mich um alles. Ich lud die Lehrer zu mir nach Hause ein oder besuchte sie zu Hause, um mit ihnen zu sprechen, das fanden die Lehrer natürlich gut. Wären doch alle Mütter so, sagten sie. Es gab sogar Dolmetscher für die Elternabende, aber die anderen Eltern waren daran nicht besonders interessiert. Die dachten wohl: ‚Ach, wir verstehen sowieso nichts...’“[6]

Hat man erst einmal so eine kleine Gruppe solch engagierter Eltern wie diese Mutter, können sie auch eine Art „Eltern-Mentor“ für weitere Eltern werden, im Sinne von „Empowerment von Migrantinnen und Migranten“.

1 *Viktor Petri „Deutschland passt zu mir.“ In: Wierling, Dorothee: Heimat finden. Lebenswege von Deutschen, die aus Russland kommen. Edition Körber-Stiftung, Hamburg 2004, S. 105.*
2 *a.a.o. S. 133*
3 *Aus: Petry, Christian: „Drei Einwände und drei Antworten. Informal adult education.“ In: Jugend & Schule No. 2, RAA 1997, S. 13*
4 *Behcet Algan „Altona ist mein Dorf“ In: Richter, Michael: „gekommen und geblieben. Deutsch-türkische Lebensgeschichten“. Edition Körber-Stiftung, Hamburg 2004, S. 7.*
5 *a.a.o. S.182f*
6 *Aus: Nermin Özdil „Ich hatte die Startnummer 311“ In: Richter, Michael: „gekommen und geblieben ...“ a.a.O. S. 177*

Kontakt: Beratungsstelle Interkulturelle Erziehung Tel.: 42801-2129, (siehe Adressen)

Katty Nöllenburg

Anti-Bias: Bewusster Umgang mit Vorurteilen und Diskriminierung Interkulturelle Pädagogik in der Schule

Kinder nehmen Unterschiede schon früh wahr, mehr noch, sie bemerken, dass bestimmte Merkmale von Menschen unterschiedlich bewertet werden. Kinder übernehmen unbewusst Beurteilungen und Wertungen, die in einer Gesellschaft vorhanden sind.
Wie können Lehrkräfte und andere Pädagoginnen und Pädagogen bewusst mit Unterschieden und deren Bewertungen umgehen, ohne Kinder in ihrem Verhalten abzuwerten? Und wie können sie trotzdem Grenzen setzen und andere Erfahrungs- und Beurteilungsmöglichkeiten entwickeln?

Der englische Begriff „Bias“ bedeutet Schieflage, Einseitigkeit, Voreingenommenheit oder auch Vorurteil. Anti-Bias meint also vorurteilsbewusst, nicht-diskriminierend. Anti-Bias-Arbeit verfolgt das Ziel, bestehende Schieflagen/Einseitigkeiten ins Gleichgewicht zu bringen und Diskriminierung abzubauen. Im Mittelpunkt steht die intensive, erfahrungsorientierte Auseinandersetzung mit eigenen Vorurteilen und diskriminierenden Verhaltensweisen sowie mit diskriminierenden Strukturen. Es wird davon ausgegangen, dass jeder Mensch voreingenommen ist. Diese Voreingenommenheiten werden dann zum Problem, wenn sie für wahr und richtig gehalten werden und sich das Verhalten und Handeln unreflektiert nach ihnen ausrichtet. Weiterhin wird davon ausgegangen, dass diese Voreingenommenheiten schon früh erlernt werden. So denken kleine Kinder schon oft, ein kurzhaariges Mädchen mit Brille und Hose könne nicht die Prinzessin im Märchen spielen. Es geht darum, diese Bilder im Kopf zu hinterfragen und sich ihrer bewusst zu werden.

Die Anti-Bias-Arbeit ist eine Lebenshaltung, welche die Auseinandersetzung mit sich selbst und anderen sucht, um gegenseitiges Verständnis zu fördern. Anti-Bias-Arbeit ist biographische Arbeit, in der die Erfahrungen und Einstellungen der Einzelnen die Grundlage für die gemeinsame Arbeit bilden. Demnach setzen bei den Anti-Bias-Trainings die Analyse und die praktische Arbeit bei den persönlichen, zwischenmenschlichen Erfahrungen der Teilnehmenden an und zeigen im Weiteren die Verflechtung von Individuum und gesellschaftlichen, diskriminierenden Strukturen auf. Außerdem wird ein besonderer Fokus auf die unterschiedlichen „Kulturen“ der Teilnehmenden gelegt, wobei der erweiterte Kulturbegriff für sehr viel mehr als nationale oder regionale Herkunft steht.

Anti-Bias im Schulkontext

Im Schulkontext, in dem mit einer gesamten Klasse zum Thema gearbeitet wird, sollen in erster Linie Sozial- und Selbstkompetenzen wie Wertschätzung, Verständnis, Bewusstsein für die eigene Kultur und Akzeptanz der anderen entwickelt und gefördert werden. Insgesamt soll ein konstruktiver Umgang mit Unterschieden erlernt werden, und die gemeinsamen Erlebnisse innerhalb der Projekttage sollen die Gemeinschaft und Verbundenheit miteinander stärken. Die Kinder und Jugendlichen sollen einen Einblick in die Situation der Familien anderer und in deren entsprechende Heimatländer gewinnen wie auch verstehen, dass es große Unterschiede innerhalb einzelner Länder gibt. Zum Beispiel beim Austausch über Erfahrungen und Meinungen zum Thema „Familie“ können die unterschiedlichsten Erkenntnisse im Gespräch erlangt werden. In den Trainings wird immer deutlich, dass allein schon bei der Definition des Wortes „Familie“ die gefühlte Zugehörigkeit schwankt z.B. hinsichtlich der Einbeziehung von Partnern, Freunden, Haustieren, Großfamilie, Verstorbenen, Angeheirateten, Mehrgenerationen etc. Solche Unterschiede gibt es genauso bei den besonderen Tagen in der Familie, bei Essensgewohnheiten oder bei dem Umgang mit dem Tod. Oft gibt es überraschende Gemeinsamkeiten zwischen Teilnehmenden, die auf den ersten Blick aus unterschiedlichen Kulturkreisen

stammen, und überraschende Unterschiede zwischen Teilnehmenden, die davon ausgehen, dass sie den selben kulturellen Hintergrund haben. Die ausführliche Auseinandersetzung ist wichtig für das Bewusstwerden, um kulturelle Bilder hinterfragen zu können.

Eine Grundvoraussetzung für den bewussten Umgang mit Vorurteilen und Diskriminierung ist das Kennenlernen des Gegenübers, um ins Gespräch zu kommen und sich über Gemeinsamkeiten oder Unterschiede auszutauschen und idealer Weise einen gemeinsamen Humor zu finden. Daher werden in den Klassen viele spielerische oder psychodramaturgische Kennenlern-Übungen durchgeführt.

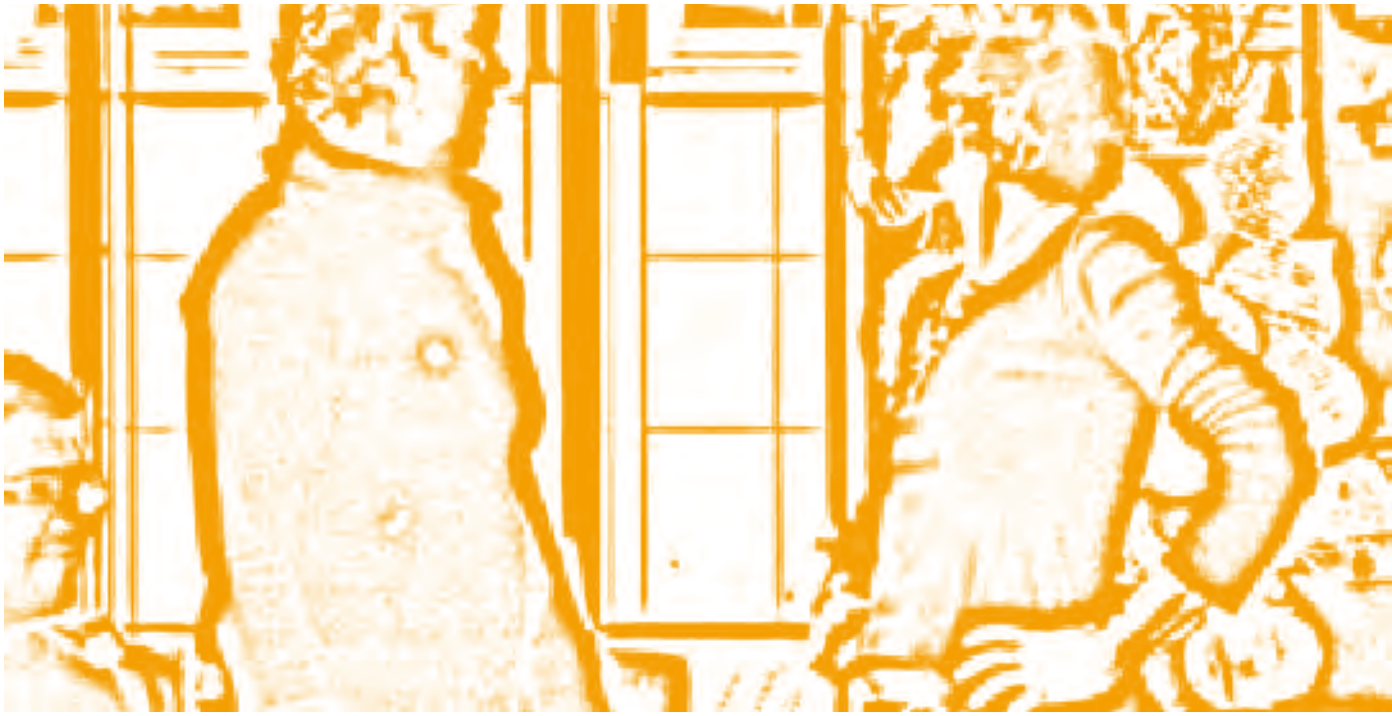
Bei der Bearbeitung des Themas „Vorurteile“ geht es zunächst um das Bewusst-Werden des Mechanismus' von Vorurteilen, durch den es sehr schwierig ist, von einem Ersteindruck oder Erstbild abzuweichen. Hierzu ein methodisches Beispiel: Als erster Schritt wird gesammelt, zu welchen Gruppen jede/r sich persönlich zugehörig fühlt und welche Eigenschaften, Hobbys, Interessen, Werte einen mit Menschen verbinden, die man nicht kennt. Hierdurch entsteht ein große Sammlung von Gruppenzugehörigkeiten der Teilnehmenden, ob Frau, Fußball-Fan, Hamburger, Raucher, Hip-Hop-Fan oder Türkin. Fast jeder ordnet sich zwischen 10 und 30 Gruppen zu. Hierdurch wird veranschaulicht, dass alle Mitglieder in vielen verschiedenen Gruppen sind, anstatt sich einzelnen verhärteten Gruppen ausschließlich zuzuordnen. In einem nächsten Schritt werden einzelne Gruppen aus der Sammlung ausgesucht und typische Charakteristika dazu gesammelt. Z.B: sammeln die Mädchen viele Eigenschaften zu „Jungs sind...“ und umgekehrt. Ein Zustimmungsbarometer innerhalb der einzelnen Gruppen zu den Gruppenmerkmalen oder Zuschreibungen verdeutlicht, dass sogar die Gruppenmitglieder derselben Gruppe ganz unterschiedliche Ansichten haben, sowohl im Selbstbild wie auch im Fremdbild. Zwar gibt es Gruppenmerkmale, die eher in einer Gruppe auftreten als in einer anderen Gruppe, die Übertragung einer Gruppeneigenschaft auf die einzelnen Mitglieder ist jedoch nicht möglich. Daraus kann sich die Begriffserarbeitung erschließen, dass die Übertragung einer Erfahrung mit einer Person, einem Bild aus den Medien oder aus der Erziehung auf eine Gruppe ein Vorurteil erschafft. Dies ist grundsätzlich in Ordnung, um uns Orientierung zu geben und evtl. uns zu schützen. Zum Problem wird es jedoch, wenn diese Übertragung eines Gruppenmerkmals auf ein Individuum zur eigenen Wahrheit wird und man sich dessen nicht mehr bewusst ist, oder wenn man aufgrund des bestehenden Vorurteils unreflektiert handelt, also diskriminiert.

Nach einer Begriffsbearbeitung zum Thema Diskriminierung, kann auf persönlicher Ebene und auf gesellschaftlicher Ebene zum Thema gearbeitet werden. Auf der persönlichen Ebene wird mit Standbildern und Rollenspielen zu echten Diskriminierungserfahrungen gearbeitet, werden alternative Handlungsweisen eingeübt. Die differenzierte Reflexion der Rollen von Tätern, Opfern und Zuschauern ermöglicht Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, an ihrer inneren Haltung zu arbeiten und alternative Handlungsweisen zu entwickeln. Wichtig dabei ist die Grundannahme, dass jeder Mensch sowohl selbst Diskriminierung erfahren hat wie auch selbst diskriminiert hat. Durch diese Auseinandersetzung sollen klassische Täter-Opfer-Haltungen aufgelöst werden, um grundsätzlich handlungsfähiger zu werden.

Anti-Bias im Schulkontext
Systemische Entwicklung am Lessing-Gymnasium

Vor drei Jahren hat sich das Lessing-Gymnasium in Harburg als erste Schule Hamburgs entschieden, den Anti-Bias Ansatz systemisch einzuführen. Eine Steuerungsgruppe mit Lehrkräften, Schulleitung, Elternvertretung und Schülervertretung wurde etabliert und vom ikm moderiert. Die Schule entschied sich dafür, das Training unter dem Namen „interkulturelles Kompetenztraining“ in allen „Eingangsklassen“, also den Jahrgängen 7 und 11, durchzuführen. Mit Lehrerfortbildungen, Materialsammlungen, Elternabenden und Projekttagen startete das ikm den ersten Durchgang zum Schulbeginn. Über das Jahr verteilt gab es immer wieder einzelne Projekttage, Unterrichtsinhalte und Treffen der Steuerungsgruppe. Am Schuljahresende wurden den anderen Klassen, Eltern und der Presse tolle Darbietungen der Ergebnisse und Methoden präsentiert. Das große Engagement der Lehrkräfte vor Ort hat sich gelohnt: Es wurde klar wahrgenommen, dass das Schulklima sich stark verbessert hat. Und der größte Erfolg: Nach dem zweiten Jahr hat das Lehrerkollegium einstimmig entschieden, das Anti-Bias-Projekt in die Ziel- und Leistungsvereinbarungen aufzunehmen und jedes Jahr in den Eingangsklassen durchzuführen. Inzwischen werden die neuen Klassenlehrkräfte schulintern fortgebildet, für die Projekttage bekommt die Klassenlehrkraft immer eine zweite Unterstützungsperson, und das ikm führt lediglich auf Anfrage Coachings und einzelne Projekttage durch. Das Lessing-Gymnasium hat sich den Anti-Bias Ansatz zu eigen gemacht, individuell im System weiterentwickelt, die Stärken für sich genutzt und den langfristigen Effekt von anfänglich viel Arbeit geerntet. Die intensive Auseinandersetzung mit dem Thema Vorurteile und Diskriminierung hat die Schule konfliktfreier gemacht, das Schulklima verbessert und somit viele im System Beteiligte entlastet.

Kontakt:
Institut für konstruktive Konfliktaustragung und Mediation (ikm), Tel.: 28 00 68 52 (Siehe Adressen)



Claudia Schneider

Peer-Programm ‚Verantwortung' im interkulturellen Kontext

Kooperationsprojekt zwischen der Jungen Volkshochschule Hamburg und der Beratungsstelle Interkulturelle Erziehung am Hamburger Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung

Kindern und Jugendlichen zu ermöglichen, sich aktiv in das Schulleben und Stadtteilleben einzubringen, bietet ihnen die Chance, soziale Kompetenzen durch die Übernahme von Verantwortung zu erlernen. Diesen Gedanken verfolgt das hier beschriebene Projekt. Schülerinnen und Schüler werden befähigt, ihre kulturelle Vielfalt zu nutzen und lernen gleichzeitig, zivilgesellschaftliches Engagement zu schätzen.

Ältere und jüngere Kinder helfen sich gegenseitig und engagieren sich für ihre Schule und ihren Stadtteil! – Das klingt simpel und einleuchtend.

Allerdings ist gegenwärtig eher ein skeptischer Blick auf die Potenziale von Kindern und Jugendlichen verbreitet. Oft ist vom negativen Einfluss so genannter Peer-Groups die Rede.

Unser Peer-Programm ‚Verantwortung' dient insgesamt der Einübung junger Menschen in zivilgesellschaftlichem Engagement. Die entwicklungspsychologische Erkenntnis, dass nachhaltiges und speziell soziales Lernen sich vornehmlich an Peers (Gleiche, Ebenbürtige) orientiert, wird genutzt, wobei der Blick auf die positiven Kräfte von Peer-Gruppen gerichtet ist.

Partizipation von Kindern und Jugendlichen

Die Grundidee unseres Projektes fußt auf dem Erfahrungsbericht eines Peer-Programms von Opp und Unger, das in Halle durchgeführt und in der Edition Körber-Stiftung veröffentlicht wurde[1].

Das aus den USA stammende Konzept der „Positive Peer Culture" vertraut in die Stärke und das Potenzial von Kindern und Jugendlichen. Es nutzt die positiven Effekte von Gruppenprozessen und ermutigt zu einem konstruktiven Umgang mit Problemen.

Jüngere Schülerinnen und Schüler erleben Hilfe und Erleichterung beim Übergang auf eine weiterführende Schule. Sie haben ältere Jugendliche als Partner, die ihnen bei der Lösung verschiedenster Konflikte zur Seite stehen. Ältere Jugendliche erleben das positive Gefühl, Verantwortung zu übernehmen. Auf diese Weise wird die Schulgemeinschaft gestärkt und reethnisierenden Gruppenbildungen an der Schule entgegenwirkt: Das bereits an vielen Hamburger Schulen vorhandene Phänomen der jahrgangsübergreifenden Gruppenbildung lediglich innerhalb der eigenen ethnischen Herkunftsgruppe wird aufgebrochen, da die jugendlichen Peers sich für die jüngeren Schülergruppen insgesamt verantwortlich fühlen.

In unserem Fall sollen nach der von uns konzipierten Ausbildungsphase die jugendlichen Peers mit Kindern gemeinsam Projekte initiieren, die das Zusammenleben verschiedener Kulturen in Schule und Stadtteil verbessern helfen.

Durchführung des Projektes

Ausgewählte Schülerinnen und Schüler aus den Jahrgangsstufen 6 bis 10 wurden in einem 36 Unterrichtseinheiten umfassenden Seminar von Kursleiterinnen und Kursleitern der Jungen VHS Hamburg als Peers ausgebildet, um anschließend mit Kindern der Klassenstufe 4 bis 6 in gemeinsamen Projekten in Schule und Stadtteil zu arbeiten.

In der Projektarbeitsphase werden die Peer-Gruppen und auch die koordinierenden Lehrkräfte gecoacht.

An der Pilotphase waren die Gesamtschule Finkenwerder, die Geschwister-Scholl-Gesamtschule und die Haupt- und Realschule Veermoor in Hamburg beteiligt. In 2007/2008 konnten drei weitere Schulen in das Programm aufgenommen werden (GS Horn, GS Am Heidberg und GS Blankenese). Da jede Schule unterschiedliche Möglichkeiten hat, das Projekt in die schulischen Abläufe einzubinden, wird es natürlich den jeweiligen Bedürfnissen und Bedingungen angepasst.

An den meisten der beteiligten Schulen hat sich inzwischen die Möglichkeit ergeben, das Peer-Programm in so genannte Profilklassen zu integrieren. Dies erwies sich als sehr günstig, da so für die Jugendlichen von vornherein eine hohe Verbindlichkeit zur Teilnahme entsteht und gleichzeitig klar ist, dass den betreuenden Lehrkräften ein Unterrichtskontingent für ihre Arbeit zur Verfügung steht.

Alle Peergruppen begannen zunächst damit, für die Kindergruppen kleine, überschaubare schulische Projekte zu organisieren wie beispielsweise „Kochen in verschiedenen Ländern“, „Talentshow“, „Interkulturelles Tanzprojekt“ oder „Schulhofspiele/ Spiele anderer Länder“. Es handelte sich um sogenannte „Schüler für Schüler“ - Projekte, also kreative Spiel- und Sportangebote, in denen sich die Peers Schritt für Schritt als Anleiterinnen und Anleiter ausprobierten und Sicherheit für die Projektarbeit mit den Kindern gewannen. Mit der Zeit wurden die Projekte umfangreicher und bezogen mehr Schülerinnen und Schüler mit ein: So wurden schulische Aktivitäten wie Fußballturniere, Faschingsfeiern, gemeinsame Ausflüge oder die gemeinsame Gestaltung eines Peer-Raumes organisiert. Bezogen auf Stadtteilarbeit liegen nun ebenfalls erste Erfahrungen vor. Für Peergruppen gut machbar sind kleine Projekte in Kooperation mit sozialen Einrichtungen oder auch kreative Stadtteilerkundungen mit Jüngeren.

In Zukunft sollen hier Eltern mit eingebunden werden, die den Peers ihre Netzwerke öffnen bzw. konkret ihre Kontakte zu verschiedenen Einrichtungen im Stadtteil zur Verfügung stellen.

Maßnahmen zur Qualitätssicherung

Für die Peers wurde ein Handout zu Moderationstechniken und zum Projektmanagement erstellt, damit sie in der Projektarbeitsphase nachschlagen können, wie z.B. die Sammelphase in der Projektvorbereitung gestaltet werden kann, etc.

Zu allen Seminaren fanden umfangreiche Vor- und Nachbereitungstreffen auf unterschiedlichen Ebenen statt. Mit Projektleiterinnen und -leitern, Betreuungspersonen, Lehrkräften, Schulleitungen und Delegierten der Peergruppen wird jeweils im Frühjahr ein umfangreiches Auswertungstreffen durchgeführt und die Arbeit im folgenden Schuljahr geplant.

Die Junge VHS wird demnächst initiieren, dass die Peers sich schulübergreifend via Internet-Plattform austauschen und beraten können.

Erfahrungen/ Ergebnisse

Aktive Mit-Entwicklung der konkreten Umsetzung unseres Peer-Konzeptes ist gefordert, damit das Programm erfolgreich und langfristig an einer Schule läuft.

Jede Schule hat andere Voraussetzungen und Möglichkeiten, und die Beteiligten reagieren jeweils unterschiedlich auf die Herausforderungen eines Peer-Projektes.

Ein Peer-Projekt wird nur „überleben“, wenn es zum integralen Bestandteil eines Schulprogramms wird, von entsprechenden anderen schulischen Aktivitäten flankiert und von Eltern und Lehrkräften unterstützt wird.

Bisheriger Erfolg des Projektes

Wir haben in der Pilotphase unseres Programms ganz bewusst Kinder und Jugendliche aus Klassenstufe 5 und 7 zusammen geführt, weil diese beiden Gruppen nach unseren Erfahrungen besonders häufig auf dem Schulhof in „Rangeleien“ geraten. Durch unser Peer-Programm ließ sich eindeutig eine Reduzierung der auftretenden Konflikte erreichen.

Die eigenständige Projektarbeit hat zu einem enormen Lernzuwachs der ausgebildeten Peers geführt. Entgegen der Erwartungen mancher ihrer Klassenlehrkräfte haben sie im Alter von durchschnittlich 14 Jahren ganz offensichtlich Souveränität in Bezug auf das Auftreten vor ihnen fremden Personengruppen und in der Gruppenleitung erworben, die sie gern auch über ihre Peertätigkeit hinaus, z.B. in der Schülervertretung, einsetzen.

1 Opp, Günther & Unger, Nicola „Kinder stärken Kinder. Positive Peer Culture in der Praxis.“ Hamburg 2006: Edition Körber-Stiftung

Kontakt: Junge Volkshochschule (JVHS)
Tel.: 20 94 21 -19 (siehe Adressen)

Christa Paul

Interkulturelle Aspekte in der Prävention sexualisierter Gewalt

Die Sensibilisierung für eigene Wahrnehmungen, das Kennen eigener Grenzen und das Wissen über konkrete Handlungsmöglichkeiten bei sexualisierter Gewalt sind ein wesentlicher Bestandteil der Prävention dieses Arbeitsfeldes. Die eigenen Sichtweisen und Grenzen kennen lernen und überprüfen zu können, heißt, sich auch mit seiner kulturellen Prägung auseinander zusetzen.

Die Präventionsarbeit der Beratungsstelle Allerleirauh (Beratung bei sexueller Gewalt · Prävention · Fortbildung) ist darauf ausgerichtet, Mädchen für selbst erfahrene Grenzüberschreitungen zu sensibilisieren. Gleichzeitig will die Präventionsarbeit den Mädchen vermitteln, welche Möglichkeiten es gibt, Übergriffe abzuwehren. Hierzu zählt auch die Möglichkeit, sich an andere zu wenden. Wichtig ist dabei, den Mädchen zu vermitteln, dass sie ein Recht auf Hilfe haben. Ein anderer Gesichtspunkt ist es, ihnen einen Zugang zu individuellen Ressourcen der Selbstbehauptung zu ermöglichen. Diese Ziele erfordern interkulturelle Reflexionen, da kulturelle Prägungen bei den einzelnen Aspekten bedeutsam sind.

Umgesetzt wird der interkulturelle Ansatz beispielsweise in einem Schulprojekt, das sich vorrangig an die 8. Jahrgangsstufe aller Schulformen wendet. Zur Verdeutlichung des methodischen Vorgehens der direkten Arbeit mit den Schülerinnen und Schülern wird hier exemplarisch ein Einblick in die Arbeit mit den Mädchengruppen gegeben.

Die Haltung

Wichtigster Ausgangspunkt des interkulturellen Ansatzes ist die respektvolle Haltung, mit der die Mitarbeiterinnen von Allerleirauh den Schülerinnen begegnen. Gemeint ist damit zunächst, dass die Projekt-Leiterinnen kulturell bedingte unterschiedliche Normen und Werte wahrnehmen und anerkennen. Dafür reflektieren die Mitarbeiterinnen immer wieder eigene Vorurteile und Zuschreibungen und eignen sich mehr Wissen über möglichst viele kulturelle Eigenheiten an. Dies ermöglicht erst eine gegenseitige Offenheit und Vertraulichkeit.

Außerdem werden besonders unterschiedliche Werte und Ansichten der Mädchen hinterfragt und

wertfrei als eigene Wahrheit und Wahrnehmung dargestellt. Grenzen sind hier stets Verweise auf die Menschenrechte und werden von den Mitarbeiterinnen auch so verdeutlicht.

Diese Haltung von Respekt und Wertschätzung sowie deren Bedeutung werden gleichzeitig auch in der pädagogischen und inhaltlichen Arbeit thematisiert. Denn auch die Mädchen sollen darin bestärkt werden, gegenseitig ihre Unterschiede anzuerkennen und diese nicht zu bewerten.

Individualität

Ein wichtiger Bestandteil ist es, die Individualität der Einzelnen deutlich zu machen, die sich gerade aus vielfältigen Unterscheidungen zu anderen ergibt. Dabei wird die positive Bedeutung von Unterschieden zwischen Menschen herausgestellt. Diese liegt beispielsweise darin, sich gegenseitig zu ergänzen und in der jeweiligen Entwicklung unterstützen zu können. Grundlage dieser Überlegungen finden sich in der Diversity-Pädagogik wieder. Um diesen Überlegungen gerecht zu werden, machen die Projektleiterinnen auch auf Unterschiede aufmerksam, die jenseits verschiedener Kulturen liegen, wie beispielsweise verschiedene sozioökonomische Lebenslagen.

Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Am Anfang der Gruppenarbeit im Rahmen des Schulprojekts steht deshalb die Methode „Ab durch die Mitte“. Die Mädchen stellen sich in einem Kreis auf und es werden verschiedene Fragen gestellt, die ihre Person betreffen, wie z.B. „Wer hat ein Handy, wer hat Geschwister, wer kennt das Gefühl, eifersüchtig zu sein, wer war schon mal verliebt?“ Bei Zustimmung auf die Frage können sie ihren Standort wechseln und so allen ihre Antwort verdeutlichen – müssen es aber nicht. In dieser Übung werden schnell Gemeinsamkeiten und Unterschiede deutlich. Außerdem wird das Vertrauen untereinander gefördert.

Unterschiedliche Perspektiven von Grenzüberschreitungen

Das soziometrische Stellen ist eine Methode, die sich sehr gut dafür eignet, den interkulturellen Ansatz pädagogisch umzusetzen. Dabei werden die Mädchen gebeten, nach der Schilderung einer Situation zu entscheiden, ob sie darin eine Grenzüberschreitung sehen oder nicht. Ihre Antwort wird durch ihre räumliche Positionierung verdeutlicht. Können sie sich nicht ganz genau entscheiden, positionieren sie sich mittig. Beispiele für solche Situationen sind: (1) Ein Vater küsst seine Tochter zur Begrüßung auf den Mund oder (2) ein Großvater sitzt gemeinsam mit seiner zehnjährigen Enkelin in einer Badewanne. Nachdem jedes Mädchen einen Standpunkt gefunden hat, regen die Pädagoginnen ein Gespräch an, in dem die Mädchen sich gegenseitig sagen, warum sie sich so positioniert haben. Während dieses Gesprächs können sich die Mädchen neu positionieren, beispielsweise wenn sie eine geäußerte Haltung oder Begründung überzeugt und sie dies zum Ausdruck bringen wollen.

Beim soziometrischen Stellen werden kulturell unterschiedliche Einschätzungen deutlich und die Mädchen nutzen diese Übung, um mehr darüber zu erfahren, was in anderen Kulturen für normal und richtig gehalten wird. Dadurch wird die Verständigung und das Verständnis aller Schülerinnen untereinander gefördert. Davon ausgehend können sie sich auch mögliche alternative Orientierungen aneignen. Themen, die mit dieser Übung angesprochen werden, sind solche, die im Kontext von sexuellem Missbrauch sehr bedeutsam sind, wie beispielsweise Abhängigkeit, Macht, Unwissen, Geheimhaltungsdruck.

Wahrnehmung der eigenen Gefühle

Ein zentraler Ansatz der Präventionsarbeit von Allerleirauh beruht auf der Überzeugung, dass die Wahrnehmung der eigenen Gefühle von großer Bedeutung ist und ein wichtiger Ausgangspunkt dafür ist, sich in einer Situation angemessen verhalten zu können. Denn sexueller Missbrauch geht oft damit einher, dass Mädchen ihrer eigenen Wahrnehmung nicht vertrauen und sich deshalb nicht wehren. Wobei ein sich Wehren in der Prävention von sexualisierter Gewalt auch meint, sich einer Situation zu entziehen. Dieser Ansatz wird vermittelt, indem die Projekt-Leiterinnen die Mädchen motivieren, beim soziometrischen Aufstellen sich dort zu positionieren, wo es für sie richtig ist, und sich nicht etwa durch die Positionierung anderer beeinflussen zu lassen.

Möglichkeiten und Chancen

Die verwendeten Methoden und die daraus resultierenden Diskussionen bieten die Möglichkeit, die Sensibilität der Mädchen zu erhöhen. Sie werden befähigt, unterschiedliche Sichtweisen zu beachten und besonders auf die eigene Wahrnehmung zu schauen. In der Arbeit von Allerleirauh ergeben sich Möglichkeiten, mit den Mädchen konkrete Handlungsmöglichkeiten für eigene grenzüberschreitende Situationen zu entwickeln. Besonders wichtig ist dabei, die Befürchtungen der Mädchen zu konkretisieren und sensibel darauf einzugehen. Einige Mädchen haben Bedenken vor der Reaktion ihrer Eltern und dem Vorwurf, nicht schon früher etwas gesagt zu haben. Andere befürchten, dass die Konsequenzen für die betroffene Person nicht angemessen sind. Allerleirauh bietet bei dem Prozess der individuellen Lösungsfindung Unterstützung.

Kontakt: Beratungsstelle Allerleirauh,
Tel:. 040 - 29 83 44 83 (siehe Adressen)

Christina Okeke

Der „Fachkreis sexualisierte Gewalt in der Einwanderungsgesellschaft“

Hilfe und Beratung zum Thema sexualisierte Gewalt anzubieten, ist ein erster Schritt. Dafür zu sorgen, dass Beratung auch angenommen wird, der nächste. Gerade Mädchen und Jungen mit Migrationshintergrund scheinen die bestehenden Angebote relativ wenig zu nutzen. Es gilt also herauszufinden, woran das liegt. Es wurde ein Fachkreis ins Leben gerufen, der sich diesem Thema widmet und dessen Arbeit hier vorgestellt wird.

Der „Fachkreis sexualisierte Gewalt in der Einwanderungsgesellschaft“ besteht seit Januar 2008. Er wurde von Zündfunke e.V. - Prävention und Intervention zu sexuellem Missbrauch an Kindern und Frauen e.V. ins Leben gerufen. Mittlerweile treffen sich alle zwei bis drei Monate Mitarbeitende aus über 15 unterschiedlichen Einrichtungen. Das Spektrum reicht dabei von Organisationen für Migrantinnen und Migranten, wie dem Dachverband afrikanischer Kirchengemeinden, über Schulen bis hin zu anerkannten Beratungsstellen. Erklärtes Ziel des Fachkreises ist es, Multiplikatorinnen und Multiplikatoren aus den unterschiedlichen Communities zu erreichen, für das Thema sexualisierte Gewalt zu sensibilisieren und die Unterstützungsmöglichkeiten durch Hamburger Einrichtungen aufzuzeigen. Die Zusammenarbeit zwischen Beratungsstellen und Multiplikatorinnen in den Communities soll durch dieses Netzwerk gestärkt werden.

Ziele und Gründungsidee

Neben Zugängen zu adäquaten Unterstützungsmöglichkeiten, die für alle Menschen gleichberechtigt geschaffen und ausgebaut werden sollen, ist es unser Ziel, gesamtgesellschaftlich aktiv zu sein. Dabei wirken wir einerseits in die Communities hinein, andererseits bieten wir Menschen der Mehrheitsgesellschaft Information und Orientierung im Umgang mit betroffenen Familien mit Migrationshintergrund.

Die Gründungsidee für den Fachkreis war die in der Beratungsstelle Zündfunke gemachte Beobachtung, dass im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung relativ wenig Mädchen, Jungen und Familien mit Migrationshintergrund, Flüchtlinge, Auswanderer und Illegalisierte dort Unterstützung suchten. Es stellte sich die Frage, wie es in anderen Beratungsstellen aussieht und welche Kriterien den Zugang zur Beratung erschweren bzw. erleichtern.

Es gibt keine Statistiken darüber, in welchem Um-

fang in der Bundesrepublik lebende Mädchen und Jungen, Frauen und Männer mit Migrationshintergrund von sexualisierter Gewalt betroffen sind. Wir vermuten, dass diese Gruppe von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen mindestens im gleichen Umfang von Übergriffen betroffen ist wie die der Mehrheitsgesellschaft, d.h., dass ca. jedes fünfte Kind sexualisierte Gewalt erlebt.

Risikofaktoren

Faktoren, die zu einem erhöhten Risiko beitragen, Opfer von Übergriffen und sexualisierter Gewalt zu werden, können sehr vielfältig sein. Meiner Meinung nach verhindern alltägliche Erfahrungen von Rassismus die Entwicklung eines starken Selbstbewusstseins, das vor Gewalt schützen kann. Mädchen und Jungen im Kindes- und Jugendalter, die dadurch derart destabilisiert sind, laufen erhöht Gefahr, sexuellen Missbrauch zu erleben. Unwissenheit über das hiesige Rechts- und Hilfesystem sowie Isolation von der Mehrheitsgesellschaft tragen dazu bei, dass Mädchen und Jungen sowie Frauen und Männer nicht um ihre unveräußerlichen Rechte wissen. Es fehlt ihnen an Unterstützung in krisenhaften Situationen. Außerdem befinden sich Mädchen und Jungen, die von dem Schutz und der Fürsorge Erwachsener abhängig sind, in einer vergleichbaren Situation wie beispielsweise Frauen und Männer, die keinen eigenständigen Aufenthaltstitel haben. Die Abhängigkeit von anderen definiert ein Machtgefälle, das für sexualisierte Gewalt ausgenutzt werden kann.

Hinzu kommt, dass Zwangsheirat sexualisierte Gewalt, insbesondere in Form von Vergewaltigungen, zur Folge haben kann.

Unserer Arbeit liegt also die These zugrunde, dass es viele von sexualisierter Gewalt betroffene Mädchen und Jungen sowie Frauen und Männer mit Migrationshintergrund gibt, diese aber nur zu einem sehr geringen Teil das Angebot niedergelassener Beratungsstellen in Anspruch nehmen.

Daraus ergeben sich folgende Leitgedanken für den Fachkreis:

- Welche und wie viele Mädchen und Jungen, Frauen und Männer bzw. deren Familien nehmen generell die Unterstützung von Beratungsstellen in Anspruch? These: In kollektivistisch geprägten Gesellschaften werden Hilfen innerhalb der Familie gesucht. Um eine (zusätzliche) Stigmatisierung der Familie, Ethnie und Religionsgemeinschaft zu vermeiden, wird häufig davon abgesehen, bei sexualisierter Gewalt Außenstehende einzubeziehen.
- Wenn keine Beratungsstellen aufgesucht werden, werden dann andere Hilfesysteme (religiöse Leitungen, Selbsthilfegruppen für Migrantinnen und Migranten, Familienstrukturen) in Anspruch genommen? Dabei stellt sich die Frage, in wieweit sexualisierte Gewalt von ihnen wahrgenommen und adäquat, dass heißt im Sinne der Betroffenen, damit umgegangen wird. Gehen wir davon aus, dass dieses Thema immer noch stark tabuisiert ist, ergibt sich als ein Ziel des Fachkreises, Multiplikatorinnen und Multiplikatoren innerhalb der Communities für Prävention und Intervention von sexualisierter Gewalt zu sensibilisieren und über bestehende Hilfsstrukturen zu informieren.
- Institutionen wie Schulen und Kindertagesstätten, in denen sich regelhaft alle Mädchen und Jungen aufhalten, tragen eine besondere Verantwortung, da sie im Verdachtsfall aufmerksam werden und eine Mittlerrolle einnehmen sollten.

Die Fachkreisteilnehmenden verbindet eine Grundhaltung, die von einem parteilichen und gesellschaftskritischen Einsatz für Mädchen, Jungen, Frauen und Männer mit Migrationshintergrund geprägt ist mit dem Ziel der gleichberechtigten gesellschaftlichen Teilhabe in allen Lebensbereichen.

Deshalb setzen wir uns gegen Isolation, Rassismus, Sexismus und Gewalt in jeglicher Form ein.

Interessierte sind eingeladen, sich über unsere Arbeit im „Fachkreis sexualisierte Gewalt in der Einwanderungsgesellschaft“, Zündfunke e.V., zu informieren

Kontakt: Zündfunke e.V.
Tel.: 890 12 15, (Siehe Adressen)

Cemile Yildirim und Christine Denker

Hinweis: Beratungsangebot LÂLE und Ibera

Seit Mai 2007 sind zwei interkulturelle Beratungsstellen für Opfer von häuslicher Gewalt und Zwangsverheiratung in Hamburg eingerichtet worden. Beide Beratungsstellen, LÂLE in der IKB und i.bera bei verikom, sind in bestehende Integrationszentren eingegliedert und kooperieren eng miteinander.

Die Zielgruppe der *Beratungsstellen* LÂLE *in der IKB und i.bera bei verikom* sind Mädchen, Jungen sowie Männer und Frauen mit Migrationshintergrund, die Opfer von angedrohter oder vollzogener häuslicher Gewalt und/ oder Zwangsheirat geworden sind.

LÂLE und i.bera beraten und informieren auch professionelle Helfende, die in ihrer Arbeit mit den Themen der häuslichen Gewalt und Zwangsverheiratung zu tun haben, sowie Freundinnen, Freunde und Angehörige. Die Beratungsstandards beider interkultureller Beratungsstellen gewährleisten den Betroffenen und Angehörigen eine Anonymität sowie Sensibilität im Umgang mit Ratsuchenden. Aufgrund der Hemmschwelle und Ängste von Betroffenen sichern die Beraterinnen und Berater eine Schweigepflicht zu. Denn nach wie vor sind familiäre/ häusliche Gewalt und die Zwangsverheiratung Tabuthemen, die von Menschen aus unterschiedlichen Gesellschaften mit „außenstehenden“ Personen nicht besprochen werden. Aus den bisherigen Erfahrungen beider Beratungsstellen ist bekannt, dass es mehrere Jahre dauert, bis sich eine Betroffene oder ein Betroffener gegenüber anderen Menschen öffnet, um sich Unterstützung zu holen.

Die Beratungsteams von i.bera und LÂLE arbeiten mit einem interkulturellen Arbeitsansatz und sind mehrsprachig. Die Beratung kann in der Muttersprache erfolgen und bei Bedarf werden Dolmetscherinnen hinzugezogen. Die Beratung kann auch an einem externen Ort, wie z.B. in der Schule, in Anspruch genommen werden. In dieser aufsuchenden Arbeit gewährleisten die Mitarbeitenden die benötigte Niedrigschwelligkeit. So können bei Bedarf Frauen aus den Deutsch- Integrationskursen oder junge Schülerinnen und Schüler anonyme Beratung in Anspruch nehmen, ohne dass sie ihre Örtlichkeiten verlassen müssen.

Zu den Beratungsformen beider Teams gehören die Krisenberatung, Einzelberatung sowie nach Bedarf Paar- und Familienberatung. Ein Schwerpunkt vor allem in der Einzelberatung ist die Stabilisierung von Betroffenen, die sich in einer Gewaltbeziehung befinden, sowie eine Unterstützung bei der Entwicklung neuer Perspektiven zu einem selbst bestimmten Leben. Nach Bedarf bieten beide Einrichtungen auch Vermittlungsgespräche mit Familienangehörigen an, wenn dies erwünscht ist. Gegebenenfalls vermitteln und unterstützen die Mitarbeitenden betroffene Mädchen und Frauen bundesweit in geschützten Einrichtungen. Außerdem geben LÂLE und i.bera Informationen zu rechtlichen, medizinischen und therapeutischen Hilfestellungen.

Neben der Beratung bieten beide interkulturelle Beratungsstellen Empowerment- Trainings für betroffene Mädchen und Frauen und Fortbildungen für Beraterinnen und Multiplikatoren zu den Themen häusliche Gewalt und Zwangsverheiratung. Darüber hinaus werden zur Zeit Projektvorstellungen und pädagogische Workshops für Schülerinnen und Schüler in Schulen in Zusammenarbeit mit dem LI entwickelt und erprobt. Um die Öffentlichkeit, Interessierte sowie Multiplikatorinnen und Multiplikatoren für die Thematik zu sensibilisieren und ggf. neue Vernetzung und Kooperation herzustellen, bieten i.bera und LÂLE Veranstaltungen an.

Kontakt: i.bera: Tel.: 238 55 83 23
LÂLE Tel.: 72963226/25, (siehe Adressen)

Gewaltprävention im Sport

Joachim Ranau

Prävention in der Fanarbeit

Im Fußball steigt die Aufmerksamkeit auf Gewaltvorfälle durch eine aufgeheizte Stimmung, Aggressionen und Alkoholkonsum. Hier sind Projekte zur Gewaltprävention gefragt, die ein freundliches Miteinander und ein faires Spiel beinhalten. In diesem Beitrag werden konkrete Möglichkeiten in der Fanarbeit aufgezeigt und Einblicke in die Projektarbeit des HSV-Fanprojekts gegeben.

Seit 1982 gibt es in Deutschland (sozial-)pädagogisch orientierte Projekte, die sich bundesweit mit den Fanszenen der unterschiedlichen Fußballvereine auseinandersetzen und dazu beigetragen haben, Gewalt, Rassismus und Extremismus rund um den Fußball bzw. die Stadien einzudämmen. Mittlerweile gibt es bundesweit 44 Fanprojekte an Standorten von der 1. bis zur 4. Liga. Fanprojekte waren und sind häufig die einzigen institutionellen Ansprechpartner für Fanszenen bzw. ihre z.T. sehr „schwierigen“ unterschiedlichen Protagonisten (Skinheads, Hooligans oder – seit einigen Jahren – Ultras). 1991 wurde durch die Einführung des „Nationalen Konzeptes Sport und Sicherheit (NKSS)“ die Fanprojektarbeit als wichtiger Bestandteil der gemeinsamen Anstrengungen von Bund, Ländern, Kommunen und dem Deutschen Fußball-Bund gegen Gewalt und Rassismus verankert und konzeptionell stärker vereinheitlicht. Dazu gehören sowohl gewalt- als auch suchtpräventive Maßnahmen und Angebote, die in fast allen Konzeptionen von Fanprojekten verankert sind.

Entstehung und Zielsetzung

Das erste Hamburger Projekt (HSV-Fanprojekt) wurde 1983 mit Unterstützung der Stadt Hamburg durch die Hamburger Sportjugend als Reaktion auf einen Todesfall im Zusammenhang mit gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Hamburger und Bremer Fußballfans eingerichtet. 1988 kam der St.-Pauli-Fanladen dazu. Im Fokus der pädagogischen Arbeit beider Projekte stehen jugendliche und jungerwachsene Fußballfans der jeweiligen Vereine im Alter von 12 bis 27 Jahren. Die Zielrichtung ist klar: Die Arbeit der Projekte soll zur Minderung von Gewalt in jeglicher Form und zum Abbau extremistischer Orientierungen und Rassismus beitragen; selbstschädigendes Verhalten von jungen Menschen (u.a. übermäßiger Alkohol- bzw. Drogenkonsum) mindern helfen, auf die Integration jugendlicher Fußballfans in die Fanszene hinwirken und Ausgrenzung vermeiden helfen, die Vereine, die Polizei, die Medien und andere Institutionen zu mehr Verständnis und Engagement für Jugendliche und ihre Interessen bewegen.

In dieser eher allgemein gehaltenen Aufgabenbeschreibung wird implizit das Verständnis von Prävention deutlich. Die Projekte wollen selbstverständlich durch ihr Wirken und ihre Angebote auf oben beschriebene Phänomene mäßigenden Einfluss nehmen. Das versuchen sie, indem sie Jugendliche ermuntern und animieren, sich mit den von den Projektmitarbeitenden vertretenen, persönlichen und an demokratischen und humanistischen Prinzipien orientierten

Werten auseinander zu setzen, und indem sie explizit „fantypisches bzw. jugendtypisches“ Verhalten in Frage stellen und kritisieren. In diesem Prozess lernen beide Seiten voneinander. Die Fanprojekt-Mitarbeitenden können besser persönliche Motivationen und gesellschaftliche Ursachen jugendlichen Verhaltens (auch abweichenden Verhaltens) und evtl. dahinter liegende Bedürfnisse und Interessen der Jugendlichen erkennen und verstehen lernen. Die Fans ihrerseits können bei der Durchsetzung ihrer Interessen unterstützt werden und lernen, sozial verträgliche, ihnen und anderen Beteiligten unschädliche Formen und Alternativen der Interessensdurchsetzung und Bedürfnisbefriedigung zu entwickeln. Die Entscheidung, sich diesem Prozess zu stellen, treffen die Jugendlichen selbst. Die Kontakte und Auseinandersetzungen mit den Fanprojekten sind freiwillig und kommen ohne ihr Einverständnis nicht zustande. Ein Teil der Arbeit bedeutet also, Situationen zu schaffen und Angebote zu machen, in denen ein derartiger Prozess möglich und gewünscht ist. Die Mitarbeitenden begeben sich deshalb sowohl auf das Terrain der Jugendlichen (Begleitung von Heim- und Auswärtsspielen des HSV, „Streetwork“), ohne dieses selbst definieren und strukturieren zu können, und laden sie auch ein, sie auf ihrem Terrain (Fanhausöffnungen und -angebote, Reiseangebote, Fußballturniere etc.) zu treffen.

Umsetzung

Ein Beispiel für die Umsetzung einiger genannter Aspekte sind die so genannten „U-18-Fahrten“, Busreisen für jugendliche Fans zwischen 14 bis 18 Jahren zu den Auswärtsspielen des Hamburger SV. Die bestehenden Angebote von Fahrten zu Auswärtsspielen sind kaum mit dem Taschengeld junger Fans zu finanzieren und außerdem meist mit enormem Alkoholkonsum und damit auch mit problematischem Verhalten und den Reaktionen auf dieses Verhalten verbunden. Selbst wenn sich die Jugendlichen nicht daran beteiligen, lernen sie Auswärtsfahrten als einen Kreislauf kennen, der einseitigen Ritualen zu folgen scheint: Treffen am Bahnhof, Fahrt z.T. stark alkoholisiert, Ankunft am Zielbahnhof, Empfang durch Polizei, Kontrollen und Begleitung durch Polizeikräfte zum Stadion nach dem „Kessel- oder Klettenprinzip“, Eingangskontrollen, Aufenthalt im (meist abgesperrten) Gästefanbereich während des Spiels, Rückführung unter Polizeibegleitung zum Bahnhof, Rückfahrt mit dem Zug und während all dem nicht einen „gegnerischen“ Fan aus der Nähe gesehen, geschweige denn gesprochen. Wenn es unter diesen Vorzeichen zu Kontakten zwischen Fans beider Teams kommt, ist dieser häufig problematisch. Diesen Kreislauf wollen die Projekte mit ihrem Fahrtangebot durchbrechen, Alternativen aufzeigen und Begegnungen schaffen, um u.a. Vorurteilen untereinander entgegen zu wirken. Diese Fahrten werden bundesweit von allen Fanprojekten angeboten.

Rahmenbedingungen

Ein weiterer wesentlicher Aspekt der von Fanprojekten als Prävention verstandenen Arbeit ist die Auseinandersetzung mit den sozialen und gesellschaftlichen Bedingungen jugendlichen Fan-Daseins. Fußballfans werden von den Betreibern des Fußballgeschäftes, den für die Sicherheit Verantwortlichen und einem Großteil der Öffentlichkeit oft (zu) pauschal als Sicherheitsrisiko wahrgenommen. Dementsprechend richten sich viele der für die Durchführung von Fußballspielen getroffenen Maßnahmen und Regelungen (u.a. Leibesvisitationen, rigides Ordnerverhalten, Polizeibegleitung, Stadionordnungen, Stadionverbote, Dateien zur Erfassung von problematischen Fans, Alkoholverbote) sowie entsprechende bauliche Strukturen der Stadien (u.a. „Käfighaltung“, Einschränkung der Bewegungsfreiheit) gegen alle Fußballfans. Viele dieser rein ordnungspolitischen Maßnahmen werden von Fans als Willkür empfunden, schüren Aggressionen bei den Betroffenen und konterkarieren somit oft ihre beabsichtigte Wirkung. Häufig kann man beobachten, dass sich Fußballfans genauso (schlecht) benehmen, wie sie behandelt werden. Genau an diesem Punkt liegt aber eine gute Chance gewaltpräventiver Arbeit im Fußballfanbereich. Nur sind die Adressaten der präventiven Bemühungen hierbei nicht die Jugendlichen, sondern die Verantwortlichen der geschilderten Bedingungen und Maßnahmen: Regeln bzw. Stadionordnungen, die nachvollziehbar und transparent sind und mitgestaltet werden können; Maßnahmen von Polizei und Ordnungsdiensten, die angemessen und bar eigener Aggressionen sind; Stadien, in denen Fans bei der Gestaltung mitwirken können; Sanktionen, die wirklich nur die treffen, die gegen Regeln verstoßen haben. All das sind Bedingungen mit gewaltpräventiver Wirkung. Daher informieren und appellieren die Fanprojekte an Verantwortliche beim Verein und dem DFB, den Ordnungsdiensten und der Polizei, versuchen diese von ihrem Ansatz zu überzeugen, vermitteln zwischen den genannten Institutionen und den Fans und gehen notfalls auch mit Druck gegen die geschilderten Missstände vor (z.B. Beschwerden, Öffentlichkeitsarbeit).

Präventive Konzepte sollten daher an möglichst allen Ursachen von Gewalt- und Suchtverhalten („multifaktiorell“) ansetzen, müssen ausdrücklich die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen mit einbeziehen und dürfen sich nicht nur auf potenziell „gefährdete“ oder „gefährliche“ Jugendliche fokussieren. Spezielle gewalt- oder suchtpräventive Angebote für jugendliche Fußballfans, z. B. um ihre sozialen Kompetenzen zu stärken und selbst- und fremdschädigendes

Verhalten zu mindern, sind sicher sinnvoll, müssen aber in einen Gesamtkontext eingebunden sein, um größere Wirkungschancen zu haben. Im Übrigen verkennen die Fanprojekte in diesem Zusammenhang nicht die Schwierigkeiten, derartige präventive Beiträge an der Minderung von Gewalt und Rassismus oder dem Abbau von süchtigem Verhalten qualifiziert zu ermitteln und zu beschreiben. Wer weiß schon so genau, an was es gelegen hat, dass ein Jugendlicher beim Fußball oder wo auch immer eben nicht gewalttätig wurde? So ist die präventive Arbeit der Fanprojekte zwar ein wichtiger Beitrag zur Minderung von Gewalt und Rassismus im Stadion, aber nur mit flankierenden Maßnahmen und Unterstützung von den Vereinen, staatlichen Institutionen, den Medien und vor allem der Fanszene selbst werden nachhaltige Effekte erzielt werden können.

Kontakt: HSV-Fanprojekt
Tel.: 43 14 94, (Siehe Adressen)

Maßnahmen und Angebote in der Fanarbeit

- universelle Maßnahmen und Aktionen gegen Gewalt beim Fußball in Kooperation mit Verein und Öffentlichkeit
- Vorbereitung so genannter Risikospiele unter Fanbeteiligung
- Informationen über Bestimmungen und Regelungen bei Fußballspielen sowie über gesetzliche Bestimmungen
- selektive, spezifische, pädagogische Angebote zur Gewaltprävention für Risikogruppen (Projekte, ggf. Zusammenarbeit mit entsprechenden Institutionen und Beratungsstellen)
- drogen- und suchtmittelfreie spezifische Angebote (z.B. Auswärtsfahrten für Jugendliche ohne Alkohol und Nikotin)
- Projekte, Kampagnen in Kooperation mit den Vereinen gegen Sucht und Drogen

Jörg Kowalczyk und Florian Wanke

Konfliktlösungen auf dem Sportplatz: Kontakt-Team-Hamburg

Aggressive Stimmung und daraus entstehende Gewaltdynamiken sind bei vielen Sportveranstaltungen keine Seltenheit. Es bedarf präventiver sowie intervenierender Maßnahmen und vor allem engagierter und sich verantwortlich fühlender Menschen in den Sportvereinen, um diesem Phänomen effektiv und nachhaltig zu begegnen.

„Guten Tag, ein sehr aufregendes Spiel, ist die Nummer 3 ihr Sohn? …der hat eine klasse Technik, darf ich mich vorstellen, mein Name ist Peter und ich bin….“

Peter trägt eine orange Trainingsjacke mit der Aufschrift: Kontakt-Team-Hamburg. Er ist einer von zurzeit 20 ausgebildeten Kontakt-Teamern, die in ihren Vereinen bei Sportveranstaltungen auf brenzlige Situationen am Spielfeldrand einwirken.

Bei Amateur- und Jugendsportveranstaltungen häufen sich in den letzten Jahren die Meldungen von gewalttätigen Auseinandersetzungen. Ein Großteil dieser Meldungen bezieht sich auf den Fußballsport, aber auch andere Sportarten sind immer mehr betroffen. Dabei geht es nicht nur um die Tätlichkeiten auf dem

Feld, sondern vielmehr um die aggressive Stimmung, die vom Spielfeldrand durch Gäste, Eltern, Trainerinnen, Trainer, Betreuerinnen und Betreuer in das Spiel getragen werden.

Seit zwei Jahren organisiert der Hamburger Sportbund mit dem angebundenen Projekt „Sport gegen Ausländerfeindlichkeit und Rassismus“ in Kooperation mit dem Institut für konstruktive Konfliktaustragung und Mediation (ikm) und mit Unterstützung des Gewaltpräventionsbeauftragten des Hamburger Fußballverbandes die Ausbildung und Begleitung des Kontakt-Teams-Hamburg.

Möglichkeiten der Kontakt-Teamer

Angesprochen für diese Ausbildung werden erwachsene Trainerinnen und Trainer, Betreuungspersonen, Schiedsrichter und weitere interessierte Vereinsvertreter/innen aller Sportarten. Sie erlangen nach dieser Qualifizierung ein Zertifikat, das sie berechtigt, als Kontakt-Teamer bei ihrem Vereinsvorstand aufzutreten. Sie können dann in ihren Clubs nach Absprache präventiv zum Einsatz kommen. In einer konstruktiven Zusammenarbeit mit Trainer/innen und Betreuer/innen, mit Schiedsrichtern und weiteren Vereinsvertreterinnen und -vertretern sollen kritische Situationen im Vorwege abgewendet und Konflikte vor einer eskalierenden und gewalttätigen Auseinandersetzung geschlichtet werden. Die ausgebildeten Frauen und Männer aus verschiedenen Vereinen in Hamburg stehen auch für vermittelnde Gespräche und für vorbeugende Handlungsstrategien zur Verfügung.

Durch ihre Präsenz und ihr Eingreifen können bedrohliche Situationen deeskaliert und vor allem beruhigt werden. Besonders am Spielfeldrand achten sie auf eine freundliche und faire Stimmung und sprechen die Zuschauer gegebenenfalls direkt an. Präventiv handeln bedeutet für die Kontakt-Teamer nicht nur, auf dem Sportplatz direkt Situationen zu entschärfen, sondern auch im Vorwege Konflikte vor möglichen emotionsvollen Spielansetzungen zu vermitteln. Das Spiel einer Jugendmannschaft aus einem Sportverein endete z.B. mit wüsten Beleidigungen und Bedrohungen der Spieler auf dem Gang zur Kabine. Es fallen Worte wie: „Im Rückspiel bekommt ihr was auf die Fresse“. Die Kontakt-Teamer könnten in diesem Fall vermitteln und ein gemeinsames Gespräch mit den beteiligten Trainern und Mannschaftskapitänen anbieten, um die Situation zu entschärfen und die Wahrscheinlichkeit eines freundlich und fair ausgetragenen Rückspiels zu erhöhen.

Ebenfalls kann es zu den Aufgaben der Kontakt-Teamer gehören, im Vorwege unterschiedliche Maßnahmen zu ergreifen, um eine faires und freundliches Spiel zu ermöglichen. Zu denken ist dabei u.a. an eine Kontaktaufnahme mit zuständigen Polizeibeamtinnen und -beamten, die durch ihre Präsenz Aggressionen und größere Ausschreitungen im Vorfeld dämmen können. Eine weitere Möglichkeit besteht darin, gemeinsame Aktivitäten mit anderen Vereinen zu organisieren und somit ein freundschaftliches Verhältnis der Spielerinnen und Spieler untereinander zu fördern.

Inhalte der Qualifizierung

In der mehrtägigen Fortbildung werden die Kontakt-Teamer intensiv und praxisorientiert auf ihre Einsatzgebiete vorbereitet. Neben einer theoretischen Einführung über Gewalt und Konflikte auf Hamburger Sportplätzen werden Situationen direkt in Rollenspielen dargestellt und gelernte Interventions- und Deeskalationstechniken dabei ausprobiert und reflektiert. Als Grundlage dient eine Bestandsaufnahme von Konfliktfeldern auf dem Spielfeld. Die Auswertung der Rollenspiele beinhaltet ein gemeinsames Feedback der gesamten Ausbildungsgruppe und der Seminarleitung und ermöglicht, besonders auf die Rolle und die damit verbundene Haltung der Kontakt-Teamer zu achten. Ein wichtiger Lernprozess ist es, ruhig zu bleiben, sich nicht angegriffen zu fühlen und somit einen vermeintlichen Gegenangriff und eine weitere Eskalation zu vermeiden. Besonders hier werden individuelle Grenzen deutlich und bewusst gemacht, so dass auch das Einbeziehen Anderer bzw. der Polizei nützlich sein kann. Neben direkten körperlichen Eingreiftechniken beschäftigen sich die Kontakt-Teamer schwerpunktmäßig mit deeskalierenden Kommunikationstechniken. Sie erlernen Personen anzusprechen, ohne diese verbal anzugreifen, um auch in diesem Fall eine weitere Eskalation zu vermeiden.

Bei den letzten Ausbildungsgruppen war es zusätzlich möglich, direkt ein Fußballspiel in der anliegenden Halle zu analysieren und mögliche Vorgehensweisen zu besprechen. Es wurde deutlich, dass gerade am Spielfeldrand viel Aggression in das Spiel getragen wird und dass schon eine kurze, freundliche Intervention zu einer verbesserten Stimmung beitragen kann.

Auch der präventive Charakter der Kontakt-Teamer wird bei der Ausbildung behandelt. Es werden Grundlagen eines vermittelnden Gesprächs vorgestellt und die wichtigsten Techniken erprobt. Den Kontakt-Teamern wird ein Gesprächsleitfaden vorgestellt, der an das Verfahren der Mediation anknüpft. Hierbei wird eine Lösung gesucht, die die beteiligten Konfliktparteien zufrieden stellt. Der Kontakt-Teamer ist nicht verantwortlich für die Lösung, sondern unterstützt die Streitenden durch die Leitung eines Gesprächs.

Natürlich können in so kurzer Zeit keine Mediatorinnen und Mediatoren ausgebildet werden; viele der Teilnehmenden schätzen aber diese Einführung in die Konfliktvermittlung, da sie gestärkt in ein problematisches Gespräch gehen können. Als besonders schwierig empfinden sie auch hier die eigene Rolle. Oft sind

sie versucht, direkt eine Lösung vorzugeben und damit zu riskieren, einen Konfliktbeteiligten zu überrumpeln.

Auch nach der Ausbildung werden die Kontakt-Teamer durch den Hamburger Sportbund und das ikm unterstützt. Es finden regelmäßige Treffen statt, bei denen über positive und negative Erlebnisse berichtet wird, neue Techniken erlernt und viele Ideen ausgetauscht werden. Hier wird ebenfalls besprochen, was im Vorfeld getan werden kann, um ein freundliches und faires Spiel zu fördern. Viele Vereine haben bereits Erfahrungen mit unterschiedlichen Aktivitäten und bringen diese Ideen in das Netzwerk des Kontakt-Teams Hamburg.

Erfahrungen

Die ersten Erfahrungen aus der Praxis zeigten, dass im Vorwege, durch gezieltes Ansprechen der Beteiligten auf dem Sportplatz, vermeintlich schwierige Situation entspannt gelöst worden sind. Die Kontakt-Teamer werden auch bei internen Streitigkeiten im Verein als Anlaufstelle genutzt.

Auf einem Treffen der Kontakt-Teamer wurde durch die Inspiration der Sportjugend in Hessen (www.sportjugend-hessen.de) eine neue Projektidee geboren: Die Ausbildung von Jugendlichen in den Vereinen zu Streitschlichterinnen und -schlichtern, die auf dem Feld und im Vereinsleben bei Konflikten vermittelnd tätig werden können.

Damit es nicht nur bei der Idee bleibt, wird momentan an einem Konzept gearbeitet, das die Kontakt-Teamer auf den Sportplätzen unterstützen kann.

Kontakt: Institut für konstruktive Konfliktaustragung und Mediation (ikm), Tel.: 28 00 68 52 (Siehe Adressen)
Hamburger Sportbund
Holger Schmidt: info@fc-hellbrook-ev.de

Birgit Kaiser

KiezKick - ein Fußball-Projekt im Stadtteil

Sport zu betreiben wird heute allgemein als positiv und förderlich für unsere eher bewegungsarm lebende Gesellschaft angesehen. Neben den positiven Effekten für die körperliche Leistungsfähigkeit wird auch zunehmend der Teilnahme an Sportangeboten ein erzieherisches Potenzial zugesprochen. Mit „KiezKick“ wird ein Programm vorgestellt, welches diese beiden Komponenten vereint.

Hintergrund

Gemeinsames Sporttreiben setzt voraus, dass sich alle Beteiligten an bestimmte Vereinbarungen halten. Dies bezieht sich nicht nur auf die jeweiligen Spielregeln, sondern auch auf allgemeine Regeln des Miteinander-Umgehens. Regeln sind nicht etwas Sportspezifisches, sie bestehen bei jeder Form von sozialer Aktivität. Im Sport und vor allem bei Sportspielen gilt meist ein überschaubares, weitgehend bekanntes und anerkanntes Regelwerk. Die Regeln in den Sportspielen bedürfen keiner weiteren Begründung, ihre Befolgung ist für alle notwendig, die am gemeinsamen Sporttreiben teilnehmen möchten. Die Verletzung oder gar Missachtung führt unweigerlich zu Missmut innerhalb der Gruppe und gefährdet das gesamte gemeinsame Spiel. Voraussetzung für erfolgreiches Spielen

ist weiterhin ein rücksichtsvolles, faires Verhalten.

Im Sport werden also Grundprinzipien erlernt, die konstitutiv für das menschliche Zusammenleben sind.

So erscheint es plausibel, dass Kinder und Jugendliche, die keine Strukturen haben, denen im Elternhaus keine oder kaum Regeln aufgezeigt werden und die Schwierigkeiten haben, Regeln zu akzeptieren, durch Sport und besonders durch Sportspiele an Regeln herangeführt werden können. Dies könnte ihnen auch im täglichen Leben die Akzeptanz von Regeln im Umgang mit anderen Menschen erleichtern.

Darüber hinaus stellt Sport einen besonders guten Zugang für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen dar. Sie haben meist Freude an Bewegung, Freude am gegenseitigen Messen und Freude an Gemeinsamkeit.

Fußball ist eine allseits bekannte, attraktive und sehr beliebte Freizeitbeschäftigung. Jeder kann ohne besondere Ausrüstung und komplizierte Regelkenntnis mitspielen. Die Mannschaftsstärke kann flexibel sein und den unterschiedlichen Teilnehmerzahlen eines offenen Angebotes angepasst werden.

Das Projekt

In Stadtteilen wie St. Pauli, die von Ressourcenknappheit und Randständigkeit gekennzeichnet sind, erweist sich die soziale Integration von Jugendlichen oft als besonders schwierig. Die Hauptaufgabe von Jugendsozialarbeit besteht dort vor allem darin, den Jugendlichen dabei zu helfen, eine gefestigte Position in der Gesellschaft zu finden und deviantem Verhalten entgegenzuwirken bzw. präventiv zu begegnen. Das ist ein Anliegen des Projektes „KiezKick – Fußball der Kulturen“.

KiezKick ist ein offenes, kostenloses Fußballtraining mit ergänzenden Aktionstagen für Kinder und Jugendliche aus dem Stadtteil St. Pauli. Der Fanladen St. Pauli, das Fanprojekt des FC St. Pauli, ist Träger des rein spendenfinanzierten KiezKick-Projektes in Kooperation mit dem FC St. Pauli, der Ganztagsschule St. Pauli und verschiedenen sozialen Einrichtungen aus dem Viertel.

Seit dem Jahr 2002 bietet KiezKick ein wöchentliches Fußballspielen für Jungen und Mädchen aus dem Stadtteil im Alter zwischen 6 und 17 Jahren an. Das Projekt wird von männlichen und weiblichen Trainern begleitet. Im Jahr 2006 wurde ein Training speziell für Mädchen eingeführt.

Dabei stehen sozial benachteiligte und eher vereinsferne junge Menschen besonders im Blickfeld, die von den herkömmlichen Freizeitangeboten nicht angesprochen werden.

Als informelle, außerhalb von Vereinen angebotene Sportaktivität kommt KiezKick den Möglichkeiten und Lebensgewohnheiten von Kindern und Jugendlichen der unteren sozialen Schichten besonders entgegen. Es unterscheidet sich vom herkömmlichen leistungs- und wettkampforientierten Sport mit seinen normativen Strukturen, Inhalten und Organisationsformen. Das Projekt ist grundsätzlich niedrigschwellig konzipiert und offen für alle, d.h., es ist kostenlos, nicht an eine Mitgliedschaft gebunden, verlangt keine besonderen motorischen Anforderungen und es besteht kein Zwang zu regelmäßiger Teilnahme.

Vor diesem Hintergrund sind die Zielsetzungen

- Schaffung eines spaßorientierten Freizeitangebotes für alle fußballbegeisterten Mädchen und Jungen aus dem Stadtteil St. Pauli (nicht zuletzt als Ergänzung zu dem vornehmlich leistungsorientierten Angebot der ansässigen Vereine),
- Förderung von sozialen und kulturellen Integrationsprozessen und Partizipationsmöglichkeiten, Werteerziehung und Vermittlung sozialer Kompetenzen über das transkulturelle und gemeinschaftsstiftende Potenzial des Fußballs,
- langfristige Vermittlung regelmäßig Teilnehmender in lokale Sportangebote der Vereine.

Über die Jahre ist es gelungen, das Projekt als eine feste Größe und Anlaufadresse im Stadtteil zu verankern und nach und nach zu erweitern.

Das projekteigene Logo ist im Viertel überall präsent; die Flyer und Plakate hängen an Bolzplätzen, sozialen Einrichtungen und Schulen des Viertels aus. Die Homepage des Projekts wird rege frequentiert, und ebenso sieht man häufig Kinder und Jugendliche im Stadtteil mit dem KiezKick-T-Shirt, das kostenlos an die Teilnehmenden des Trainings ausgegeben wird. Als wichtigster Erfolg von KiezKick und zugleich Indikator dafür, dass sich das Projekt durchgesetzt hat, gilt die zunehmende Öffnung des Projekts in den Stadtteil. Stellte der „Bauspielplatz Am Brunnenhof“ zu Beginn noch den allergrößten Anteil an Teilnehmenden, hat sich dies nun völlig gewandelt. Mittlerweile kommen Kinder und Jugendliche aus dem ganzen Stadtteil, die durch die Schule, soziale Einrichtungen oder durch Freunde von KiezKick erfahren haben. Darüber hinaus spiegeln die Teilnehmerzahlen eine gestiegene Attraktivität des Projektes wider. Vor allem die steigende Zahl an regelmäßigen Teilnehmenden, die teilweise über Jahre treu bleiben, belegen eine erfolgreiche Arbeit.

Die Erfahrungen, die mit dem Projekt gemacht wurden, belegen die Möglichkeiten eines offenen Sportangebots im Stadtteil:

- Es hilft – gemäß dem Auftrag der Jugendsozialarbeit – soziale Ungleichheiten und individuelle Beeinträchtigungen zu überwinden und die soziale Integration von individuell und sozial benachteiligten Kindern und Jugendlichen zu fördern,
- es ermöglicht den Teilnehmenden individuelle und soziale Lernprozesse sowie eine aktive Teilhabe am

sozialen und kulturellen Leben,
- es führt Kinder und Jugendliche unterschiedlicher Nationalitäten und Sprachen zusammen.

Eine besonders wichtige Zielsetzung von KiezKick ist die Netzwerkarbeit im Stadtteil. Die Kooperation und Vernetzung mit anderen sozialen Einrichtungen aus dem Viertel zur gegenseitigen Ergänzung von Ressourcen und fachlichem und praktischen Austausch hat sich als sehr wertvoll erwiesen. Die beteiligten Einrichtungen motivieren die Teilnehmenden und achten auf Regelmäßigkeit, was ein Maß an Disziplin und Durchhaltevermögen erfordert.

Andererseits werden viele Kinder und Jugendliche direkt vom Fußball angesprochen und kommen, ohne an eine Einrichtung angebunden zu sein. Dann wiederum kann KiezKick als Vermittler fungieren und diese Kinder an Einrichtungen heranführen, so dass möglichst alle Kinder und Jugendlichen aus dem Stadtteil angesprochen werden können und über einen sporadischen Kontakt hinaus Anschluss in den vernetzten Einrichtungen finden.

Während des Trainings bewegen sich die Kinder und Jugendlichen in einem bestimmten Regelwerk, in dem Verhaltensweisen wie z. B. Fairness und Kooperationsfähigkeit eingeübt werden können. Allerdings können soziale Defizite nicht durch ein einmal wöchentlich stattfindendes Sportprogramm ausgeglichen werden, sondern bestenfalls kann eine partielle Veränderung des Sozialverhaltens bewirkt werden. Eingebettet in ein Netzwerk mit anderen Einrichtungen, die einen häufigeren Kontakt zu den Kindern und Jugendlichen haben, können Verhaltensweisen nachhaltiger gestärkt und Regelverstöße erneut und auf andere Weise thematisiert werden, so dass eine Einflussnahme auf die Entwicklung von sozialen Kompetenzen möglich wird.

Kontakt: KiezKick – Fanladen St. Pauli
E-Mail: info@kiezkick.net, www.kiezkick.net

Sigrid Happ, Nico Friedrich, Lea Holz

Ringen und Raufen in der Gewaltprävention – ein Konzept der Zweikampfpädagogik

Miteinander kämpfen, statt gegeneinander. Dieses Prinzip wird Kindern und Jugendlichen in der Zweikampfpädagogik und im Konzept des Ringen und Raufens vermittelt. Eingebettet in einen festen pädagogischen Rahmen können die teilnehmenden Kinder und Jugendlichen lernen, mit Sieg und Niederlage konstruktiv umzugehen und so ihre persönlichen und sozialen Kompetenzen erweitern.

Bewegungserfahrungen sowohl im Alltag wie auch im Sport prägen die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen maßgeblich. Diese Einsicht ist sowohl auf Basis unserer aller persönlichen Alltagserfahrung als auch wissenschaftlich hinreichend begründet worden.

Ein entwicklungsförderndes, erzieherisches Potenzial ist folglich im Sich-Bewegen enthalten und kann unter bestimmten Voraussetzungen auch im Sinne einer gewaltpräventiven Zielsetzung ausgestaltet werden. Soziale Kompetenz als besonders enger Verknüpfungspunkt der Themen Gewaltprävention und Persönlichkeitsentwicklung bietet einen optimalen Ansatz für die konkrete Ausgestaltung dieses Potenzials. Die Zweikampfpädagogik und das Konzept des

Ringen und Raufens verfolgen einen Ansatz, der die entwicklungsfördernde Wirkungskraft des Sich-Bewegens[1] und die darin enthaltenen Möglichkeiten zur Entfaltung der sozialen Fähigkeiten fokussiert.

Doch was umfasst in diesem Zusammenhang der Begriff ‚soziale Kompetenz'?
Soziale Kompetenz beinhaltet unterschiedliche individuelle Fähigkeiten, die ein funktionierendes gesellschaftliches Zusammenleben ermöglichen. Dazu zählen Fähigkeiten, die eine positive Auseinandersetzung und Anpassung an die Lebenswelt ermöglichen wie Rücksichtnahme, Einfühlungsvermögen, Kooperationsbereitschaft und Kommunikationsfähigkeit. Aber auch Fähigkeiten, die eine Selbstwert-stärkende, Persönlichkeits-wahrende und sich abgrenzende Funktion verfolgen, sind hier enthalten. So ist ein angemessenes Vertreten und Durchsetzen eigener Bedürfnisse und Interessen im sozialen Kontext als sozial kompetentes Verhalten anzusehen.

Wie wird nach dem vorliegenden bewegungsorientierten Ansatz versucht, die Entwicklung dieser Fähigkeiten zu unterstützen?
Sich-Bewegen enthält eine „eigentümliche Weise des Erkennens": Bewegungserfahrungen vermitteln eine grundlegende, spezifisch eigene Form der Selbstwahrnehmung und Selbsterkenntnis. Diese ermöglicht es dem Menschen, sozialen Umgang mit anderen auf eine besondere, nonverbale, ursprüngliche Art des Kontaktes zu realisieren. Beim Bewegen im Kontakt mit anderen, wie es z.B. im Tanz, beim gemeinsamen Rudern im Achter, bei der Hilfestellung zum Erlernen neuer akrobatischer Kunststücke oder auch in jeder Mannschaftssportart enthalten ist, werden eigene emotionale, kommunikative und kognitive Fähigkeiten und Potenziale sichtbar, können erkannt und weiterentwickelt werden. Wesentlich ist das ganz konkrete Erleben (z.B. von Selbstwirksamkeit) im Zusammenwirken mit anderen Menschen, das zugleich ein gewisses Maß an Empathie und Impulskontrolle erforderlich sein lässt.

Welche Potenziale weist das Ringen und Raufen zur Entwicklung sozialer Kompetenzen auf?
Zwei Kinder stehen sich gegenüber, verbeugen sich und beginnen gemeinsam aneinander herumzuzerren, sich zu schieben und ziehen. Sie kämpfen miteinander, lachen dabei und haben Spaß bei der Suche nach dem oder der Stärkeren. Auf ein Zeichen hören sie auf und verbeugen sich wieder voreinander. Der Kampf ist vorbei.

Eine typische Szene im Ringen und Raufen. Es wird spielerisch erprobt, wer die/der Überlegene ist. Die Kinder und Jugendlichen können im Zweikampf erfahren, wo ihre Stärken liegen, erfahren ihre eigene Handlungskompetenz, müssen jedoch auch in einigen Situationen mit der Erfahrung der Unterlegenheit umgehen lernen.

Beim Kämpfen bewegen sich die Kinder und Jugendlichen ständig in ihrem persönlichen Grenzbereich, die Grenze zwischen Spaßkampf und ernster Auseinandersetzung ist eine Gratwanderung. Dies macht das Ringen und Raufen zu einem ausgezeichneten Lernfeld: Die Kinder und Jugendlichen lernen mit Sieg und Niederlage umzugehen und sind in der Kampfsituation, die ein ständiges Kräftemessen beinhaltet, zugleich für das Wohl der Partnerin bzw. des Partners verantwortlich: Miteinander kämpfen, statt gegeneinander.

Die Zweikampfsituation kann als Symbol für Konflikte gesehen werden. Es werden demnach Konflikte „gespielt" und ausgekämpft. Jedoch ist dies kein Auskämpfen wie bei manchmal heftigen Auseinandersetzungen auf Straßen oder Schulhöfen, vielmehr ist es ein Kampf, der in einem festen pädagogischen Rahmen abläuft. Es kann als ein 'kultiviertes Kämpfen' bezeichnet werden, das klare Strukturen, Regeln und Rituale hat. Rituale wie das Verbeugen vor dem Partner symbolisieren das Verhältnis zwischen den Kampfpartnern, respektvoll und dem Miteinander zustimmend.

Diese Partnersituationen kann man einfach und ohne großen organisatorischen Aufwand schaffen. Im Ringen und Raufen wird die Möglichkeit bewusst genutzt, Partnerkonstellationen zu wählen, in denen die Kinder und Jugendlichen lernen können, auf der einen Seite ihre eigenen Grenzen zu schützen und auf der anderen Seite die der anderen zu respektieren. Es werden Situationen geschaffen, in denen sie sich in der starken, aber auch in der schwachen Rolle erleben, in denen sie Macht und Ohnmacht spüren und damit umgehen müssen. Der Kampf-„Gegner" wird zum Kampfpartner, da beim Ringen und Raufen das spielerische Kämpfen nur in Zusammenspiel stattfinden kann. Zwei Kampfpartner können die Erfahrung des Gegeneinanders und des Miteinanders im geregelten Zweikampf machen, welche sie in Alltagsituationen ähnlich wieder finden können. Auch im alltäglichen Kontakt zu anderen Menschen müssen Heranwachsende ihre Position finden, diese in Kooperation mit anderen vertreten oder auch dafür mit anderen in Konflikt treten.

Zweikampf, als bewegungsphänomenologisches Konzept, weist auf diese Weise ein hohes Maß an Potenzialen und Möglichkeiten für die Entwicklungsförderung von Heranwachsenden in den Bereichen der Gewaltprävention und der sozialen Kompetenzentwicklung auf.

Welche Voraussetzungen müssen zur Entfaltung entsprechender Potenziale gewährleistet sein?
Damit ein solches Angebot den Anspruch eines pädagogischen bzw. gewaltpräventiven Konzepts erfüllen

kann, bedarf es bestimmter Rahmenbedingungen, inhaltlicher Akzentuierungen und persönlicher Qualifikationen der anleitenden Person. Ein solches Angebot darf nicht der 'Aufrüstung' im Sinne der Vermittlung Kampfsport-technischer Fertigkeiten dienen, die im Alltag missbraucht werden könnten. Ebenso sollte es nicht auf kurzfristige Aggressionsabfuhr im Sinne des Katharsis-Effektes setzen (was zwar als erster Schritt, aber nicht nachhaltig von Nutzen sein kann). Auch kann die naive Vorstellung „Sport tut gut“ bzw. ein übliches Kampfsport-Training, kurzerhand als gewaltpräventiv deklariert, nicht den Anforderungen der Thematik entsprechen.

Wird die körperlich ausgetragene Kampfsituation symbolisch als Handeln in einem Konflikt betrachtet mit dem Ziel, auf diesem Wege handlungsbezogen Konfliktlösungsverhalten zu erlernen, ist damit zwangsläufig eine kognitiv geleitete Reflexion erforderlich. Die Kinder und Jugendlichen sollen ihre Erlebnisse in Sprache bringen, ihre Gefühle wahrnehmen, ausdrücken und verstehen lernen - als Basis für eine Auseinandersetzung mit inneren Haltungen und für einen emotionalen Zugang (Impulskontrolle), so dass sie ihre Reaktionen erkennen und ‚dosieren‘ lernen. Dies kann in der konkreten Situation mit einem Gegenüber durch die unmittelbare Rückmeldung besonders gut gelingen.

In der Anleitung einer solchen Gruppe muss gewährleistet sein, dass den Kindern und Jugendlichen Handlungsspielräume eröffnet werden, in denen sie sich einbringen können, und ihnen zugleich Vermittlungs-Hilfe bei Verständigungsproblemen gegeben wird. Die Lehrperson sollte die pädagogischen Fähigkeiten besitzen, den (psychischen) Herausforderungsgrad der Kampfspiele einschätzen und den Kindern und Jugendlichen gemäß umsetzen zu können; sie sollte zwischen konstruktiver bzw. destruktiver Art der körperlichen Auseinandersetzung unterscheiden und situativ angemessen intervenieren können. Unabdingbar ist dabei die Einbettung des kämpferischen Handelns in einen klaren, Struktur und Sicherheit bietenden Rahmen über Rituale und Regeln sowie eine respektvolle, einfühlsame, wenn erforderlich aber auch durchgreifende Leitung.

Der organisatorische Rahmen hingegen ist nicht sehr anspruchsvoll: Lediglich ein Raum bzw. eine Sporthalle mit einer Mattenfläche oder den üblichen Turnmatten ist erforderlich. Praktisch umzusetzen ist dies zweikampfpädagogische Konzept im Rahmen von Projektwochen, im regulären Sportunterricht als Halbjahresprogramm oder in kürzeren Unterrichtseinheiten für alle Schulstufen, dies auch im Rahmen eines fächerübergreifenden Konzepts oder im Nachmittagsangebot der Ganztagsschulen. Als Beispiel kann die Gesamtschule Alter Teichweg dienen, in der das Ringen und Raufen im Kontext von Gewaltprävention sich durch alle Schulstufen zieht: In der Grundschule ist es im Schulsport integriert, in der Sek I als Wahlpflichtkurs in Klasse 5/6, als Bestandteil der Projektwochen in den 8. Klassen sowie als freiwilliges Pausenangebot für die Klassen 7 bis 9, und in der Oberstufe wird es als wählbarer Sportkurs angeboten.

Die Qualifikation für die Umsetzung des Ringen und Raufens im Schulsport ist in die neue Studienordnung für das Lehramt Sport als Pflichtveranstaltung integriert. Zudem wurden bzw. werden zahlreiche Lehrerfortbildungen und Qualifikationen zum Bewegungsfeld Kämpfen über das Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung Hamburg durchgeführt. Die Perspektive besteht in einer Implementierung des Zweikämpfens als pädagogisch angeleitetem, spielerischen Lernfeld für die Entwicklung sozialer Kompetenzen und den Umgang mit Konflikten in den schulischen Sportunterricht sowie den außerunterrichtlichen Sport.

1 zur bewegungsorientierten Entwicklungsförderung s. Jürgen FUNKE-WIENEKE (2004): Bewegungs- und Sportpädagogik. Wissenschaftstheoretische Grundlagen - zentrale Ansätze - entwicklungspädagogische Konzeption. Baltmannsweiler.

Kontakt: Universität Hamburg - Fachbereich Bewegungswissenschaft, Tel.: 42838-2933 (siehe Adressen)

Häusliche Gewalt

Beate Arlt, Sabine Voigt

Hilfen im Falle von Häuslicher Gewalt

Häusliche Gewalt ist leider immer noch ein sehr akutes Thema. pro-aktiv Hamburg - die Interventionsstelle für Opfer Häuslicher Gewalt - richtet sich an von Häuslicher Gewalt betroffene Erwachsene, die Beratung in Anspruch nehmen möchten. Die Einrichtung verfolgt das Ziel, durch Intervention und Beratung sowie durch Abstimmung mit anderen Institutionen zu einem effizienten Schutz der Opfer von Häuslicher Gewalt zu gelangen.

In Untersuchungen wurde festgestellt, dass etwa jede vierte Frau in Deutschland schon einmal Gewalt durch ihren Partner erlebt hat.[1] Dem Begriff „Häusliche Gewalt“ liegen unterschiedliche Definitionen zugrunde. In einem engeren Verständnis kann sie als Gewalt innerhalb eines gemeinsamen Haushalts oder in einem weiteren Verständnis auch als Gewalt im sozialen Nahraum definiert werden.

Einigkeit jedoch herrscht über die Definition des Begriffsteils „Gewalt“. Hiermit ist jede absichtsvolle Schädigung körperlicher, sexueller oder psychischer Art gemeint.

Körperliche Gewalt kann aus Schlägen, Tritten, Bissen oder auch aus einem Wegschubsen, einem harten Anfassen, einer Ohrfeige, dem Werfen eines Gegenstandes nach einer Person oder ähnlichem bestehen. Dabei müssen die Folgen nicht immer für andere sichtbar sein.

Sexuelle Gewalt kann sich zum Beispiel in der rücksichtslosen Aufdrängung sexueller Bedürfnisse sowie dem Drängen oder dem Zwang zu Handlungen, die nicht gewollt werden, äußern.

Psychische Gewalt kann ebenso vielfältig sein. Ständige Kontrolle, sowohl des Verhaltens als auch der Kontakte zu anderen Menschen, Unterdrückung, Einschüchterung und Verbote, können Formen psychischer Gewalt sein.

Damit ist jedoch keinesfalls „nur“ die Gewalt zwi-

schen aktuellen oder ehemaligen Intimpartnern gemeint. „Häusliche Gewalt“ kann ebenso zwischen erwachsenen Kindern und ihren Eltern vorfallen.

pro-aktiv Hamburg - die Interventionsstelle für Opfer Häuslicher Gewalt - richtet sich an von Häuslicher Gewalt betroffene Erwachsene, die entweder nach Polizeieinsätzen mit Wegweisung der gewalttätigen Person oder durch eigene Initiative Beratung in Anspruch nehmen möchten. Die Einrichtung verfolgt das Ziel, durch Intervention und Beratung sowie durch Abstimmung mit anderen Institutionen zu einem effizienten Schutz der Opfer von Häuslicher Gewalt zu gelangen. Mittel- und langfristig soll die Wohnungssicherung für das Opfer realisiert und Hilfestellung zur Ermöglichung eines gewaltfreien Lebens gegeben werden. Zur Erreichung dieser Ziele sind eine zügige, kompetente Beratung der Opfer und eine Vernetzung mit anderen beteiligten Institutionen (Polizei, Gerichte, Ämter, Anwältinnen und Anwälte, Beratungseinrichtungen) nötig.

Kinderschutz ist in der Beratung zweifelsohne eine Maßgabe, die wir in der Interventionsarbeit nicht aus dem Auge verlieren. Im Kontext der Krisenintervention gilt das Augenmerk dem räumlichen und juristischen Schutz der von Gewalt betroffenen Erwachsenen und ihren Kindern. Wenn es um den gezielten Schutz und um besondere Hilfen für die Kinder und Jugendlichen geht, dann arbeiten wir an dieser Stelle eng vernetzt mit Jugendämtern, Erziehungsberatungsstellen, Kinderschutzzentren, Kitas, Schulen, Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit usw. zusammen.

Die Hotline für Opfer Häuslicher Gewalt und Stalking ergänzt das Angebot um die Möglichkeit einer täglichen Erreichbarkeit: Die Hotline ist täglich von 10 bis 22 Uhr geschaltet und richtet sich an Selbstmelderinnen und Selbstmelder. Die Aufgabengebiete umfassen Krisenintervention für Menschen, die sich in einer akuten oder chronischen Gewaltsituation befinden, Weitervermittlung in Angebote, die das Opfer über die Beratung an der Hotline hinaus wahrnehmen kann (z.B. Unterbringung in einem Frauenhaus, weiterführende beratende, therapeutische oder anderweitig unterstützende Angebote, Kinderschutz etc.) sowie psychosoziale Unterstützung und Entlastung durch das Telefongespräch. Auch Angehörige oder Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, die sich erst einmal selber informieren wollen oder für das Opfer recherchieren, können sich an die Hotline wenden.

Beide Angebote richten sich an Erwachsene. Die Hotline ist sowohl präventiv als auch in der akuten Krise ansprechbar und vermittelt über den Kinderschutz hinaus in unterschiedliche Hilfeformen.

Kinder, die von Häuslicher Gewalt betroffen sind

Eine besondere Problematik stellt die (Mit-) Betroffenheit von Kindern hinsichtlich Häuslicher Gewalt dar. Die überwiegende Mehrheit der Klientinnen und Klienten von *pro-aktiv* lebt mit minderjährigen Kindern zusammen. Die Evaluation[2] von *pro-aktiv* kommt zu dem Ergebnis, dass in 61,6 % der betroffenen Haushalte Kinder leben. Die Eltern minderjähriger Kinder weisen im Vergleich zu den Klientinnen und Klienten ohne Kinder verschärfte sozio-ökonomische Problem- bzw. Armutslagen auf, die eine Loslösung aus Gewaltbeziehungen oft deutlich erschweren. Darüber hinaus wohnen die Elternteile nicht nur häufiger nach der Beratung mit dem gewalttätigen Menschen zusammen, der die Beratung ausgelöst hat, sondern sie haben auch häufiger als die Nicht-Eltern nach der Beratung (weiterhin) Kontakte zum Gewalttäter. Die Klientinnen und Klienten mit Kindern wünschen sich häufiger einen Verbleib in der alten Wohnung – zusammen mit dem gewalttätigen Partner. Dies hat möglicherweise seine Ursache darin, dass es sich bei diesem häufig um den Vater handelt und unserer Erfahrung nach damit die Hemmschwelle, eine Beziehung zu beenden, höher liegt. Rund die Hälfte der Kinder hatte somit auch nach der häuslichen Gewaltsituation, die zu der Beratung bei *pro-aktiv* führte, weiterhin mehr oder weniger dauerhaft mit einem oder mehreren gewalttätigen Menschen zu tun. Hierbei ist noch nicht berücksichtigt, wie lang andauernd bereits vorher die häuslichen Gewaltsituationen waren.

Kinder und Heranwachsende sind in spezifischer Weise von Häuslicher Gewalt gegenüber der Mutter betroffen. Sie erleben die Sorge um die Mutter als geradezu existenzielle Angst und fühlen sich intuitiv für den Schutz der Mutter verantwortlich. Sie erleben eine starke Hilflosigkeit, der Mutter nicht helfen zu können, und verfallen hierbei oft in tiefe Schuldgefühle. Nach außen hin erleben sie häufig ein Gefühl der Isolation durch auferlegte Schweigegebote gegenüber Außenstehenden, zur Familie hin erleben sie Loyalitätskonflikte, die sie nicht auflösen können.[3]

Konsequenzen

Kinder haben ein Recht auf gewaltfreie Erziehung. (§1631 Abs. 2 BGB) Das bedeutet auch, dass sie keine Zeugen oder respektive Opfer von Häuslicher Gewalt werden bzw. diese Situationen schnellstmöglich im Sinne des Kindeswohls beendet werden müssen. Für Kinder hat die Gewalt zwischen den Eltern verschiedene Konsequenzen: Sie geraten in Loyalitätskonflikte, übernehmen Verantwortung für einen der Elternteile, empfinden Schuldgefühle, haben Angst, können nicht schlafen etc.[4] „Von Häuslicher Gewalt betroffene Mädchen und Jungen weisen eine um das Fünffache

höhere Rate behandlungsbedürftiger Verhaltensauffälligkeiten auf.“[5] Die kindliche Entwicklung ist noch nicht abgeschlossen, d.h. dass ein potenziell traumatisches Ereignis die alterspezifischen Entwicklungsaufgaben erschwert oder gar verhindert und z. B. zu Entwicklungsbeeinträchtigungen oder -verzögerungen führen kann.

Eine häufige Erscheinung der posttraumatischen Belastungsstörung ist die Unfähigkeit der Betroffenen von Häuslicher Gewalt, sowohl ihre eigene Gefährdung als auch die ihrer Kinder realistisch einzuschätzen. Von grundsätzlicher Bedeutung ist in diesem Zusammenhang, die besondere Situation von Kindern in bezug auf das Problem „Häusliche Gewalt“ im Sinne des Präventionsgedankens als Querschnittsaufgabe in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen zu betrachten. Diese Aufgabe reicht von der Polizei über Beratungsangebote, ärztliches Personal und die Justiz bis in Kinderbetreuungseinrichtungen, Jugendeinrichtungen und Schulen hinein. Das massenhafte Problem „Häusliche Gewalt“ ist aus dem Dunkelfeld der Privatangelegenheit in das Blickfeld des öffentlichen Interesses gerückt worden. Die Unterstützung und der Schutz der Opfer wurden damit ebenso zur öffentlichen Angelegenheit wie die gesellschaftliche Ächtung der Täter. Kinder sind oftmals die stummen Opfer Häuslicher Gewalt, die allzu oft und fälschlicherweise nicht als Opfer, sondern nur als Zeugen dieses Problems betrachtet werden.

Bei Auffälligkeiten in der Schule, die möglicherweise auf häusliche Gewalt hinweisen, sollte das BISS-Heft Nr. 4 zu Rate gezogen werden[6].

1 Vgl.: Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend: „Gewalt gegen Frauen in Paarbeziehungen. Eine sekundäranalytische Auswertung zur Differenzierung von Schweregraden, Mustern, Risikofaktoren und Unterstützung nach erlebter Gewalt.“ Berlin 2009, S. 6

2 Schaak, T.: „Evaluation der Interventionsstelle gegen Häusliche Gewalt „pro-aktiv“ in Hamburg. Endbericht“, Bremen 2006. Hier insbes. die Kap. 6.1.4., 6.12.3, 8.5

3 Heynen, S.: „Partnergewalt in Lebensgemeinschaften: direkte und indirekte Auswirkungen auf die Kinder“, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, 24. Jg., Heft 56/57, S. 83 bis 99

4 Vgl. Koordinierungsstelle gegen Häusliche Gewalt Saarland (Hg.): „Kinderschutz und Kindeswohl bei elterlicher Partnerschaftsgewalt“, Saarbrücken 2008, S. 26

5 Ebd., S. 27

6 BISS-Heft Nr. 4, www.li-hamburg.de/bsg

Kontakt: pro-aktiv Hamburg, Interventionsstelle bei Häuslicher Gewalt, Tel.: 41 30 70 80
(siehe Adressen)

Hinweise

Beate Proll

Homophobie in der Schule

Hamburg – hier hat Offenheit Tradition
In vielen europäischen Großstädten wird mit schwulen und lesbischen Lebensweisen offen umgegangen. Es gibt eine so genannte Szene, in der auch viele junge Lesben und Schwule ihre Freizeit verbringen. Im Internet sind inzwischen viele einschlägige Seiten zum Coming-Out, bis hin zu Tipps zur Party-Szene oder zum Dating, zu finden. Suchen junge Schwule und Lesben nach ihresgleichen oder möchten beispielsweise zum Thema „Wie sag ich es meinen Eltern“ beraten werden, gibt es in Hamburg das JungLesbenZentrum oder das Magnus-Hirschfeld-Zentrum. Auch in der Politik wird das Thema mit einer gewissen Selbstverständlichkeit aufgegriffen: So wurde 2001 die eingetragene Partnerschaft mit dem Lebenspartnerschaftsgesetz durchgesetzt. Der Hamburger Senat beschloss 2008, Jugendliche bei der Entwicklung ihrer sexuellen Identität zu unterstützen. In der Hamburger Rathausdiele wurde im Mai 2009 die Ausstellung „Gemeinsam gegen das Vergessen – Homosexuellen-Verfolgung in Hamburg 1919-1969“ gezeigt. Am jährlich stattfindenden CSD (Christopher Street Day) wird am Hamburger Rathaus die Regenbogenfahne – ein Symbol für die Akzeptanz von gleichgeschlechtlichen Lebensweisen – geflaggt. Die Hamburger Rahmenpläne zur schulischen Sexualerziehung geben vor, dass gleichgeschlechtliche Lebensweisen als eine Form von Partnerschaft im Unterricht aufgegriffen werden. Bundesweit gibt es dazu entsprechende Unterrichtsmaterialien, die Lehrerinnen und Lehrer bei der Umsetzung des Themas unterstützen.

Bist du schwul oder was?
Schaut man nun aber in den schulischen Alltag, so erscheint ein ganz anderes Bild. „Eh du schwule Sau“ oder „Scheiß Lesbe“ gehört zum regelhaften Sprachschatz von Kindern und Jugendlichen. Diese Schimpfworte sind schon auf dem Schulhof von Grundschulen zu hören. Mit dem Adjektiv „schwul“ wird alles etikettiert, was irgendwie „uncool“ ist: Das können Personen, aber auch Dinge sein. Mit „ Bist du schwul oder was?“ kann jeder Junge bezeichnet werden, der nicht dem stereotypen Bild eines Mannes entspricht. Studien zeigen, dass vor allem männliche Jugendliche starke Berührungsängste mit dem Thema „gleichgeschlechtliche Lebensweisen“ haben. Sie fin-

den beispielsweise zwei sich küssende Männer ekelhaft.[1] Lesbische Lebensweisen werden hingegen weniger erst genommen: „Da muss nur ein richtiger Mann daherkommen, um das heterosexuelle Begehren zu entfachen“ sind Erklärungsversuche von Jugendlichen. Laut der Simon-Studie pflegen vor allem männliche Jugendliche mit türkischem und arabischem Migrationshintergrund besonders homophobe Einstellungen.[2] Dieses gilt auch für Jugendliche, deren Familien aus der ehemaligen Sowjetunion stammen. Die gleiche Gruppe zeichnet sich auch durch sehr tradierte Bilder von Geschlechterrollen aus.

Homos in meiner Klasse? Gibt es nicht.

Man geht davon aus, dass zirka 5% bis 10% der Bevölkerung homosexuell oder bisexuell sind. Das so genannte Coming-out setzt zunehmend früher ein, d.h. in der Pubertät wissen die meisten Jugendlichen, ob sie hetero- oder homosexuell sind Nur an den wenigsten Schulen trauen sich diese Jugendlichen, sich öffentlich zu ihrem Begehren zu bekennen. Auch das familiäre Coming-out ist nicht unbedingt sehr viel einfacher geworden. Eltern, und besonders Väter lehnen noch immer die schwule Identität ihrer Söhne ab. Vielfach nehmen schwule oder lesbische Jugendliche eine Doppelidentität an, d.h. sie spielen eine heterosexuelle Partnerschaft vor, oder sie ziehen sich stark zurück. Immer wieder wird erwähnt, dass die Unsicherheit und Einsamkeit von jungen Schwulen und Lesben zu selbstschädigendem Verhalten führen kann. Die aktuelle Gewaltstudie von MANEO liefert erschreckende Daten zur Lebenssituation junger Schwuler.[3] Ein großer Teil von ihnen ist laufend Beleidigungen ausgesetzt. Auch körperliche Übergriffe aufgrund ihres Schwulseins (Hassgewalt) haben einige von ihnen erlebt. Oftmals wird sich nicht getraut, diese Taten anzuzeigen. Ihn stehen selten Erwachsene zur Seite, die sie schützen. Dieses gilt auch für Lehrerinnen und Lehrer.

Eine Schule der Vielfalt – was muss getan werden?

Damit in der Schule Jugendliche bei der Entwicklung ihrer sexuellen Identität unterstützt werden und niemand wegen seiner Lebensweise gemobbt wird, sind u.a. folgende Handlungsempfehlungen wichtig:

- Junge Schwule und Lesben müssen von Lehrerinnen und Lehrern wahrgenommen und beim Coming-out unterstützt werden.
- Eine wertschätzende Sprache gehört zur Schulkultur. Homophobe Äußerungen und Beschimpfungen dürfen nicht als „pubertäres Gerede“ abgetan werden.
- In der Schule pädagogisch Tätige müssen ihren Blick für Mobbing mit homophoben Hintergrund schärfen und entsprechend intervenieren.
- Das Thema „Gleichgeschlechtliche Lebensweisen“ muss, über die „AIDS-Prävention“ hinaus, regelhaft im Unterricht aufgegriffen werden.
- In Veranstaltungen für Eltern zur Lebensphase Pubertät sollte die Frage nach der sexuellen Orientierung aufgegriffen werden.

Kontakt:
Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung –
Gesundheitsförderung, Sexualerziehung und Gender
Tel.: 42801-3714

Hinweise:

- *Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage: Diskriminierung aufgrund sexueller Orientierung und geschlechtlicher Identität, Berlin 2007*
  s. Unterrichtsmaterialien unter www.schule-der-vielfalt.de
- *Beratungsstelle im Magnus-Hirschfeld-Zentrum für homosexuell liebende Frauen und Männer – Borgweg 8, Hamburg, Tel.: 040-2790069, Internet: www.mhc-hamburg.de*
- *JungLesbenzentrum*
  Glashüttenstrasse 2, Hamburg, Tel.: 4304624

Literaturhinweise:

Projekt-AG Homosexualität und Schule: „Homosexualität und Schule – eine Studie zur Einstellung und Sichtweisen von 850 Jugendlichen zum Thema Homosexualität“, Berlin 2003

Simon, B.: „Einstellungen zur Homosexualität: Ausprägungen und soziopsychologische Korrelate bei Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund“, Christian-Albrechts-Universität, Kiel, 2007

MANEO – Das schwule Anti-Gewalt-Projekt in Berlin, www.maneo.de

Frauke Wiegmann

Stichwort: Handy

Nach der jüngsten JIM-Studie[1] besitzen 95% der Jugendlichen ein eigenes Handy, bereits jedes 2. Kind verfügt über ein Mobiltelefon[2]. Handys haben sich in den letzten drei Jahren immer mehr zu einem Multimediagerät mit integrierter Digitalkamera, MP3- Player und Radio entwickelt; auch die Bluetooth- Funktion ist seither immer weiter verbreitet. Das Handy ist damit zu einem multifunktionalen und multimedialen Endgerät geworden, das in Folge immer günstiger werdender Flatrate- Raten der Mobilfunkanbieter auch den mobilen Zugang zum Internet vorantreibt.

Bei Jugendlichen steht die Kommunikation via SMS an erster Stelle der Nutzungspräferenzen und übersteigt sogar den Anteil regelmäßiger Anrufe, bei Kindern steht die Organisation des Familienalltags mit Schule und Freizeitterminen im Vordergrund. Wenngleich die Nutzung des Handys als Digitalkamera bei jugendlichen Nutzern ebenso wie die Bluetooth-Nutzung zum Versenden von Fotos und Bildern geringere Häufigkeiten aufweisen und bei Kindern kaum eine Rolle spielen, sind diese Funktionen in die öffentliche Wahrnehmung gerückt, weil sie verschiedene Möglichkeiten des Missbrauchs eröffnen: Pornographische und gewalthaltige Inhalte auf dem Handy sowie Begriffe wie „Happy Slapping“, „Handy-/ Cybermobbing oder Cyberbullying“ stehen für Besorgnis begründende Phänomene.

Laut JIM-Studie ist die Möglichkeit, per Handy pornographische oder gewalthaltige Bilder und Filme zu verschicken, bei Jugendlichen zumindest weit bekannt, haben 30% der Handybesitzer derartige Produktionen bereits mitbekommen, sind 7% schon einmal mit solchen Inhalten beschickt worden. Hierbei spielen Geschlechterzugehörigkeit und Bildungshintergrund eine wesentliche Rolle: Jungen und Jugendliche mit geringer formaler Bildung sind weit stärker betroffen als Mädchen und Jugendliche mit höherer formaler Bildung.

„Happy Slapping“ steht für das Aufzeichnen und Weiterverbreiten von Gewalthandlungen, wobei es sich sowohl um reale als auch inszenierte Gewalt handeln kann. Reale Gewalt, also Prügeleien und Schlägereien, stellen dabei den größten Teil dar, wobei auch hier wieder Jungen und Jugendliche mit geringerem Bildungshintergrund das Bild bestimmen. Bei diesem Phänomen sorgt nicht nur das Weiterleiten von Bildern und Filmen für eine potenzielle fortlaufende Demütigung der Opfer, sondern bilden derartige Videos nicht selten auch die Grundlage für weitere Mobbing-Aktivitäten, welche Täter wie auch Opfer betreffen können.

Unter Cybermobbing und Handy-/ Cyberbullying wird das absichtsvolle Beleidigen, Bloßstellen Belästigen und Bedrohen mittels E-Mail, Handy oder Internet verstanden. Diese Aktivitäten finden nicht nur real, sondern vor allem in Form von Fotos, Bildern und Textnachrichten statt und geschehen vor allem online; das Problem scheint lt. JIM-Studie im Zusammenhang mit der Handynutzung aber eher ein Randproblem zu sein.

1 *JIM-Studie 2008-Jugend, Information,(Multi-)Media. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger. Hrsg. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest, Stuttgart 2008.*
2 *KIM-Studie 2008- Kinder + Medien, Computer + Internet. Basisuntersuchung zum Medienumgang 6- bis 13-Jähriger. Hrsg. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest, Stuttgart 2009.*

Beide Studien sind unter http://www.mpfs.de/ als Download erhältlich.

Ausgewählte Informationen und Materialien zu Happy Slapping, Mobbing, Handy- /Cyberbullying und Cybermobbing

www.li-hamburg.de/bsg.publikationen/index.html
Die Beratungsstelle Gewaltprävention des Landesinstituts für Lehrerbildung und Schulentwicklung hat eine Checkliste für den Umgang mit „Happy Slapping“ sowie ergänzende Hinweise herausgegeben, ferner eine umfängliche Mobbing-Handreichung für Lehrkräfte, alles als Download abrufbar.

www.li-hamburg.de/medien
Das Referat Medienpädagogik des Landesinstituts für Lehrerbildung und Schulentwicklung bietet im Rahmen von Fortbildungsmaßnahmen für Lehrkräfte und Eltern auch Veranstaltungen zu den Themen Handynutzung, Cyberbullying und Jugendliche im Web2.0 an.

www.bundespruefstelle.de
Die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien (BPjM) bietet unter dem Stichwort „Internet und Handy“ eine Vielzahl von Informationen und Handreichungen einschließlich rechtlicher Bewertungen.

http://www.lehrer-online.de/mobbing-schule.php?sid=838748606923096496244555155522 60
Das Portal lehrer-online bietet Materialien, Tipps und Anregungen für den Unterricht sowie unter lo-recht viele nützliche Informationen zu medienrechtlichen Fragestellungen im schulischen Kontext.

www.jugendschutz.net/pdf/handy-ohne-risiko.pdf
jugendschutz.net ist Herausgeber eines umfassenden Ratgebers zum Thema „Handy“, als Download abrufbar oder als Printfassung im Jugendinformationszentrum (JIZ) Hamburg erhältlich. Ergänzende/aktualisierte Informationen können unter http://www.jugendschutz.net/pdf/Beilageblatt_Handy_ohne_Risiko_Dez08.pdf heruntergeladen werden.

http://mobbing.seitenstark.de/
Die Arbeitsgemeinschaft Vernetzter Kinderseiten seitenstark.de bietet Lehrkräften Ideen, Tipps und Buchempfehlungen für den Umgang mit Mobbing und hält Materialien zum Download bereit.

www.handysektor.de/
Das Portal handysektor.de informiert Jugendliche rund um’s Handy und ist u.a. Herausgeber eines Comic-Flyers, der Probleme wie Happy Slapping, heimliche Aufnahmen mit dem Handy, Erpressung, Handydiebstahl und Mobbing behandelt und damit als Einstieg für eine Thematisierung mit Jugendlichen dienen kann. Downloadbar unter http://www.handysektor.de/download/fertigmachen_ist_tabu.pdf oder als gedruckte Version im Jugendinformationszentrum (JIZ) Hamburg erhältlich.

www.klicksafe.de/
Das Portal klicksafe.de bietet Tipps und Materialien zu den wichtigsten Jugendmedienschutz-Themen und unter dem Suchbegriff „Handy“ vielfältige Informationen und Handreichungen (auch als Download), unter „Cyber Mobbing“ auch ein Unterrichtsmodul.

Die Europäische Union hat anlässlich des Safer Internet Day 2009 einen Spot zum Thema „Cyber-Mobbing“ produziert, der hier angesehen werden kann.

www.polizei-beratung.de
Auf den Internetseiten der Polizeilichen Kriminalprävention der Länder und des Bundes ist unter der Rubrik „Merkblätter“ ein Infoblatt zu „Gewaltvideos auf Schülerhandys“ downloadbar. www.time4teen.de, die speziellen Seiten für Kinder und Jugendliche, bieten unter „Service & Infos“ „Mediathek“ auch einen Schülerbrief zum Thema.

www.servicebureau.de/publication.php
Das ServiceBureau Bremen hat eine Broschüre zu „Cyberbullying“ herausgegeben, als Download abrufbar.

www.jugend-und-handy.de/de/Mobbing/
Das Projekt „Jugend und Handy“ der Mobilfunkunternehmen und der Freiwilligen Selbstkontrolle Multimedia (FSM) gibt Tipps zum Thema und Informationen zum Jugendschutz verschiedener Mobilfunkanbieter.

www.jugendschutz-niedersachsen.de/Importe/pdf/pornografie_gewalt_auf_handys.pdf
Hier kann eine umfangreiche „Handreichung zur Problematik von gewalthaltigen und pornografischen Videoclipsauf Mobiltelefonen von Jugendlichen“ heruntergeladen werden.

Kontakt: Jugendinformationszentrum (JIZ),
Tel.: 428 54 42 77 (siehe Adressen)

Frauke Wiegmann

Stichwort: Computerspiele

Computer bzw. Laptops gehören heute zur Grundausstattung von 99%[1] aller Haushalte; auch Spielkonsolen[2] sind inzwischen in 2/3 aller Haushalte zu finden. Für ältere Kinder und Jugendliche gehört die regelmäßige Nutzung des Computers längst zum Alltag: Immerhin verfügen 71% der Jugendlichen über einen eigenen Computer oder Laptop, wobei hier die Jungen deutlich über den Mädchen liegen, während bildungsspezifische Unterschiede weniger klar hervortreten. Jungen haben auch bei Computerspielen die Nase vorn: Der Anteil regelmäßiger jugendlicher Spieler ist mit 47% fast viermal so hoch wie bei den Mädchen- ein Bild, das sich ähnlich auch bei Spielkonsolen zeigt. Computer- und Konsolenspiele, insbesondere gewalthaltige Spiele und Ego-Shooter, in denen Spieler aus der Ich-Perspektive mit verschiedenen Schusswaffen gegen eine Vielzahl von unterschiedlichen Gegnern bzw. Monstern kämpfen und sie töten können, sind immer wieder Gegenstand emotional und hitzig- kontrovers geführter öffentlicher Diskussionen und geraten auch im Zusammenhang mit Amoklaufen an Schulen wiederkehrend in Verdacht, Gewaltphantasien und Gewalthandlungen zu fördern. Die intensive wissenschaftliche Befassung mit möglichen Wirkungen von medialen, sich allerdings zumeist auf Film und Fernsehen beziehenden Gewaltdarstellungen auf Kinder und Jugendliche hat eine Fülle von Studien unterschiedlicher Disziplinen hervorgebracht, indes zu heterogenen Befunden geführt. Da Computer- und Konsolenspiele mit realistischer Grafik erst seit den 90er Jahren auf dem Markt sind, mangelt es an Untersuchungen zu möglichen Langzeitwirkungen gewalthaltiger Computer- und Konsolenspiele, etwa zu nachhaltigen Einstellungs- und Verhaltensänderungen, in denen auch die individuellen psychischen Voraussetzungen, sozialen Rahmenbedingungen und Belastungsfaktoren sowie die Merkmale und Funktionen der Spielangebote für

den Einzelnen berücksichtigt werden.

Nun besteht der Markt der Computer- und Konsolenspiele aber nicht allein aus Ego-Shootern und gewalthaltigen Spielen, sondern ist in seiner Angebotspalette weit vielfältiger - Action-, Adventure-, Geschicklichkeits-, Strategie-, Denk-, Renn-, Sport- und Rollenspiele finden sich neben Ego-, 3rd-Person, Taktik-, Online/LAN- Shootern und Management- und Simulationsspielen - da ist es für viele Erwachsene nicht leicht, sich zu orientieren.

Wichtige Orientierung und Hilfestellung (aber nicht als pädagogische Altersempfehlungen zu verstehen!) geben die USK-Alterskennzeichen (USK = Unterhaltungssoftware-Selbstkontrolle) für Computer- und Konsolenspiele, die analog zu den FSK-Freigaben (FSK = Freiwillige Selbstkontrolle der Filmwirtschaft) für Filme auf den Verpackungen und Datenträgern zu finden[3] sind und bei knapp 90% der Eltern spielender Kinder sowie 83% (Jungen: 91%) der jugendlichen Computer- und Konsolenspielern bekannt sind. Dies bedeutet indes nicht, dass sich Kinder und Jugendliche unbedingt an die entsprechenden Alterseinstufungen halten: Der Bezug von Spielen, die erst für Ältere freigeben worden sind, erfolgt vor allem über Freunde, daneben über das Internet, den Einzelhandel und offensichtlich auch über Eltern. Diese treffen zwar, so die Ergebnisse der KIM- und JIM-Studien, durchaus Absprachen hinsichtlich Auswahl von Spielen und Spieldauer, beschränken sich dabei allerdings auf die 12-bis 13-jährigen Kinder- bei Älteren fehlten derartige Verabredungen und Regeln mehrheitlich; hier ist eine verstärkte Information von Eltern vonnöten.

Wenngleich Computer- und Konsolenspiele längst Teil jugendlicher Lebenswelten sind, jüngst erst zum „neuen Leitmedium“ junger Nutzer erklärt wurden[4], sind sie, wie bereits dargelegt nicht selten- (Ausdruck einer Generationskluft?) mit dem pauschalen Generalverdacht eines hohen Gefährdungsrisikos belegt, das insbesondere in letzter Zeit durch die Diskussion von „Computerspielabhängigkeit“ zusätzliche Nahrung erhielt. Hierbei geriet insbesondere das Spiel „World of Warcraft“ (WoW), mit 11,5 Millionen aktiven Spielern das weltweit erfolgreichste „Massively Multiplayer Online Role-Playing Game“ (MMORPG), in den Fokus, ein ausschließlich über das Internet spielbares Fantasy- Computer-Rollenspiel. Doch auch in der Betrachtung und Bewertung eines möglichen „Suchtpotenzials“ von Computerspielen gibt es aktuell eine äußerst kontroverse Debatte, deren Ergebnisse und praxisrelevante Folgen abzuwarten bleiben. An dieser Stelle werden allein Hinweise auf einschlägige Beratungsstellen gegeben. Nur so viel: Mit dem Inventar des gesetzlichen Jugendmedienschutzes allein kann diesen und zukünftigen medialen Herausforderungen nicht begegnet werden- hier sind zum einen Medienkompetenz systematisch fördernde Ansätze vonnöten, zum anderen kreative Handlungsansätze gefragt, mit denen die Potenziale jugendlicher Spieler wertgeschätzt und in der pädagogischen Praxis genutzt werden können.

1 *Alle Zahlen sind der JIM-Studie 2008 entnommen. Jugend, Information,(Multi-)Media. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger. Hrsg. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest, Stuttgart 2008.*

2 *Feste Konsolen wie PlayStation, XBox oder Wii, tragbare wie Nintendo DS und PlayStation Portable (PSP)*

3 *Zu finden ist hier auch das europaweite PEGI Kennzeichen (Pan European Game Information), ein Alterseinstufungssystem, das anders als die deutsche USK auf der Selbstauskunft der Anbieter gründet (siehe Grafik))*

4 *so Kulturstaatsminister Neumann bei der Vorstellung des Medien- und Kommunikationsberichts 2008 im Deutschen Bundestag am 5.März 2008*
Eine umfassende Darstellung der wachsenden Bedeutung von Computer- und Konsolenspielen findet sich auch in der Entschließung des Europäischen Parlaments vom 12. März 2009 (BR-Drucksache 317/09 vom 1.4.2009.

Kontakt: Jugendinformationszentrum (JIZ), Tel.: 428 54 42 77 (siehe Adressen)

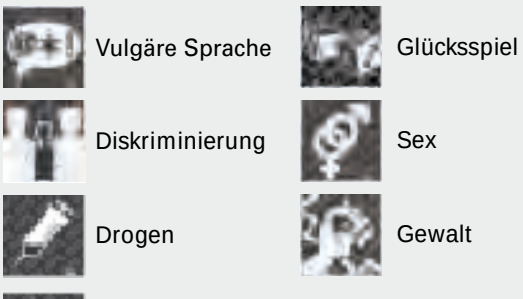
USK-Kennzeichen:

weiss gelb grün blau rot

Die PEGI-Symbole

PEGI-Alterskennzeichnung

PEGI-Inhaltssymbole



Ausgewählte Beratungsstellen mit explizten Angeboten zum Thema exzessive Computernutzung

Das Suchtpräventionszentrum (SPZ) LI/ Behörde für Schule und Berufsbildung
„Gefangen im Netz? Beratung für Jugendliche und ihre Eltern“ nennt das SPZ sein Angebot und bietet Hilfe und Unterstützung: Schulinterne Lehrerfortbildungen, auf Anfrage auch Informationsveranstaltungen für Eltern zu diesem Themenbereich, sowie Einzelberatung von betroffenen Eltern, Bezugspersonen und Jugendlichen.
Kontakt: SPZ, Winterhuder Weg 11, 22085 Hamburg
Tel.: 040 428 63-24 72
E-Mail: spz@bsb.hamburg.de, www.li-hamburg.de/spz

Universitätsklinikum Hamburg Eppendorf
Zentrum für Psychosoziale Medizin / Drogenambulanz
Gruppenprogramm „Lebenslust statt Online-Flucht“ für Jugendliche und junge Erwachsene mit problematischem Computergebrauch
Martinistr. 52, 20246 Hamburg
Tel.: 040 42803 - 89 47, Fax: 040 42803 - 89 45
E-Mail: drogenambulanz @uke.uni-hamburg.de
www.dzskj.de

Norddeutschland

Drobs-Suchtberatung und -behandlung
Heiligengeiststr. 31, 21335 Lüneburg
Tel: 04131-684460, Fax: 04131-6844630
E- Mail: Drobs.lueneburg@evlka.de

Kompetenzzentrum und Beratungsstelle für exzessive Mediennutzung und Medienabhängigkeit
Ferdinand-Schultz-Str. 12, 19055 Schwerin
Tel. 0385 / 521 31 41, Fax: 0385 / 521 31 42
E-Mail: mediensuchtberatung@suchthilfe-mv.de

Berlin

Lost in Space@ Café Beispiellos
Beratung für Internet- und Computerspielsüchtige
Große Hamburger Straße 18, 10115 Berlin
Tel: 030-66633466, Fax: 030-66633465
E-Mail: cafe.beispiellos@caritas-berlin.de
www.computersucht-berlin.de

Beratungs-Hotline für Verhaltenssucht der Charité Berlin (Pathologisches Glücksspiel, exzessive Computernutzung, weitere Formen der Verhaltenssucht):
Montag bis Freitag 12.00-17.00 Uhr
Telefon-Nummer: 030 4 50 52 95 29

Rheinland-Pfalz

Ambulanz für Spielsucht
Medizinische Psychologie und Medizinische Soziologie
Duesbergweg 6, 5. Stock, 55128 Mainz
Tel: 06131-3924807
E-Mail: kontakt@verhaltenssucht.de
www.verhaltenssucht.de
www.klinik.uni-mainz.de/verhaltensucht/ambulanz-fuer-spielsucht

Ausgewählte Informationen und Materialien zu Computer- und Konsolenspielen

www.usk.de
Die Prüfdatenbank der Unterhaltungssoftware-Selbstkontrolle (USK) kann zur Abfrage von Altersfreigaben genutzt werden; auf der Seite stehen auch Infomaterialien zu den Alterseinstufungen mit entsprechenden Beispielen zum Download bereit.

www.pegi.info/de/index/
Informationen zum europäischen Alterseinstufungssystem Pan European Game Information (PEGI),

http://www.pegionline.eu/de/index/
PEGI online ist die Ergänzung für den Online-Bereich und informiert über Online-Spiele.

www.bundespruefstelle.de/
Auf den Seiten der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien (BPjM) sind unter dem Stichwort „Computer- und Konsolenspiele“ umfängliche Informationen und Hinweise erhältlich; Broschüren zum Thema stehen zum Download bereit.

www.spieleratgeber-nrw.de/
Pädagogischer Ratgeber für Computer- und Konsolenspiele mit Datenbank zur gezielten Information über aktuelle Computerspiele; auch Spiele, die Heranwachsende zwischen 12 und 18 Jahren attraktiv finden, werden hier beschrieben und bewertet.

www1.fh-koeln.de/spielraum/
Das Institut zur Förderung von Medienkompetenz Spielraum bietet vielfältige Informationen zu Computerspielen und das Spielen in virtuellen Welten, hält Materialien zum Download bereit und gibt Literaturhinweise und Linktipps.

www.klicksafe.de/themen/spielen/index.html
Unter der Rubrik „Spielen“ gibt es Infos zu Computerspielen, Spielkonsolen und Computerspielsucht einschließlich rechtlicher Bestimmungen und technischer Schutzmaßnahmen.

www.spielbar.de/neu/
spielbar.de ist eine interaktive Plattform der Bundeszentrale für politische Bildung zum Thema Computerspiele, informiert über Computerspiele und gibt pädagogische Beurteilungen.

www.lfm-nrw.de/publikationen/article/205
Hier steht die Broschüre „Computerspiele – Wissenswertes für Kinder, Jugendliche und Erwachsene“ (Überblick über das weite Feld von Hard- bis Software und soziologischer bis juristischer Aspekte) zum Download bereit.

www.jugendschutz-niedersachsen.de/Hauptsache-Action/pages/Texte.html
Hier finden sich interessante Tagungsbeiträge einer Fachtagung der Landesstelle Jugendschutz vom April 2008 zu Computerspielen in der Jugendarbeit.

Ayfer Dogan

Praxisbericht: Umgang mit Computerspielen

Am 7. Dezember 2007 führte die Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz Hamburg e.V. (ajs) in Kooperation mit dem Nordelbischen Jugendpfarramt einen erfolgreichen Fachtag für Multiplikatoren durch.

Die Tagung „Killer"- Spiele- Wegsehen? Verbieten? Verharmlosen? informierte die knapp 80 TeilnehmerInnen darüber, welche Faszination, Wirkung und Folgen die Nutzung von gewalthaltigen PC-Spiele für Kinder und Jugendliche hervorrufen können.

Der Arbeitsbereich „Konflikte lösen ohne Gewalt" (KloG) der Arbeitsgemeinschaft Kinder und Jugendschutz Hamburg e.V (ajs) und das Nordelbische Jugendpfarramt organisierten auf Grund des regen Interesses ein Folgeprojekt in Form einer Informationsveranstaltung für Eltern und Interessierte.

Unter der Überschrift „Faszination Computerspiele und Internet - Risiko oder Chance für Kinder und Jugendliche" fand diese Abendveranstaltung am 25. November 2008 statt.

Kindergärten, Schulen sowie Bücherhallen in ganz Hamburg waren dazu eingeladen worden. Ein Anliegen dieses Infoabends war es, den Eltern deutlich zu machen, dass Computer-Onlinespiele und das Internet ein fester Bestandteil der Jugendkultur geworden und nicht mehr wegzudenken sind. Eltern sind in diesem Zusammenhang oft hilflos und suchen nach Rat, gerade, wenn es sich um gewalthaltige Spiele handelt.

Diese Hilflosigkeit entwickelt sich nicht selten zu Sorge, Skepsis oder sogar Ablehnung.

Als Referenten konnten für diese Veranstaltung die Diplom-Sozialpädagogin und Eltern-Medien- Trainerin Iris Schlömp und der Dozenten der Jungen Volkshochschule Thorsten Franke gewonnen werden. Beide berichteten über ihre Erfahrungen aus ihrer Arbeit mit Kindern/ Jugendlichen und Eltern.

Nach den Vorträgen der Referenten gab es für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer Raum, Fragen zu stellen, sich untereinander auszutauschen und die Möglichkeit, von den eingeladenen Referenten Antworten und Tipps zu erhalten.

Von den Eltern wurden Fragen gestellt wie: „Welche Spiele sind sinnvoll? Ist mein Kind süchtig? Wie lange sollte mein Kind vor dem Computer sitzen? Welche Internetseiten kann ich sperren? Was ist World of Warcraft?" etc.

Anhand dieser Fragestellungen wurde sehr schnell deutlich, dass viele Eltern im Umgang mit dem Computer und den zahlreichen Internetseiten häufig noch ziemlich unbeholfen sind.

Als Fazit dieser Veranstaltung lässt sich zusammenfassend sagen:

- Eltern und Erziehungsverantwortliche sollten sich mit dem Thema Computer & Co. auseinanderzusetzen und das Interesse ihrer Kinder an Computer-Onlinespielen und dem Internet wahrnehmen.
- Nicht jedes Spiel ist schlecht, aber auch nicht jedes Spiel ist gut.
- Eltern sollten hinschauen, was ihre Kinder spielen und auch mal mitspielen, um zu erfahren, wie viel Spaß man auch haben kann.
- Sie sollten sich von ihrem Kind erklären lassen, was es spielt oder welche Seiten es sich im Netz anschaut.
- Beim Kauf von Spielen sollte darauf geachtet werden, dass diese Spiele Alterskennzeichnungen nach dem Jugendschutzgesetz haben.
- Sperren von Internetseiten ist möglich, aber man sollte sich darüber im Klaren sein, dass Kinder geschickt sind und sich sehr schnell auf anderem Wege Zugriff auf die Seiten verschaffen können.
- Sinnvoll ist immer, eine Alternative zu Computerspielen zu haben oder zu finden, die einen körperlichen und auch einen geistigen Ausgleich schafft.

Kontakt: Arbeitsbereich Konflikte lösen ohne Gewalt (KloG), Tel.: 410 980-0 (siehe Fachkreis)

Wolfgang Nacken

Beratungsnetzwerk Rechtextremismus

Offen für alle – geschlossen gegen Rechtsextremismus
Das Mobile Beratungsteam Hamburg gegen Rechtsextremismus

Seit Ende 2008 gibt es ein neues Angebot in Hamburg: Das Mobile Beratungsteam gegen Rechtsextremismus. Es bietet kurzfristig und unbürokratisch Unterstützung gegen Rassismus, Rechtsextremismus und Antisemitismus. An das Mobile Beratungsteam Hamburg können sich Bürgerinnen und Bürger, Gruppen und Organisationen wenden, wenn sie mit entsprechenden Vorfällen konfrontiert sind. Beispiele: In einem Verein gibt es rassistische Sprüche; rechte CDs werden auf dem Schulhof verteilt; Hakenkreuze wurden gesprüht; oder: jemand ist selbst Opfer eines fremdenfeindlichen Übergriffs geworden. Nach einer ausführlichen Erstberatung kommt ein Mobiles Beratungsteam zum Einsatz, das je nach Sachlage mit unterschiedlichen Kompetenzen zusammengesetzt ist. Dabei gibt es eine enge Kooperation mit Behörden und freien Trägern, die im Beratungsnetzwerk gegen Rechtsextremismus zusammengeschlossen sind.

Als Teil des Bundesprogramms „Kompetent für Demokratie – Beratungsnetzwerke gegen Rechtsextremismus“ wird das Mobile Beratungsteam Hamburg unter anderem durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) gefördert.

Man kann die Koordinierungsstelle telefonisch unter 040 42863-3625 erreichen oder per Mail an bnw-hamburg@lawaetz.de. Dort werden Hinweise und Anfragen entgegengenommen. Selbstverständlich werden alle Angaben vertraulich und auf Wunsch auch anonym behandelt.

Kontakt: Mobiles Beratungsteam Hamburg gegen Rechtsextremismus, Tel.: 42863 3625

Klaus Meijer

Opferfond, Ausgleich mit Geschädigten

Ein Ausgleich mit Geschädigten (AmG) kann auf Ersuchen der Staatsanwaltschaft bzw. als richterliche Weisung bzw. Auflage in Form eines Täter-Opfer-Ausgleichs (TOA) oder einer Schadenswiedergutmachung (SWG) durchgeführt werden.

Der TOA beinhaltet die Schlichtung des durch eine Straftat entstandenen Konfliktes und dient der (Wieder-)Herstellung des sozialen Friedens.

Über den immateriellen Ausgleich hinaus kann im Rahmen des TOA auch eine Übereinkunft zu materiellen Wiedergutmachungsleistungen getroffen werden. Ebenso kann das Opfer bei der Durchsetzung ggf. bestehender zivilrechtlicher Ansprüche unterstützt werden.

Der TOA sieht die persönliche Begegnung zwischen den direkt Betroffenen vor. Täter und Geschädigte erhalten mit Unterstützung von Vermittlerinnen und Vermittlern die Möglichkeit, Ursachen und Folgen der Straftat situativ-konkret zu bearbeiten und zu verarbeiten.

Dies unterscheidet den TOA von einer Auflage, Schadenswiedergutmachung (SWG) zu leisten bzw. sich bei Geschädigten zu entschuldigen, da hierbei eine persönliche Konfrontation nicht unabdingbarer Bestandteil ist.

Die Verantwortung für die Durchführung eines TOA oder einer SWG liegt in Hamburg bei der Jugendgerichtshilfe (JGH). Bei der Aufgabenwahrnehmung wird sie von Konfliktschlichtungsstellen unterstützt, die durch Freie Träger der Jugendhilfe betrieben werden.

Die Konfliktschlichtungsstellen beschäftigen Opferbeistände, die Geschädigte in Ausgleichsverfahren begleiten und bei der Bewältigung ihrer Opfererfahrungen unterstützen, sie hinsichtlich rechtlicher Ansprüche und weiterer Verfahrensschritte beraten und sie ggf. an andere Institutionen und Dienste vermitteln. Ein Opferbeistand wird von der JGH bei Vorliegen bestimmter Voraussetzungen am Verfahren beteiligt. Dies ist insbesondere der Fall, wenn Geschädigte einen entsprechenden Wunsch äußern oder gravierende Tatfolgen vorliegen.

Ein TOA wird dann in Form der Co-Schlichtung durchgeführt, d.h. für Täter und Opfer ist je eine Konfliktschlichtungskraft beteiligt.

Verfügen Täter über kein (ausreichendes) Einkommen, um einen materiellen Ausgleich herbeiführen zu können, besteht für sie die Möglichkeit, die Opferfonds der Konfliktschlichtungsstellen in Anspruch zu nehmen. Diese bewilligen nach einem einheitlichen Verfahren Darlehen zur (teilweisen) Entschädigung. Die Konfliktschlichtungsstellen zahlen den Entschädigungsbetrag an die Opfer aus. Die Täter zahlen den Betrag in Raten an die Konfliktschlichtungsstelle zurück oder gleichen ihn durch Arbeitsleistungen zugunsten einer behördlichen oder gemeinnützigen Einrichtung aus.

Mit der Aufstockung des Opferfonds ist es möglich, mehr mittellose Täter als bisher zu Ausgleichsbemühungen zu verpflichten und gleichzeitig mehr Geschädigten eine materielle Wiedergutmachung zu ermöglichen.

Kontakt: Claus Maijer, Straffälligen- und Gerichtshilfe, Abteilung Jugend - E/SG 1 (JGH), Tel.: 428 54 – 29 44 (siehe Adressen)

Praktische Hilfen und Adressen

Der Fachkreis Gewaltprävention

AG Kinder und Jugendschutz Hamburg e.V. (ajs)

Kontakt:
Sigrid Ruppel, Ayfer Dogan
Hellkamp 68 / Eingang
Clasingstraße
20255 Hamburg
Tel.: 410 980 – 0
Fax: 410 980 – 92
E-Mail:
info@ajs-hh.de
Internet:
www.ajs-hamburg.de

Die Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz Hamburg e.V. (ajs) trägt dazu bei, Maßnahmen zum erzieherischen, strukturellen und gesetzlichen Kinder- und Jugendschutz anzuregen, zu fördern, zu koordinieren und durchzuführen. Zielsetzung unserer unterschiedlichen Arbeitsbereiche ist es, auf eine Verbesserung der Lebens- und Entfaltungsmöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen hinzuwirken, Teilhabe und Partizipation zu ermöglichen. Über diese Arbeit hinaus geben wir Informationsmaterialien, Dokumentationen, Gutachten u.ä. zu verschiedenen Bereichen der Jugendhilfe heraus.

Schwerpunkte unserer Arbeit sind die Bereiche
- Kinder und AIDS
- Telefonische Beratung für Kinder und Jugendliche am Kinder- und Jugendtelefon 0800 111 0 333
- Projekt: „Jugendliche beraten Jugendliche am Telefon“
- KloG - Konflikte lösen ohne Gewalt

Wir bieten:
- Beratung und Hilfe im Rahmen der oben genannten Bereiche
- Unterstützung und Beratung von Eltern und Erziehungsberechtigten und psychosoziale Begleitung von Familien
- Öffentlichkeits- und Pressearbeit
- Fachtagungen, Seminare und Fortbildungsveranstaltungen
- Information und Beratung von Multiplikator/innen und Einrichtungen
- Entwicklung und Verbreitung von Materialien

Wir arbeiten mit anderen im Kinder- und Jugendschutz tätigen Vereinen, Initiativen und Personen in Hamburg und auf Bundesebene zusammen.

Allerleirauh e.V.

Kontakt:
Christa Paul
Menckesallee 13
22089 Hamburg
Tel.: 29 83 44 83,
Fax: 29 83 44 84
E-Mail: info@allerleirauh.de
Internet: www.allerleirauh.de

Viele Mädchen und Jungen erleiden, oft jahrelang, sexualisierte Gewalt durch Angehörige des sozialen Nahraums und finden keine Möglichkeit, sich Erwachsenen mitzuteilen. Ihre seelische Gesundheit kann durch diese Gewalterfahrung stark beeinträchtigt werden. Beratung und psychotherapeutische Unterstützung tragen dazu bei, diese Beeinträchtigungen zu mildern und wieder mehr Freude am Leben zu entwickeln. Auch erwachsene Bezugspersonen und pädagogische Fachkräfte brauchen oft Unterstützung, wenn sie von sexualisierter Gewalt an Mädchen und Jungen erfahren oder einen entsprechenden Verdacht haben. Das Ausmaß an sexualisierter Gewalt an Mädchen und Jungen ist erschreckend hoch. Präventionsarbeit, die sich an Mädchen, Jungen und Erwachsene wendet, trägt dazu bei, dieser Gewalt entgegen zu wirken.

Mädchen sind von sexualisierter Gewalt durch Angehörige des sozialen Nahraums besonders häufig betroffen. Ihnen gilt vorrangig die Aufmerksamkeit und Hilfe von Allerleirauh. Sie werden individuell und flexibel mit Beratung und therapeutischer Begleitung unterstützt. Auch die Präventionsangebote von Allerleirauh sollen insbesondere der sexualisierten Gewalt an Mädchen entgegen wirken.

Allerleirauh
- hilft betroffenen Mädchen und jungen Frauen dabei, sich aus Gewaltverhältnissen zu lösen und entstandene psychische und soziale Beeinträchtigungen zu mildern.
- ermutigt betroffene Mädchen, die bestehenden Hilfsangebote anzunehmen.
- unterstützt die Betroffenen, indem Mütter, Bezugspersonen und Pädagoginnen beraten werden.
- trägt durch Prävention, Fortbildung und Information dazu bei, sexualisierte Gewalt an Mädchen und Jungen zu verhindern und aufzudecken.

Arbeitsstelle „Gewalt überwinden“ der Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche

Die Nordelbische Kirche beteiligt sich von 2001 bis 2010 an der Dekade zur Überwindung von Gewalt, einer weltweiten Initiative des Ökumenischen Rates der Kirchen. Sie ist der Beitrag der Kirchen zur UNO-Dekade für eine Kultur des Friedens und der Gewaltfreiheit für die Kinder der Welt. Unter dem Motto "Kirchen für Frieden und Versöhnung" werden spirituelle und praktische Wege zur Überwindung von Gewalt in Familien, unter Jugendlichen, gegenüber der Natur und im internationalen Miteinander mit viel Energie und Kreativität weiterentwickelt. Dabei suchen Kirchengemeinden und kirchliche Einrichtungen die Zusammenarbeit mit Schulen, Polizei, Gruppen und Einrichtungen im Stadtteil.

Zielsetzung: Wir unterstützen Menschen in ihrem Engagement zur Überwindung von Gewalt. Wir möchten dazu anregen, zerstörerische Gewalt im eigenen Umfeld, aber auch in nationalen und internationalen Zusammenhängen verstärkt wahrzunehmen und anzugehen. Wir ermutigen dazu, Methoden gewaltfreier Konfliktlösung zu lernen und durch eigenes Vorbild weiterzugeben.

Zielgruppen: Kirchengemeinden sowie kirchliche und nicht-kirchliche Multiplikator/innen, Einrichtungen und Aktionsgruppen.

Angebote:
- Mit dem sprachethischen Schulprojekt bieten wir Jugendlichen die Anregung, für Gewalt in der Sprache sensibel zu werden.
- Mit den Kursen des Projektes Alternativen zur Gewalt (PAG) bieten wir die Möglichkeit, den eigenen Umgang mit Konflikten zu trainieren und sich selber zur Trainerin bzw. zum Trainer in gewaltfreier Konfliktbearbeitung ausbilden zu lassen.
- Mit Workshops und Studientagen regen wir an, sich intensiv mit den Themen der Gewalt und ihrer Überwindung auseinander zusetzen.
- Wir vermitteln Kontakt zu kirchlichen und nichtkirchlichen Einzelakteur/innen, Gruppen und Institutionen, die in den Bereichen Gewaltprävention, Gewaltdeeskalation oder Versöhnung arbeiten.
- Wir stellen Materialien und Literatur zur Verfügung zu den Themen Gewaltprävention, Gewaltdeeskalation und Versöhnung. Wir beraten bei der Planung und Umsetzung von Aktivitäten und Veranstaltungen.

Kontakt:
Dr. Marianne Subklew,
Julika Koch
Wulfsdorfer Weg 29
22949 Ammersbek
Tel.: 60 55 80 22
Fax: 60 52 538
E-Mail:
info@gewalt-ueberwinden.de
Internet:
www.gewalt-ueberwinden.de

Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz (BSG)

In der BSG ist das Referat Jugenddelinquenz beim Amt für Familie, Abteilung Kinder- und Jugendhilfe angesiedelt. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Referat Jugenddelinquenz befassen sich mit grundsätzlichen Angelegenheiten der Kinder- und Jugenddelinquenz. Zu den Aufgaben gehören z.B. die Beantwortung von Anfragen und Anträgen aus Senat und Bürgerschaft wie auch die Bearbeitung von Anfragen aus anderen Bundesländern, des Bundesrates und der Europäischen Union. Des Weiteren wird an der Entwicklung von Konzepten und Maßnahmen zur Verbesserung der Delinquenzprävention und -intervention gearbeitet wie z. B. dem Hamburger Handlungskonzept „Handeln gegen Jugendgewalt“. Hierbei ist die Zusammenarbeit mit anderen Behörden wie der Innen-, Justiz- und der Bildungsbehörde, den Jugendämtern der Bezirke und freien Trägern der Jugendhilfe in Fach- und Arbeitskreisen wie dem Fachkreis Gewaltprävention von besonderer Bedeutung.

Kontakt:
Gudrun Pluschke
FS 245
Hamburger Straße 37
22083 Hamburg
Tel.: 428 63 54 29
Fax: 428 63 27 05
E-Mail: Gudrun.Pluschke@
bsg.hamburg.de

Beratungsstelle Gewaltprävention
Landesinstitut für Lehrerfortbildung und Schulentwicklung (LI)

1. Die Beratungsstelle Gewaltprävention steht den Schulen in akuten Krisensituationen und bei massiven Gewaltvorfällen zur Verfügung. Sofortige Unterstützung vor Ort, Krisenintervention, Konfliktmanagement und Koordination der einzuleitenden Maßnahmen sind erste Hilfestellungen in Notlagen.
2. Gewaltprävention: Schulen werden beraten und unterstützt, wenn sie gewaltpräventive Projekte kennen lernen, umsetzen oder langfristig verankern wollen. Die Mitarbeiter der Beratungsstelle Gewaltprävention sichten neue Konzepte und Modelle, stehen im Austausch mit Fachkolleginnen und -kollegen und haben Erfahrung in der Schulentwicklung und -beratung.
3. Fortbildung von Lehrkräften im Umgang mit Gewalt und Konflikten. Dabei stehen schulinterne Fortbildungsangebote im Mittelpunkt. Durchführung und ggf. Nachbereitung schließen die Zusammenarbeit ab oder leiten in die Begleitung eines gewaltpräventiven Projekts über.

Kontakt:
Dr. Christian Böhm (Ltg.):
Tel.: 428 63 6244
Fax: 428 63 6245
Winterhuder Weg 11
22085 Hamburg
E-Mail:
gewaltpraevention@
li-hamburg.de

Beratungsstelle Männer gegen MännerGewalt®

Kontakt:
Konrad Schmidt,
Hans-Jürgen Wielsch
Lindenstraße 27
20099 Hamburg
Tel.: 220 12 77
Fax : 22 12 60
E-Mail:
hamburg@gewaltberatung.org
Internet:
www.gewaltberatung-hamburg.org

Gewalt wird überwiegend von Jungen und männlichen Jugendlichen ausgeübt. Gewalttätiges Handeln ist ein Schwerpunktthema in der Jungensozialisation. Gewalt steht für Jungen und männliche Jugendliche in direktem Zusammenhang mit ihrer Suche nach Männlichkeit. Vor dem Hintergrund dieser geschlechtsspezifischen Sichtweise von Gewalt machen wir Jungen und männlichen Jugendlichen ein therapeutisch-pädagogisches Beratungsangebot

Angebot:

- Einzelberatung mit Jungen und männlichen Jugendlichen
- Gruppenarbeit
- Beratung von Eltern und anderen Bezugspersonen
- Fortbildung von Multiplikatoren

Zielsetzung:
Wir machen Jungen bewusst, welche Auswirkungen ihr gewalttätiges Verhalten für sie selbst, für andere Jungen und Mädchen und für ihr soziales Umfeld haben. Wir bieten Unterstützung bei der Veränderung des gewalttätigen Verhaltens.
Mit Eltern oder Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Jugendhilfe bzw. Schulen entwickeln wir adäquaten Strategien der Reaktion auf gewalttätiges Verhalten von Jungen und männlichen Jugendlichen.

Methode:
Wir arbeiten mit den Jungen und männlichen Jugendlichen parteilich. Wir solidarisieren uns als Männer mit den Problemen der Jungen und männlichen Jugendlichen, entsolidarisieren uns aber unmissverständlich von ihrem gewalttätigen Verhalten. Wir bieten ihnen eine Orientierung durch transparente Präsenz.

Büro für Suchtprävention der Hamburgischen Landesstelle für Suchtfragen e.V.(HLS)

Kontakt:
Irene Ehmke
Repsoldstr.4
20097 Hamburg
Tel.: 284 99 18 0/ - 16
Fax: 284 99 18 19
E-Mail: bfs@suchthh.de,
ehmke@suchthh.de
Internet: www.suchthh.de

Ziele und Aufgaben:
Das Büro für Suchtprävention ist die zentrale Fach- und Koordinierungsstelle für Suchtvorbeugung in Hamburg. Ziel ist es, Menschen so zu fördern und zu stärken, dass sie in der Lage sind, den Risiken des Suchtmittelkonsums zu begegnen, ohne eine Abhängigkeit zu entwickeln. Kinder, Jugendliche und Erwachsene sollen dazu motiviert werden, alternative, suchtfreie Wege der Lebensbewältigung zu beschreiten und gesünder zu leben.

Angebote:
Das Büro für Suchtprävention versteht sich als Serviceeinrichtung für all diejenigen, die in ihrem Lebens- und Arbeitsbereich suchtvorbeugende Aktivitäten und Maßnahmen durchführen wollen, sowohl für Professionelle in den verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen als auch für die breite Bevölkerung. Dafür werden Medien und Materialien zur Verfügung gestellt, aktuelle Erkenntnisse aus Wissenschaft und Praxis sowie Evaluationen und Fortbildungen werden angeboten.

Zusammenarbeit zwischen Suchtprävention und Gewaltprävention:
Ursachen, Risikofaktoren und auch die Methoden der Prävention sind ähnlich. Darüber hinaus handelt es sich um Querschnittsthemen, die im Zusammenleben und in der Arbeit mit Jugendlichen untrennbar zusammen gehören. Der Fachkreis Gewaltprävention und der Fachausschuss Suchtprävention haben darum beschlossen, enger zusammenzuarbeiten.
Als Koordinierungsstelle für Praxiseinrichtungen nimmt das Büro für Suchtprävention seit 2004 am FK Gewaltprävention teil - umgekehrt ist der FK Gewaltprävention im Fachauschuss Suchtprävention vertreten - um so den fachlichen Austausch zu fördern, die Praxis gegenseitig zu bereichern und Synergien herstellen zu können.

Ev. Schülerinnen- und Schülerarbeit Nordelbisches Jugendpfarramt

Zielgruppen:
1. Schüler/innen ab Stufe 5 aller Schulformen, 2. Lehrer/innen und Referendar/innen, die ein eigenes Fortbildungsinteresse an Interaktionspädagogik und sozialem Lernen haben.

Unser Angebot übt mit Kindern und Jugendlichen Möglichkeiten des konstruktiven Umgangs miteinander auf der Grundlage einer christlichen Werteorientierung.

Wir bieten 2-3 tägige Klassentagungen, Mitarbeit bei Projekttagen oder entwickeln ein für die Klasse entsprechendes Angebot. Gern beraten wir Schüler/innen und Lehrer/innen bei Fragen des sozialen Lernens oder bei Konflikten in der Klasse, wie z.B. bei Mobbing..

Kontakt:
Dr. Katrin Meuche
Dorothee-Sölle-Haus
Königstr. 54, 22767 Hamburg
Sekr.: 30620-1373
Fax: 30620 – 1379
E-Mail:
katrin.meuche@ejh-online.de
Internet:
www.koppelsberg.de

Fachbereich Bewegungswissenschaft der Universität Hamburg: Studienrichtung Sozialarbeit

Im Rahmen des Studiums der Sport- und Bewegungswissenschaft können die Studierenden u.a. einen Schwerpunkt auf Sozialarbeit oder Lehramt legen. In der Vorbereitung auf diese Berufsfelder geht es inhaltlich um die Auseinandersetzung mit einer pädagogischen Perspektive des Sports und des Sich-Bewegens. In diesem Kontext thematisieren wir auch die Möglichkeiten, wie über Sport- und Bewegungsangebote Kinder und Jugendliche in ihrer sozialen Kompetenzentwicklung und dem Umgang mit Konfliktsituationen gefördert werden können.
Es werden (pädagogische) Konzepte zur Gewaltprävention entwickelt und umgesetzt, Evaluationsansätze erarbeitet und reflektiert sowie Fragen hinsichtlich der Vernetzung mit anderen Konzepten und Institutionen verfolgt.
Wir bieten Informationen zum Thema Gewaltprävention durch Sport und Bewegung sowie Unterstützung für die Umsetzung solcher bewegungsorientierter gewaltpräventiver Konzepte durch Beratung und Vermittlung personeller Ressourcen.

Kontakt:
Sigrid Happ
Mollerstr. 10
20148 Hamburg
Tel.: 42838-2933
E-Mail:
sigrid.happ@uni-hamburg.de

HSV-Fanprojekt im Verein JUGEND UND SPORT e.V.

Ziele: Das HSV-Fanprojekt will zur Minderung von Gewalt und extremistischen Orientierungen von Jugendlichen im Fußballzusammenhang beitragen. Die Arbeit des Fanprojektes will der Ausgrenzung von Jugendlichen entgegenwirken und Institutionen zu mehr Engagement für jugendliche Fußballfans bewegen. Das Fanprojekt will durch entsprechende Angebote gewalt- und suchtpräventiv in die Fanszene hinein wirken.
Die Zielgruppe umfasst jugendliche und jungerwachsene Fußballfans beiderlei Geschlechts des Hamburger SV im Alter von 14-27 Jahren einschließlich sogenannter Problemgruppen wie z.B. „Hooligans“, „Ultras“ oder „Skinheads“.
Zu den Aufgaben gehören u.a. die Begleitung jugendlicher Fußballfans bei Heim- und Auswärtsspielen („Streetwork“), Austausch mit beteiligten Institutionen im Sinne von Lobbyarbeit für Fans („Institutions- bzw. Öffentlichkeitsarbeit“), den Fußballfans (u.a. sportbezogene) Angebote zu machen, Beratung, einen Treffpunkt und Veranstaltungsort (das „Fanhaus“) vorzuhalten und spezielle Projekte anzubieten (Theater- und Filmprojekte, Reisen und internationalen Austausch, spezielle Angebote für weibliche Fans und Fans im Alter von 13-17 Jahren). Die Mitarbeit in den gewalt- bzw. suchtpräventiv orientierten Arbeitskreisen wird ergänzt durch Schülerprojekte und Fortbildungen für Pädagogen/innen und Studierende zum Thema „Umgang mit Gewalt und Rechtsextremismus“ sowie entsprechende Institutionsberatung.
Wichtige Kooperationspartner:
- Fachkreis Gewaltprävention in Hamburg
- Fachausschuss Suchtprävention in Hamburg
- Bundesarbeitsgemeinschaft der Fanprojekte
- Koordinationsstelle der Fanprojekte in Frankfurt („KOS“)
- Hamburger SV (Fanbetreuung, „HSV-Supporters-Club“)

Kontakt:
Joachim Ranau
Stresemannstr. 162
22769 Hamburg
Tel.: 431494/95
Fax: 432 23 44
E-Mail:
hsv-fanprojekt@jusp.net
Internet:
www.hsv-fanprojekt.de

Institut für konstruktive Konfliktaustragung und Mediation (ikm)

Kontakt:
Dieter Lünse,
Katty Nöllenburg
An der Alster 40
20099 Hamburg
Tel.: 28 00 68 52
Fax: 28 40 95 10
E-Mail:
info@ikm-hamburg.de
Internet:
www.ikm-hamburg.de

Konfliktfreie moderne Gesellschaften gibt es nicht und kann es nicht geben. Entscheidend für das Zusammenleben ist die Art des Umgangs mit Konflikten. Dazu bedarf es hoher persönlicher Kompetenz, die – gerade in Bezug auf Konfliktlösungsverhalten – gelernt werden kann.
Natürlich sind nicht alle Konflikte (sofort) lösbar. Strukturelle Ungleichheiten, Benachteiligungen oder Unterdrückung können nicht im direkten Aushandeln der Menschen untereinander beigelegt werden. Strukturkonflikte sind lediglich durch kollektives Erarbeiten und Aushandeln neuer Strukturen zu lösen.
Zu diesem Zweck hat sich in Hamburg ein Netzwerk für Zivilcourage gebildet, dessen Grundgedanken das Institut für konstruktive Konfliktaustragung und Mediation (ikm) in konkreter, praktischer Arbeit vor Ort umsetzt. Zum Netzwerk gehören u.a. die Institutionen Arbeit und Leben, Bildungswerk umdenken, der CVJM, die GEW und die Junge Volkshochschule.
Das Institut für konstruktive Konfliktbearbeitung und Mediation (ikm) hat das Ziel, die vielen Ansätze der Institutionen zu stärken, um eine Kultur der zivilen Konfliktbearbeitung gegen den aktuellen Trend von Sanktionierung, Ausgrenzung und Individualisierung zu entwickeln. Eine weitere wesentliche Kooperation besteht im Rahmen des Fachkreis Gewaltprävention.

Angebote:

- Mediationen für einzelne Personen, Gruppen und Stadtteile
- Vermittlung von Mediations- und Konfliktlösungskompetenzen
- Berufsbegleitende Weiterbildung im Bereich Erziehung und Bildung; Fortbildungen für Mitarbeiter/innen im sozialen, schulischen und betrieblichen Bereich;
- Trainings für interessierte Privatpersonen und Kinder- und Jugendgruppen u.a. zu den Themen Zivilcourage, Partizipation, Gewaltprävention , Konfliktaustragung, Kommunikation, Kooperation und Teamarbeit, Gewaltfreie Kommunikation, Anti-Bias und Interkulturelle Kompetenz
- Partizipationsprojekte im schulischen und außerschulischen Bereich (z. B. Kinder- und Jugendkonferenzen)
- Schulentwicklung, -beratung und -konferenzen
- Initiation und Begleitung von Stadtteilkonferenzen und sozialraumorientierten Fachgesprächen
  · Konfliktberatung in Teams in sozialen und öffentlichen Einrichtungen und Betrieben
  · Veröffentlichungen von Vorträgen, Materialien, Programmen, Studien etc.

Eine Liste unserer Publikationen stellen wir auf Anfrage gerne zur Verfügung.
Das aktuelle Seminar- und Veranstaltungsprogramm des ikm kann im Institut angefordert werden und ist außerdem unter www.ikm-hamburg.de zu finden (dort kann auch ein Email-Newsletter abonniert werden).

Jugendinformationszentrum Hamburg (JIZ) Behörde für Schule und Berufsbildung

Kontakt:
Frauke Wiegmann
Steinstr.7, 20095 Hamburg
Tel.: 428 54-4277
Fax: 428 54-2718
E-Mail:
jugend@mail.hamburg.com
Internet:
www.hamburg.de/jiz

JIZ- Infoladen
Altstädter Straße 11,
20095 Hamburg
Tel.: 30 39 24 70
Fax: 30 39 25 29

JIZ- Die Serviceagentur für junge Leute

- Wir bieten jungen Leuten Informationen zu fast allen Themen, die für sie von Interesse sind, z.B. Ausbildung, Arbeit und Beruf, Schule, Studium und Weiterbildung, Recht und Soziales, Finanzen, Wohnen, Gesundheit, Politik und Umwelt, Reisen und Ferienangebote, Freizeit und Kultur.
- Auf unserer Internetplattform unter www.jugendserver-hamburg.de bieten wir neben einer umfassende Adress-Datenbank aktuelle Informationen, einen Veranstaltungskalender, Link-Tipps, eine Pinnwand sowie eine Auflistung der im Infoladen erhältlichen Broschüren.
- Wir bieten Einrichtungen, Organisationen und Initiativen der Jugendbildung wie auch anderen Anbietern und Programmveranstaltern die Möglichkeit, ihre Angebote und Veranstaltungen vorzustellen und den Kunden des JIZ bekannt zu machen.
- Wir sind Ansprechpartner in allen Medienfragen und Angelegenheiten des Jugendschutzes. Wir beantworten Fragen zur Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien (BPjM), zur Freiwilligen Selbstkontrolle der Filmwirtschaft (FSK) und anderen Selbstkontrolleinrichtungen des Jugendmedienschutzes in Deutschland, liefern fachliche Einschätzungen zu kinder- und jugendkulturell bedeutsamen Entwicklungen und Problemstellungen und geben jungen Leuten und Multiplikatoren die Gelegenheit, sich mit neuen Medientechnologien vertraut zu machen.
- Wir sind Herausgeber des Hamburger Ferienpasses und ermöglichen Kindern durch die

Zusammenstellung von vielfältigen, ermäßigten oder sogar kostenlosen Ferienangeboten spannende und abwechslungsreiche Ferien in und um Hamburg.
- Unter www.kinder.hamburg.de und dem Motto „Langweile gibt's woanders- das volle Programm gibt's hier" finden Eltern, Kinder und Multiplikatoren unseren Hamburger Veranstaltungskalender zu allen Kultur- und Freizeitbereichen sowie Informationen zu Kindermedien (z.B. „Klicktipps") und spannende Neuigkeiten (z.B. zu „Politik für Kinder").

Kulturring der Jugend
- Wir informieren und beraten über das vielfältige Angebots- und Programmspektrum in Hamburg und geben einen Überblick über ausgewählte Programme Hamburger Kulturveranstalter.
- Wir informieren und beraten Lehrkräfte und Multiplikatoren über kinder- und jugendrelevante Hamburger Kulturveranstaltungen und geben ihnen Tipps und Empfehlungen für den Klassen- und Gruppenbesuch von Veranstaltungen.
- Wir bieten Lehrkräften und Multiplikatoren günstige Karten für Theater, Konzerte und andere kulturelle Veranstaltungen und bieten ihnen über einen monatlichen Newsletter Informationen zu ausgewählten aktuellen Kulturveranstaltungen.

Junge Volkshochschule (JVHS)/ Hamburger Volkshochschule (VHS)

VHS und JVHS bieten regelmäßig Kurse zu „Zivilcourage in Konfliktsituationen– Ideen gegen Gewalt", „Konflikte erfolgreich lösen", „Fair streiten will gelernt sein – Konfliktmanagement in Beziehung und Beruf", „Mediation – ein neuer Weg der Schlichtung?", „Kommunikationstraining" (auch nur für Frauen), „Selbstverteidigung und Selbstbehauptung für Frauen / Mädchen" als Projekttage bzw. - Projektwochen, Wochenendseminare und Bildungsurlaube an. Bei Bedarf können Seminare zur Gewaltprävention, zum interkulturellen Lernen und zur Demokratiepädagogik für Einrichtungen, bestehende Gruppen, Schulklassen, Lehrer, Sozialpädagogen und Elterngruppen - zugeschnitten auf die jeweiligen Anforderungen und Wünsche - organisiert werden.
Im Bereich Zivilcourage/ zivile Konfliktfähigkeit kooperiert die Junge VHS mit der Beratungsstelle Gewaltprävention sowie der Beratungsstelle für interkulturelles Lernen des Landesinstitutes für Lehrerbildung und Schulentwicklung, der Agentur für Nachbarschaft und Schule in Eimsbüttel (NaSCHEI) und dem Institut für konstruktive Konfliktaustragung und Mediation (ikm).

Kontakt:
Claudia Schneider
Mönckebergstraße 17
20095 Hamburg
Tel.: 20 94 21 – 19
Fax: 20 94 21 - 44
E-Mail: C.Schneider@vhs-hamburg.de
Internet: www.vhs-hamburg.de/vhsspezial/junge_volkshochschule.cfm

Präsidialstab der Polizei Hamburg

Die Steuerung der präventiven und repressiven Jugendarbeit der Polizei obliegt dem Landesjugendbeauftragten im Präsidialstab der Polizei Hamburg.
Er wird durch die regionalen Jugendbeauftragten in den Bezirken (siehe Adressenteil) unterstützt. Interne Arbeitsschwerpunkte sind die Entwicklung und Umsetzung von Konzepten zur Bekämpfung der Jugendkriminalität, die Beteiligung an der Aus- und Fortbildung der Polizei, die Öffentlichkeitsarbeit, die Fachaufsicht über alle jugendspezifischen Maßnahmen der Polizei sowie die Beratung anderer Dienststellen und Behörden.
Externe Arbeitsschwerpunkte bilden die Bereiche innerbehördliche Gremienarbeit, Beteiligung an Netzwerken in den Quartieren, Durchführung von Präventionsveranstaltungen sowie die Zusammenarbeit mit Schulen und Einrichtungen der Jugendhilfe.
Die regionalen Jugendbeauftragten organisieren Präventionsmaßnahmen und stehen als Experten in Sachen Jugendkriminalität allen Interessierten und Betroffenen (Kinder, Jugendliche, Heranwachsende, Lehrer, Eltern, Mitarbeiter der Jugendhilfe u. a.) mit Rat und Tat zur Verfügung.

Die Aufgaben und die Abgrenzung der polizeilichen Jugendarbeit zu anderen Einrichtungen und Behörden ergeben sich dabei aus den gesetzlichen Aufträgen. Das Fachwissen der Polizei ist sehr gefragt. Dies äußert sich in vielen Fragen und Hilfeersuchen. In vielen Fällen wird der Kontakt zu anderen Jugendhilfeeinrichtungen, Behörden oder anderen Kooperationspartnern hergestellt, da meist nur gemeinsame Maßnahmen und Hilfen zur Krisenbewältigung, Problemlösung oder Grenzsetzung führen.

Kontakt:
Kathrin Hennings,
Thomas Goihl
Bruno-Georges-Platz 1
22297 Hamburg
Tel.: 428 65 83 20
E-Mail:
PSt3@Polizei.Hamburg.de
Internet:
www.Polizei.Hamburg.de

Pro-aktiv Hamburg Interventionsstelle bei häuslicher Gewalt

Kontakt:
Sabine Voigt
Altonaer Str. 65
20357 Hamburg
Tel.: 41 30 70 80
Fax: 41 30 70 81
Internet: www.gewalt-schutz-hamburg.de
E-Mail: info@gewaltschutz-hamburg.de

pro-aktiv Hamburg bietet

- Krisenintervention
- Informationen in allen Fällen Häuslicher Gewalt und im Fall von Nachstellungen, insbesondere über zivilrechtliche Schutzmöglichkeiten nach dem Gewaltschutzgesetz,
- Informationen über Möglichkeiten des polizeilichen Schutzes und persönliche Sicherheitsvorkehrungen,
- Beratung, Begleitung und Unterstützung,
- Vermittlung zu weiteren Institutionen und Beratungsstellen in Hamburg.

Die Beratung erfolgt durch Diplom-Sozialpädagoginnen.
Bei Bedarf können Dolmetscherdienste in Anspruch genommen werden.

Hotline für Opfer Häuslicher Gewalt und Stalking: Tel.: 226 226 27
Täglich erreichbar von 10.00 – 22.00 Uhr, auch an Feiertagen.

Die Hotline bietet:

- Krisenintervention
- Telefonische Beratung für Opfer von Häuslicher Gewalt und Stalking
- Vermittlung an psychosoziale Unterstützungsangebote
- Informationen über rechtliche Möglichkeiten (keine Rechtsberatung)
- Informationen über polizeiliche Schutzmöglichkeiten und persönliche Sicherheitsvorkehrungen
- Beratung von Angehörigen und Multiplikatoren

Die Beratung erfolgt durch Diplom-PsychologInnen und Diplom-SozialpädagogInnen. Ê

Bei Bedarf erfolgt die Beratung mit der Unterstützung von Dolmetschern. Ê
Die Hotline für Opfer häuslicher Gewalt/Stalking ist ein Projekt der Interventionsstelle bei Häuslicher Gewalt, pro-aktiv Hamburg.

Zündfunke e.V.

Kontakt:
Christina Okeke
Kieler Str. 188
22525 Hamburg
Tel.: 890 12 15
(Anrufbeantworter rund um die Uhr)
Fax: 890 48 38
E-Mail: info@zuendfunke-hh.de
Internet: www.zuendfunke-hh.de

Wir arbeiten seit 1987

- mit dem Ziel, sexuellen Missbrauch mit geeigneten Mitteln zu beenden
- parteilich für die Betroffenen
- auf Wunsch anonym
- kostenlos für Ratsuchende
- nur im Einverständnis mit der Betroffenen
- nicht mit Tätern und Täterinnen

Während der gesamten Zeit war und ist es uns wichtig, dass Präventionsarbeit nie ohne die Möglichkeit einer Krisenintervention angeboten wird. In vermuteten und konkreten Verdachtsfällen berät das Team von Zündfunke Bezugspersonen und Fachkräfte immer mit dem Ziel, den sexuellen Missbrauch möglichst schnell, aber auch dauerhaft zu beenden.

Wir bieten:

- Prävention und Intervention zu sexuellem Missbrauch an Mädchen und Jungen
- Beratung und Krisenintervention für Eltern und Pädagogen/innen
- Prävention (Hamburger Modell) im Elementar- und Grundschulbereich
- Fortbildung für Interessierte und Fachpersonal

Telefonische Beratung:
Mo 17.30-19.30 Uhr, Di 10.00-12.00 Uhr, Mi 12.00-14.00 Uhr, Fr 10.00-12.00 Uhr Ê

Allgemeine Beratung

AG Kinder und Jugendschutz Hamburg e.V. (ajs)

Kinder- und Jugendtelefon:
0800 111 0 333, (Mo bis Fr 15 bis 19 Uhr)
Jugendliche beraten Jugendliche am Telefon:
0800 111 0 333, (Sa 14 bis 20 Uhr)
Konflikte lösen ohne Gewalt:
410 980 42, (Di 16 bis 18 Uhr, Mi 11 bis 13 Uhr)

Wir bieten:

- Beratung und Hilfe im Rahmen der oben genannten Bereiche
- Unterstützung und Beratung von Eltern und Erziehungsberechtigten und psychosoziale Begleitung von Familien
- Öffentlichkeits- und Pressearbeit

Wir arbeiten mit anderen im Kinder- und Jugendschutz tätigen Vereinen, Initiativen und Personen in Hamburg und auf Bundesebene zusammen.

Kontakt und weitere Informationen siehe unter: Fachkreis Gewaltprävention

Basis & Woge e.V. (KIDS)

Kontakt: Meent Adden
Hachmannplatz 2 (Bieberhaus), 20099 Hamburg
Postanschrift: Steindamm 11
Tel.: 280 16 06, Fax: 280 509 29
E-Mail: kids@basisundwoge.de
Internet: www.basisundwoge.de
Mo, Mi, Fr 13.30-21.30 Uhr, Do 9.30.-21.30 Uhr
Sa und So 16.00.-21.30 Uhr

Das KIDS liegt direkt am Hamburger Hauptbahnhof und bietet Überlebenshilfen und Ausstiegmöglichkeiten für Kinder, Jugendliche und Jungerwachsene, die sich in jugendgefährdenden Szenen aufhalten.

1. Offener Bereich: Regelmäßig kostenfreies Essen, Duschen, Wäsche. Rückzugsraum mit spontaner Beratung
2. Beratung: Zu szenebezogenen Problemlagen, wie Entgiftung und Therapie, sex. übertragbare Krankheiten. Auch Beratung von Eltern und Betreuern zu Obdachlosigkeit, Familienkonflikten, Gewalt
3. Straßensozialarbeit: Führt die Kinder und Jugendlichen an die Angebote des KIDS, berät und versorgt diejenigen, die das KIDS nicht aufsuchen.

Beratungsstelle Gewaltprävention des LI

Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung

Die Beratungsstelle Gewaltprävention steht Lehrkräften für Fortbildungen im Umgang mit Gewalt und Konflikten zur Verfügung. Dabei stehen schulinterne Fortbildungsangebote im Mittelpunkt. Durchführung und ggf. Nachbereitung schließen die Zusammenarbeit ab oder leiten in die Begleitung eines gewaltpräventiven Projekts über.

Kontakt und weitere Informationen siehe unter: Fachkreis Gewaltprävention

Evangelische Jugendhilfe

Kontakt: Stephan Schröder (Leitung)
Maimoorweg 60b, 22179 Hamburg
Tel.: 682894-0, -10 (Verwaltung), Fax: 682894-20
E-Mail: sekretariat@evangelische-jugendhilfe-hamburg.de
Internet: www.evangelische-jugendhilfe-hamburg.de

Wir führen Erziehungshilfen und Eingliederungshilfen, nach KJHG (SGB VIII) und BSHG, in den Bezirken Wandsbek und Nord durch. Kinder, Jugendliche und Jungerwachsene, teilweise stark traumatisiert, werden in unseren Lebensgemeinschaften und Wohngruppen stationär betreut, unterstützt durch unsere Einrichtungspsychologin. Daneben führen wir in den beiden Bezirken ambulante Hilfen für diese Klientel und Familien durch. Wir helfen unserer Klientel bei der Bewältigung von traumatischen Erfahrungen, geben ihr Schutz, ressourcenorientierte Hilfe zur Selbsthilfe und gestalten mit ihr positive Lebensbedingungen.

„Gefangene helfen Jugendlichen“ (GhJ) e.V.

Kontakt: Volkert Ruhe
Wandsbeker Königstr. 50, 22041 Hamburg
Tel.: 38614390, Fax: 38614462
E-Mail: info@gefangene-helfen-jugendlichen.de
Internet: www.gefangene-helfen-jugendlichen.de

Gefährdete oder kriminell auffällig gewordene Jugendliche im Alter von 13 bis 21 Jahren haben die Möglichkeit, bei einem Besuch in einer JVA die Lebensbedingungen von Strafgefangenen kennen zu lernen und dort mit Inhaftierten zu sprechen, um zu sehen, welche Konsequenzen Kriminalität haben kann. Der Besuch erfolgt gemeinsam mit betreuenden sozialpädagogischen Fachkräften oder mit Lehrkräften von Schulen. Des Weiteren wird ein Präventionsunterricht an Hamburger Schulen zu diesem Thema angeboten, um größere Gruppen gefährdeter Jugendlicher zu erreichen.

Hamburger Kinder und Jugendhilfe e.V.

Kontakt: Günther Spier, Geschäftsführer
Geschäftsstelle: Papenstr. 84a (Gewerbehof), 22089 Hamburg
Tel.: 20 00 08 –0, Fax: 20 00 08 -88
E-Mail: info@hakiju.de, Internet: www.hakiju.de

Ansprechpartner/innen für die Angebote sind die Leiter/innen der regionalen Jugendhilfezentren, die Adressen sind zu erfahren über die Geschäftsstelle oder im Internet.

Unser dezentral organisierter Verein ist in den Hamburger Bezirken mit seinen Jugendhilfezentren vertreten. Die Zentren arbeiten sozialraumorientiert und bieten lebensweltnahe Hilfe- und Beratungsangebote für Kinder, Jugendliche und Familien, insbesondere in Verbindung mit der Bereitstellung von Wohnraum.
In Kooperation mit Schulen und anderen Einrichtungen in den Sozialräumen werden auch Projekte zu den Themen Gewaltprävention und Entwicklung sozialer Kompetenz entworfen und durchgeführt. Für Fachkräfte aus anderen Arbeitsfeldern und für Lehrer/innen bieten wir zusätzlich Fachberatung in diesen Bereichen an.

Internationaler Bund Verbund Nord
Soziale Arbeit und Migrationshilfen Nord

Kontakt: Lucas Modler (Leitung)
Horner Landstraße 46, 22111 Hamburg
Tel.: 650 600 – 17, Fax: 650 600 – 41
E-Mail: Lucas.Modler@Internationaler-Bund.de
Internet: www.internationaler-bund.de

Internationaler Bund SOMINO Soziale Arbeit, Migrationshilfen Nord

Kontakt: Frau Schlage, Herr Hüttmann
Horner Landstraße 46, 22111 Hamburg
Tel: 650 600 – 13, Fax: 650 600 – 41
E-Mail: Regina.Schlage@Internationaler-Bund.de
Mo. – Fr. 9 – 18 Uhr (Büro)

Ziel der Arbeit: Sozialpädagogische Einzelfallhilfen n. dem SGB VIII (§ 30,35,41) m. speziell qualifizierten und erfahrenen Pädagogen mit eigenem Migrationshintergrund und entsprechenden Sprachkenntnissen im Umgang mit gewaltbereiten und kriminellen Jugendlichen
Angebot: Jugendliche und Heranwachsende bis 21 Jahren mit Migrationshintergrund werden im trägereigenen, eigenen Wohnraum oder in ihrer Familie sozialpädagogisch betreut. Die besondere Kenntnis des Migrationshintergrundes und der Herkunftssprache ermöglichen eine sehr gute Basis, um Vertrauen und Akzeptanz auch in schwierigen Zusammenhängen zu schaffen. Voraussetzung ist eine entsprechende Verfügung des zuständigen Jugendamtes (oder FIT) und die Bereitschaft zur Mitwirkung auf Seiten der/des Jugendlichen/Heranwachsenden.

Jugendinformationszentrum (JIZ) Hamburg
Behörde für Schule und Berufsbildung

Das JIZ als Serviceagentur für junge Leute zwischen 10 und 27 Jahren bietet Informationen zu fast allen Themen, die für sie von Interesse sind, z.B. Ausbildung, Arbeit und Beruf, Schule, Studium und Weiterbildung, Recht und Soziales, Wohnen, Gesundheit, Ferienangebote, Freizeit und Kultur und stellt sie u.a. in Form von Foldern und Broschüren kostenlos zur Verfügung.

Kontakt und weitere Informationen siehe unter:
Fachkreis Gewaltprävention

Jugendbeauftragte der Polizei Hamburg

Kontakt:

Jugendbeauftragter		
Bezirk HH-Mitte	428 65 83	- 23/24
Bezirk Altona		- 25
Bezirk Eimsbüttel		- 26
Bezirk HH-Nord		- 28
Bezirk Wandsbek		- 27
Bezirk Harburg		- 31
Bezirk Bergedorf		- 29

www.Polizei.Hamburg.de

Die Jugendbeauftragten der Polizei Hamburg sind regionale Beratungs- und Koordinierungsstelle für die präventive und repressive Jugendarbeit der Polizei. Sie sind Experten in allen Fragen „rund um Jugend und Kriminalität“. Externe Arbeitsschwerpunkte sind die innerbehördliche Gremienarbeit, die Planung und Koordination von Präventionsmaßnahmen sowie die Zusammenarbeit mit den Schulen und der Jugendhilfe.

Jugend- und Sozialdezernate der Bezirksämter

Nachfolgend sind die Adressen der sieben bezirklichen Leiterinnen und Leiter der Fachämter Jugend und Familie aufgeführt. Dort können für die jeweiligen Regionen und Ortsamtsbereiche die entsprechenden Adressen und Ansprechpartner/innen erfragt werden. Bei Änderungen empfiehlt es sich, im „Hamburg Handbuch“ oder unter www.dibis.hamburg.de die jeweils aktuellen Angaben nachzuschlagen.

Bezirk Hamburg-Mitte
Klosterwall 4, 20095 Hamburg, Tel.: 428 54 – 4549, Fax: 428 54 – 28 59
Fachamtsleiterin: Pia Wolters

Bezirk Altona
Platz der Republik 1, 22765 Hamburg
Tel.: 428 11 –2061, Fax: 428 11 – 2636
Fachamtsleiterin: Christiane Geng

Bezirk Eimsbüttel
Grindelberg 66, 20139 Hamburg
Tel.: 428 01 – 26 06, Fax: 428 01 – 3535
Fachamtsleiter: Holger Requardt

Bezirk Hamburg-Nord
Kümmellstraße 7, 20249 Hamburg
Tel.: 428 04 – 2263, Fax: 428 04 – 25 46
Fachamtsleitung: NN, Angelika Irle (kommissarisch)

Bezirk Wandsbek
Am Alten Posthaus 2, 22041 Hamburg
Tel.: 428 81 – 2738, Fax: 428 81 – 29 08
Fachamtsleiter: Christoph Exner

Bezirk Bergedorf
Herzog-Carl-Friedrich-Platz 1, 21031 Hamburg
Tel.: 428 91 – 23 00, Fax: 428 91 – 30 50
Fachamtsleiter: Helmut Lerch

Bezirk Harburg
Harburger Ring 33, 21073 Hamburg
Tel.: 428 71 – 37 40, Fax: 428 71 – 2671
Fachamtsleiterin: Sophie Fredenhagen Kinderschutzzentrum

Kinderschutzzentrum Hamburg

Kontakt: Emilienstr. 78, 20259 Hamburg
Tel.: 491 00 07, Fax: 491 16 91
E-Mail: Kinderschutz-Zentrum@hamburg.de

Telefonberatung: Mo, Di, Do, Fr: 9.00 – 11.00 Uhr
Mo, Di, Do: 13.00 – 15.00 Uhr, Mi: 15.00 – 17.00 Uhr

Krisenhilfe, Beratung und therapeutische Unterstützung bei familiärer Gewalt gegen Kinder (körperlicher und seelischer Misshandlung, Vernachlässigung, sexuellem Missbrauch, Gewalt zwischen Eltern) für Mütter, Väter, Kinder und Jugendliche sowie Personen aus dem Umfeld betroffener Familien. Frühe Hilfen für Eltern mit Kindern von 0 bis 3 Jahren. Angebote für Erwachsene oder Jugendliche, die körperliche oder sexuelle Übergriffe ausgeübt haben. Telefon-

beratung mit täglichen Sprechzeiten, Familien- und Einzelberatung nach Vereinbarung, Gruppenangebote. Fachberatung in Fällen familialer Gewalt und Unterstützung von Kinderschutzfachkräften. Das Kinderschutzzentrum Hamburg ist eine Einrichtung des Hamburger Kinderschutzbundes (DKSB) und arbeitet nach dem Grundsatz: Helfen statt Verurteilen.

Kinderschutzzentrum Hamburg-Harburg

Kontakt:
Eißendorfer Pferdeweg 40a, 21075 Hamburg
Tel.: 790 104 – 0, Fax: 790 104 – 99
E-Mail: kinderschutzzentrum-harburg@hamburg.de

Beratung bei familiärer Gewalt (körperlicher und seelischer Misshandlung, Vernachlässigung, sexuellem Missbrauch, Gewalt zwischen Eltern): Beratung und therapeutische Unterstützung von Müttern, Vätern, Kindern und Jugendlichen (Einzelberatung, Paar und Familienberatung, Gruppenangebote) – Termine nach Vereinbarung. Fachberatung für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter anderer Einrichtungen in Fällen von familiärer Gewalt. Das Kinderschutzzentrum Hamburg ist eine Einrichtung des Deutschen Kinderschutzbunds – LV Hamburg.

Kinder und Jugendnotdienst,
Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung

Kontakt: Feuerbergstr. 43, 22337 Hamburg
Tel.: 428 49 0 (Tag und Nacht an allen Tagen des Jahres)
Fax.: 428 49 255, E-Mail: KJND-Online@leb.hamburg.de
Internet : www.leb.hamburg.de

Beratung von Kindern, Jugendlichen und Eltern in akuten Problemsituationen. 36 Plätze für kurzfristige Aufnahmen von Minderjährigen in Krisensituationen.

Öffentliche Rechtsauskunft- und Vergleichsstelle (ÖRA)

Kontakt: ÖRA - Hauptstelle, Dammtorstr. 14
Tel.: 428 43 – 30 72 / 71, Fax: 428 43 – 36 58
Persönliche Sprechzeiten: Montag bis Freitag 8-13 Uhr
Internet: www.hamburg.de/oera

Die ÖRA bietet:

1. Rechtsberatung für alle Hamburger/innen mit niedrigem Einkommen (Kontakt: 428 43 – 30 72 / -71)
2. strafrechtliche Sühneverfahren, wenn der Schädiger in Hamburg wohnt, (Kontakt: 428 43 – 4152)
3. zivilrechtliche Güteverfahren, z.B. zur Regulierung von Schadensersatz unabhängig vom Einkommen und unabhängig vom Wohnsitz der Parteien, die Verfahren sind offen für alle (Kontakt: 428 43 – 4152)
4. Mediationsverfahren, vor allem in Zusammenhang mit Trennung, Auszug, Streit; die Mediation ist offen für alle; (Kontakt: 428 43 – 3794)

Regionale Beratungs- und Unterstützungsstellen (REBUS)
Behörde für Schule und Berufsbildung

Kontakt: REBUS - Zentrale,
Von-Essen-Str. 82-84, 22081 Hamburg

Gesamtleitung REBUS: Renate Plan-Hübner
Tel.: 428 63 – 54 09, Fax: 428 63 – 46 13
E-Mail: renate.plan-huebner@bsb.hamburg.de

Ziele: Pädagogische, sonderpädagogische, sozialpädagogische und psychologische Beratung, Hilfe, Förderung, Unterstützung und Begleitung aller am Schulleben Beteiligten von der Einschulung bis zur Beendigung der Schulzeit.
Aufgaben: Multiprofessionelle Einzelfallarbeit bei Leistungs- und Verhaltensproblemen, Arbeit mit und in Schule bei Konflikten, Beratung von Schulen bei relevanten Fragen, Vorbereitung und Durchführung von Veranstaltungen (Elternabende), Moderation von Arbeitskreisen, Vernetzung im regionalen Bereich, Beratung und Betreuung bei der Verletzung von Schulpflicht, Reintegration von Schülerinnen und Schülern, die mit herkömmlichen Schulangeboten nicht erreicht werden können oder aus bestehenden Schulangeboten herauszufallen drohen. Im Rahmen ihrer Aufgaben sind REBUS auch im Bereich der Gewaltintervention und –prävention tätig.

Rebus Mitte	Tel.: 428 896 - 0
Rebus Billstedt	Tel. 428 86 74-0
Rebus Altona	Tel.: 428 8 41 - 03
Rebus Altona West	Tel.: 42 88 97 - 02
Rebus Eimsbüttel	Tel.: 428 88 - 290
Rebus Stellingen	Tel.: 589 72 - 10
Rebus Nord	Tel.: 428 49 - 6 78
Rebus Barmbek-Winterhude	Tel.: 428 63 - 39 43
Rebus Bramfeld-Farmsen	Tel.: 428 980 - 650
Rebus Rahlstedt-Tonndorf	Tel.: 42 88 73 -501
Rebus Nord-Ost	Tel.: 67 59 54 30
Rebus Bergedorf	Tel.: 428 92 - 02
Rebus Harburg	Tel.: 79 09 01 - 10
Rebus Wilhelmsburg	Tel.: 42 88 77 - 03
Rebus Süderelbe-Finkenwerder	Tel.: 42 88 93 - 04

Sicherheitskonferenz Altona

Kontakt: Martin Roehl, Bezirksamt Hamburg-Altona
Sicherheitskonferenz, Platz der Republik 1, 22765 Hamburg
Tel.: 428 11-2792, Fax: 428 11-25 97
E-Mail: sicherheitskonferenz@altona.hamburg.de
Internet: www.sicherheitskonferenz-altona.de

Die Sicherheitskonferenz ist Ansprechpartner des Bezirks Altona bei Fragen und Hinweisen rund um die Themen Sicherheit, Sauberkeit und Prävention.
Unter dem Stichwort „Sicherheitskonferenz“ arbeiten Bürger und Bürgerinnen, Verwaltung und verschiedene Einrichtungen und Institutionen, sowie Vereine oder die Polizei in unterschiedlicher Besetzung zusammen. Sie treffen sich jeweils anlassbezogen in unterschiedlicher Besetzung zu konkreten Themen aus den genannten Bereichen.
Die Sicherheitskonferenz unterstützt gewalt- und kriminalitätspräventive Projekte und Maßnahmen und berät bei deren Entwicklung. Darüber hinaus zählt es zu ihren Aufgaben

die Präventionsarbeit in den Stadtteilen zu stärken; und durch Informationsverbreitung zur Qualifizierung und Vernetzung der beteiligten Akteure beizutragen.
Zum anderen ist es ihre Aufgabe, das Sicherheitsgefühl der Bürger und Bürgerinnen in den Stadtteilen dadurch zu verbessern, dass dort positive Aspekte gestärkt und kleinere Misslichkeiten im Öffentlichen Raum zügig abgestellt werden. Denn das Sicherheitsempfinden der Menschen hat viel mit dem empfundenen Zustand des öffentlichen Raumes zu tun. Hier bewirken oft schon kleine zügig umgesetzte Maßnahmen, dass sich die Menschen in ihren Lebensumfeld wohler fühlen.

Sicherheitskonferenz Harburg

Kontakt:
Geschäftsführung der Sicherheitskonferenz Harburg
Johann Daniel Lawaetz-Stiftung
Christian Diesener, Kirsten Sehgal
Tel.: 432933 - 29, Fax: 399936-90
E-Mail: diesener@lawaetz.de, Internet: www.harburgsicher.de

Ziel ist es, Gewalt, Kriminalität sowie entfernter liegende Einschränkungen von Sicherheit (soziale Auffälligkeiten, Belästigungen und mangelnde Sauberkeit) auf lokaler Ebene zurückzudrängen. Die Sicherheitskonferenz setzt auf eine wachsende Bereitschaft von Institutionen, Bürger/innen und Gruppen, „sich einzumischen". Durch die Beteiligung an lösungsorientierten Aktivitäten wächst bei den Bürger/innen die Bereitschaft zur Übernahme von Eigenverantwortung im eigenen Wirkungskreis. Objektiv verändert sich so die Sicherheit, und die Bewohner/innen erlangen eine realistische Einschätzung der Situation in ihren Quartieren.

Zielgruppe:
alle, die im Bezirk Harburg wohnen und/oder arbeiten

Angebot:
- Begleitung bei der Entwicklung von Projekten
- finanzielle Unterstützung bei der Umsetzung

Die Sicherheitskonferenz ist ein Dach, unter dem sich verschiedene Institutionen zusammenfinden, um Projekte für mehr Sicherheit in Harburg zu entwickeln. Der Erfolg ist abhängig vom Engagement aller Beteiligten. Kurzfristig umsetzbare Projekte werden aus einem Verfügungsfonds finanziert.

Die Beteiligten: Die Vorsitzenden, der in der Bezirksversammlung vertretenen Fraktionen kommen in der Lenkungsgruppe zusammen und entscheiden über Projekte und Finanzierungen.
Inhaltliche Anregungen kommen aus den Arbeitsgruppen Sicherheit/Schule und Jugend sowie Sicherheit/ÖPNV und Einzelhandel, in denen alle Interessierte mitarbeiten können.

Stairway gGmbH

Kontakt: stairway gGmbH
Geschäftsführung Olav Jürs
Marienthaler Str. 14a, 20535 Hamburg
Tel.: 040 633 11 947, Fax.: 040 209 745 99
E-Mail.: info@stairway-ggmbh.de

Die stairway gGmbH ist ein gemeinnütziger Jugendhilfeträger der im Rahmen der „Aufsuchenden Familientherapie" (AFT) im Rahmen des KJHG´s tätig ist. Unser Tätigkeitsbereich umfasst die Bereitstellung von Angeboten zur ressourcen- und entwicklungsorientierten Förderung von Kinder, Jugendlichen, Familien und Einzelpersonen sowie die Durchführung von beratenden und therapeutischen Maßnahmen. Unsere Kollegen verfügen alle über eine mindestens dreijährige systemische Zusatzqualifikation gemäß der „Deutschen Gesellschaft für Systemische Therapie und Familientherapie (DGSF) und über mehrjährige Erfahrung im Jugendhilfekontext.

SuchtPräventionsZentrum (SPZ)

Kontakt:
SuchtPräventionsZentrum (SPZ)
Winterhuder Weg 11 (U- Bahn Mundsburg), 22085 Hamburg
Tel.: 42863- 2472, Fax: 42863- 4354
E-Mail: spz@bsb.hamburg.de, Internet: www.li-hamburg.de/spz

Wir unterstützen Schulen und Jugendhilfeeinrichtungen dabei, Suchtprävention als Aufgabe systematisch wahrzunehmen und zu verankern. Im Rahmen der Personalqualifizierung bieten wir z.B. zentrale und schulinterne Fortbildungsangebote zu Unterrichtsprogrammen, wie „Fit und Stark fürs Leben", „Selbstständig werden - Eigenständig bleiben" (Sek I) oder „PeP" (Persönlichkeitsförderungs-Programm für Schülerinnen und Schüler mit besonderem Förderbedarf) an, um die Problemlösungs- und Konfliktfähigkeit von Kindern und Jugendlichen zu stärken.
Darüber hinaus helfen wir bei der Lösung von Konfliktfällen, geben Hilfestellungen u.a. bei der Durchführung von Informationsveranstaltungen für Eltern, suchtpräventiven Unterrichtsvorhaben und beraten Schülerinnen und Schüler sowie deren Angehörige.

Psychologische Beratung

Kinderkrankenhaus Wilhelmsstift
Abteilung für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters

Kontakt:
Liliencronstraße 13, 22149 Hamburg
Tel.: 673 77 – 190, Fax: 673 77 – 196
E-Mail: KJP@kkh-Wilhelmsstift.de

Diagnostik, Beratung und Psychotherapie für Kinder und Jugendliche.

Unser ärztliches, psychologisches und pädagogisches Team bietet bei entsprechender Motivation Diagnostik und Behandlung von sowohl Opfern als auch von Tätern von Gewalt an. Die Behandlung erfolgt vor einem entwicklungsorientierten tiefenpsychologischen und familientherapeutischen Hintergrund. Dabei kommen sowohl Methoden der Psychotherapie als auch traumaspezifische Behandlungsmöglichkeiten zur Anwendung. Behandlung findet insbesondere im tagesklinischen oder vollstationären Bereich statt, während Diagnostik Beratung, Vermittlung und Krisenintervention in unserer Psychiatrischen Institutsambulanz im Vordergrund stehen.

Kinder und Jugendpsychiatrische Dienste (JpD)

Diagnostik, Beratung und in Einzelfällen Therapie; Begleitung, Vermittlung und Einleitung weiterer Hilfen:

Bezirksamt Mitte:
Tel.: 428 54 – 46 65 (Dr. Tharun) /
- 46 85 (Andresen, Dipl. Psych., Do und Fr.)

Bezirksamt Altona:
Tel.: 428 11 – 30 32 / - 2099 (Andresen, Dipl. Psych., Mo-Mi)/
– 3031 (Büro)

Bezirksamt Eimsbüttel:
Tel.: 428 01 – 3405 (Dr. Mistuba) /
– 3391 (Dipl. Psych., Heerdegen) /– 3390 (Büro)
Adele.Scholl@eimsbuettel.hamburg.de

Bezirksamt Nord:
Tel: 42859 – 2528 (Verwaltungsangestellte Härtel)
Region Eppendorf: Tel.: 428 04 – 24 84 (Dipl.-Psych. Herrmann)
Region Hohenfelde: Tel: 42859-2528 (Dipl. Psych. Dr. Romeike)
Region Fuhlsbüttel: Tel: 42804 - 3919 (Dipl. Psych. Stübner)

Bezirksamt Wandsbek:
Tel.: 428 81 – 35 84 (Breloer) / 3581 (Büro, Engelmann)

Bezirksamt Bergedorf:
Tel.: 428 91 – 21 56 (Dr. Katzenski)
E-mail: Brigitte.Katzenski@bergedorf.hamburg.de

Bezirksamt Harburg:
Tel.: 428 71 – -2337 (Balser) / 2316 (Horstmann)/ 23 48 (Büro, Groß) E-mail: Michael.Horstmann@harburg.hamburg.de

Klinik Kinder und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie Universitätsklinikum Hamburg Eppendorf (UKE)

Kontakt:
Oberärztin: Dr. med. K. Stellermann
Klinikssekretariat: Frau Cordt
Haus W 35, Erdgeschoss, Martinistraße 52, 20246 Hamburg
Tel.: 74105 - 22 30, Fax.: 74105 – 24 09
E-Mail: acordt@uni-hamburg.de

Spezialsprechstunde zur Beratung, Unterstützung und Behandlung bei auftretenden seelischen Belastungen als Folge traumatischer Erfahrungen. Mitglied im Kinder-KOMPT.
In der Sprechstunde für kindl. Gewaltopfer werden Kinder und Jugendliche aller Altersstufen beraten und behandelt, die Zeuge und/oder Opfer einer traumatischen Lebenserfahrung geworden sind. Darunter fallen z.B. (Verkehrs-) Unfälle, Gewalterfahrungen, sexueller Missbrauch oder der akute tragische Verlust eines nahestehenden Menschen.

Zu unserem Angebot gehört:
- eine Aufklärung über Psychotrauma-Folgestörungen für Kind und Familie
- ein diagnostisches Angebot und gegebenenfalls eine ambulante Behandlung
- bei Bedarf eine teilstationäre oder stationäre Aufnahme

Wir arbeiten tiefenpsychologisch fundiert und ergänzen unsere Arbeit durch ein spezielles, ressourcenorientiertes traumatherapeutisches Angebot
Eine kooperative Einbeziehung der Familie in die Behandlung spielt eine wichtige Rolle.
Ziel der gemeinsamen Arbeit ist es, mit der seelischen Verletzung besser umzugehen und wieder Vertrauen in sich und die Welt zu gewinnen. Wir streben an, durch unser Angebot schweren chronischen Psychotraumastörungen vorzubeugen.
Die Sprechstunde hat sich weiter zum Ziel gesetzt, u.a. bei Mitarbeitern des Rettungswesens, der Justiz sowie innerhalb der Öffentlichkeit ein größeres Bewusstsein über die Bedeutung seelischer Schwerverletzungen sowie deren Behandlungsmöglichkeiten bei Kindern und Jugendlichen herzustellen.

Poliklinik für Kinder und Jugendpsychosomatik (UKE)

Kontakt:
Leitung: Prof.Dr. M. Schulte-Markwort
Martinistraße 52, W29, 20246 Hamburg
Tel.: 7410 - 52715
Fax: 7410 - 55 105
E-Mail: kinderpsychosomatik@uke.uni-hamburg.de

Unsere kinderpsychosomatische Institutsambulanz bietet folgende Versorgungsschwerpunkte: Diagnostik und Behandlung von minderjährigen Patienten vom Baby- bis in das Jugendalter mit manifesten oder latenten psychischen Problemen, bei körperlichen Auffälligkeiten oder Erkrankungen. Das Versorgungsangebot umfasst: Diagnostik, Beratung der Bezugspersonen, Kriseninterventionen. Behandlung der Patientinnen, Patienten und ihrer Bezugspersonen.

Opferhilfe

Abteilung Soziale Entschädigung
Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz

Kontakt:
Abteilungsleitung: Inge Ort
Adolph-Schönfelder-Straße 5, 22083 Hamburg
Tel: 428 63 – 0, Tel: 428 63 – 71 00, Fax: 428 63 – 71 19
Internet: www.SozialeEntschaedigung.hamburg.de
Sprechzeiten: Mo – Do, 8 – 16 Uhr

Soziale Entschädigungsleistungen: Lastenausgleich, Spätaussiedler, Wiedergutmachung; Feststellungen nach dem Schwerbehindertenrecht; Förderung schwerbehinderter Menschen im Arbeitsleben.
Wenn Sie Ihre Ansprüche geltend machen möchten, stellen Sie bei uns einen Antrag. Je genauer und vollständiger Ihre Angaben sind, umso schneller können wir für Sie arbeiten. Formulare können Sie direkt bei uns und über unser Internetangebot erhalten. Den Antrag zum Schwerbehindertenrecht bekommen Sie außerdem auch bei Bezirks- und Ortsämtern sowie bei Behindertenverbänden.
Wir beraten Sie und helfen Ihnen gern. Zu den Besuchszeiten können Sie persönlich zu uns kommen. Sie können auch Termine außerhalb der Besuchszeiten vereinbaren.

LÂLE und i.bera

Interkulturelle Beratungsstelle für Opfer von häuslicher Gewalt und Zwangsheirat

Kontakt:
LÂLE in der interkulturellen Begegnungsstätte (IKB) Hamburg e.V.
Rendsburger Strasse 10, 20359 Hamburg
Tel. 72 96 32 26/25, E-Mail: lale@ikb-frauen.de
Internet: www.ikb-integrationszentrum.de

i.bera - Verikom
Hospitalstraße 109, 22767 Hamburg, Tel.: 238 55 83 23/24
Email: i.bera@verikom.de, Internet: www.verikom.de

Beratung für Frauen, Männer und Jugendliche mit Migrationshintergrund und anonyme Krisenberatung (für Einzelpersonen und Paare) in der Muttersprache.

Leben mit Behinderung Hamburg
Sozialeinrichtungen gGmbh

Kontakt: Brigitte Buermann
Wohngruppen NESSDEICH
Nessdeich 74, 21129 Hamburg, Tel.: 419 148-02
E-Mail: buermann@lmbhh.de
Internet: www.leben-mit-behinderung-hamburg.de

Training und Beratung zum Umgang mit Aggressionen und Gewalt (Prävention und Diagnostik, Interventionen und körperliche Techniken, Nachsorge für betroffene Mitarbeiter/innen)

Leben mit Behinderung Hamburg Elternverein e.V.

Kontakt: Frau Seeberg
Südring 36, 22303 Hamburg
Tel.: 27 07 90 – 0, Fax: 27 07 90 – 948, E-Mail: info@lmbhh.de
Internet: www.leben-mit-behinderung-hamburg.de

Beratung und Unterstützung bei sexueller Gewalt für behinderte Jugendliche und Erwachsene.

Opferhilfe Hamburg e.V. Beratungsstelle

Kontakt:
Paul - Nevermann-Platz 2-4, 22765 Hamburg
Tel.: 38 19 93, Fax: 389 57 86, E-Mail: mail@opferhilfe-hamburg.de
Internet: www.opferhilfe-hamburg.de

Beratungsstelle mit dem Schwerpunkt: Gewalt gegen Frauen und Männer, Gewalt in Beziehungen, Paarberatung und Beratung bei sexuellem Missbrauch an Frauen und Männern. Beratung von Unfallopfern.

Rechtsmedizinische Untersuchungsstelle für Opfer von Gewalt

Kontakt:
c/o Institut für Rechtsmedizin
Ansprechpartnerin: Dr. med. Dragana Seifert
Butenfeld 34, 22529 Hamburg
Tel.: 74105-21 27 + 0172 4268090 (tagsüber), 74105-21 27 (nachts)
Fax: 74105-39 34, E-Mail: ifrhh@uke.uni-hamburg.de

Die „Hamburger Initiative gegen Aggressivität und Gewalt e.V." ist der Träger des Hilfsangebots für Opfer von Gewalt und Straftaten. Unabhängig von einer Anzeigenerstattung bei der Polizei bietet die Untersuchungsstelle Opfern die Möglichkeit, körperliche Verletzungen zu untersuchen, biologische Spuren zu sichern und sich beraten zu lassen. Alle diese Leistungen sind für Opfer kostenlos. Um vorherige Terminabsprache wird gebeten.

Weißer Ring

Kontakt:
Landesbüro Hamburg
Winterhuder Weg 31, 22085 Hamburg
Tel.: 251 76 80, Fax: 250 42 67
E-Mail: lbhamburg@weisser-ring.de

Hamburg-Nord	Tel.: 60 09 92 95
Hamburg Mitte:	Tel.: 61 19 36 90
Hamburg Nord-Ost:	Tel.: 46 77 67 15
Hamburg Nord-West:	Tel.: 04106 / 77 38 14
Hamburg West I:	Tel.: 04106 / 77 38 14
Hamburg West II :	Tel.: 41 91 17 17
Hamburg Süd-Ost:	Tel.: 04149 / 75 18
Hamburg Süderelbe:	Tel.: 04149 / 75 18

Gemeinnütziger Verein zur Unterstützung von Kriminalitätsopfern und zur Verhütung von Straftaten.

Hilfe bei sexualisierter Gewalt

Allerleirauh e.V.

Fachberatungsstelle bei sexueller Gewalt in Kindheit und Jugend. Beratung und psychotherapeutische Begleitung für Mädchen ab 13 Jahren und junge Frauen bis 27 Jahren. Beratung für Mütter, Bezugspersonen und Fachkräfte. Präventionsprojekte in Schulen und Einrichtungen der offenen Jugendarbeit. Fortbildungen, auf Wunsch auch auf Anfrage für feste Teams. Die Beratungen sind vertraulich, kostenfrei und auf Wunsch anonym.

Kontakt und weitere Informationen siehe unter:
Fachkreis Gewaltprävention

Dolle Deerns e.V.

Kontakt: Fachberatungsstelle gegen sexuelle Gewalt
Niendorfer Marktplatz 6, 22459 Hamburg
Tel.: 439 41 50, Fax: 43 09 39 31, E-Mail: beratung@dolledeerns.de

Fachberatungsstelle für Mädchen und junge Frauen mit sexuellen Gewalterfahrungen, Beratung für Mütter und andere weibliche Personen, Info-Veranstaltungen für Schülerinnen und Studentinnen, Fachberatung für Pädagoginnen und andere Multiplikatorinnen.
Persönliche Termine nach Vereinbarung.
Telefonische Beratung: Mo und Fr 14.00-16.00 Uhr,
Mi 16-18 Uhr, Do 12.00-14.00 Uhr Ê

Dunkelziffer e.V. Hilfe für sexuell missbrauchte Kinder

Kontakt: Oberstr. 14b, 20144 Hamburg
Tel.: 42 10 700-0, Fax: 42 10 700-55
E-Mail: mail@dunkelziffer.de, Internet: www.dunkelziffer.de

Tel. Beratung: 42 10 700-10, Telefonische Sprechzeiten
Di und Do von 10.00-13.00 Uhr, sonst AB
E-Mailberatung unter info@dunkelziffer.de

Erstberatung und Soforthilfe, Therapieplätze für Kinder und Jugendliche, Präventionsprojekte für Kindergärten, Grundschulen sowie für weiterführende Schulen, Beistand durch Opferanwälte, Beratungsstelle für Jungen von 10 bis 17 Jahren, Kampf gegen Kinderpornographie.

Mädchenhaus Hamburg Schutz vor Gewalt

Kontakt:
Tel.: 428 49 265 (Kriseneinrichtung – Tag und Nacht erreichbar)
Tel.: 428 49 235 (Beratungsstelle – Mo und Do tagsüber und nach Vereinbarung)
Fax: 428 49 255, E-Mail: kjnd-283@leb.hamburg.de

Die Kriseneinrichtung ist ein Wohn- und Beratungsangebot für Mädchen ab 13 Jahren, die von seelischer, körperlicher und sexueller Gewalt betroffen sind.
In der Beratungsstelle bekommen Mädchen und junge Frauen, die sexuelle, physische oder psychische Gewalt erleben, telefonisch oder persönlich anonyme Beratung und Hilfe. Notruf für vergewaltigte Frauen und Mädchen e.V.

Notruf für vergewaltigte Frauen und Mädchen e.V.

Kontakt:
Beethovenstr. 60, 22083 Hamburg, Tel.: 25 55 66
(Anrufbeantworter wird täglich - auch am Wochenende - abgehört)
Fax: 25 83 17, E-Mail: Notruf-Hamburg@t-online.de
Internet : www.frauennotruf-hamburg.de

Der NOTRUF ist eine Fachberatungsstelle für Frauen und Mädchen, die Opfer sexualisierter Gewalt geworden sind. Die Mitarbeiterinnen der Notrufberatungsstelle bieten Krisenintervention und therapeutische Beratungsgespräche sowie Informationen zu ambulanten und stationären ärztlichen und psychotherapeutischen Versorgungsmöglichkeiten, zu anderen Hilfsangeboten und zu Strafanzeige und Gerichtsprozess an. In therapeutischen Beratungsgesprächen und angeleiteten Gesprächsgruppen werden die psychischen, körperlichen und sozialen Folgen der Gewalttaten aufgearbeitet. Die vertraulichen und kostenlosen Hilfsangebote der Beratungsstelle richten sich an betroffene Frauen und Mädchen sowie deren Angehörige und Vertrauenspersonen. In der Beratungsstelle werden ausschließlich Frauen und Mädchen beraten. Männliche Unterstützungspersonen können sich telefonisch an den NOTRUF wenden. Der NOTRUF führt außerdem Informationsveranstaltungen, Präventionsangebote für Schülerinnen und Fortbildungen zu sexualisierter Gewalt gegen Mädchen und Frauen in Schulen, Organisationen und für Multiplikatorinnen durch.

PATCHWORK

Kontakt:
Irmgard Nauck
Eiffler Str. 3, 22769 Hamburg
Tel.: 38 61 08 43, Fax: 38 03 86 60
Mo 9.00-13.00, 16.00-19.00 Uhr, Do 9.00-13.00 Uhr
Mobil 0171 6 33 25 03 (Rund um die Uhr besetzt)
E-Mail: info@patchwork-hamburg.org
Internet: www.patchwork-hamburg.org

Ein ganzes Stück tun. Von Frauen für Frauen gegen Gewalt. Freiwillig, kostenlos, vertraulich, spontan und unbürokratisch sind wir für Sie da. Wir unterstützen Sie, haben Zeit, hören zu, gehen mit (z.B. zu Behörden), nennen und vermitteln weitere Hilfsangebote. PATCHWORK steht für Hilfe durch Zusammenarbeit.

pro-aktiv Hamburg, Interventionsstelle bei Häuslicher Gewalt

Hotline für Opfer Häuslicher Gewalt und Stalking
Tel. 040 - 226 226 27
Täglich erreichbar von 10.00 – 22.00 Uhr, auch an Feiertagen

Weitere Informationen siehe unter:
Fachkreis Gewaltprävention

Zornrot e.V.

Kontakt:
Vierlandenstr. 38, 21029 Hamburg
Tel.: 721 73 63, Fax: 72 00 51 48
E-Mail: info@zornrot.de, Internet: www.zornrot.de
Telefonzeiten: Mo-Fr 10.00 – 11.00 Uhr, Do 16.00 – 17.00 Uhr
auch außerhalb dieser Zeiten oft zu erreichen.

Beratung, Therapie und Informationen bei allen Fragen zu sexualisierter Gewalt gegen Mädchen und Jungen.

- Fachberatung für Fachkräfte, Eltern und sonstige Bezugspersonen.
- Psychotherapie für Kinder und Jugendliche
- Präventionsangebote für Schulen
- Fortbildungen für Fachkräfte
- Angebote für therapeutisch angeleitete Gruppen auf Anfrage

Zündfunke e.V.

Telefonische Beratung:
Tel.: 890 12 15 (Anrufbeantworter rund um die Uhr)
Di., Fr. 10.00 – 12.00 Uhr, Mi 12- 14 Uhr, Mo 17.30 – 19.30 Uhr

Prävention und Intervention zu sexuellem Missbrauch an Mädchen und Jungen, Beratung und Krisenintervention für Eltern und Pädagogen/innen. Prävention (Hamburger Modell) in Schulen und Kindertagesheimen. Fortbildung für Fachpersonal.

Weitere Informationen siehe unter:
Fachkreis Gewaltprävention

Täter-Opfer-Ausgleich (TOA)

Bezirkliche Jugendgerichtshilfen/ Täter-Opfer-Ausgleichstellen

Wird gegen junge Menschen ein Strafverfahren eingeleitet und durchgeführt, haben Polizei, Staatsanwaltschaft, Gerichte und Vollzugsanstalten unverzüglich das örtlich zuständige Jugendamt einzuschalten und am gesamten Verfahren zu beteiligen.
Das Jugendamt wiederum ist gesetzlich verpflichtet, als Jugendgerichtshilfe im Jugendstrafverfahren mitzuwirken.
Die JGH in Hamburg ist organisatorisch dem Fachamt Straffälligen- und Gerichtshilfe des Bezirksamtes Eimsbüttel zugeordnet, das diese Aufgabe für gesamt Hamburg wahrnimmt. Die Abteilung Jugend, zu der auch die Jugendbewährungshilfe gehört, unterteilt sich in einzelne Abschnitte, die in den Bereichen West, Ost und Süd eigene Standorte vorhält. Auf Grund einer Geschäftsverteilung, die sich an den regionalen Zuständigkeiten der Amtsgerichte orientiert, sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für Beschuldigte aus den jeweiligen Stadtteilen zuständig. Ê
Die JGH unterstützt die Jugendlichen, deren Sorgeberechtigte oder die jungen Volljährigen während des Strafverfahrens. Ê
Sie prüft, ob Leistungen der Jugendhilfe oder andere Hilfen erforderlich sind, führt diese im Bedarfsfall selbst durch oder leitet sie ein.
Die JGH ermittelt die erforderlichen Daten zur Entwicklung der Beschuldigten, zu deren Persönlichkeit, zu familiären und außerfamiliären Einflüssen sowie zu eingeleiteten oder durchgeführten Leistungen der Jugendhilfe und zu deren Ergebnissen. Sie informiert die beteiligten Behörden über ihre Erkenntnisse - soweit sie für das Strafverfahren von Bedeutung sind - und empfiehlt Maßnahmen, die aus Sicht der Jugendhilfe zu ergreifen sind.
Wenn es zu einer Hauptverhandlung vor den Gerichten kommt, hat die JGH ein Anwesenheits- und Äußerungsrecht.
Die JGH führt ambulante Maßnahmen nach dem Jugendgerichtsgesetz durch, die von der Justiz als Reaktion auf Straffälligkeit junger Menschen verhängt werden. Dazu gehören u.a. Betreuungshilfen, Soziale Trainingskurse, Begleitete Arbeitsleistungen, Schadenswiedergutmachungen sowie Konfliktschlichtungen im Rahmen des Täter-Opfer-Ausgleichs. Die Durchführung dieser Maßnahmen erfolgt überwiegend in Kooperation mit Freien Trägern.
Die JGH überwacht die Erfüllung richterlicher Weisungen und Auflagen und teilt das jeweilige Ergebnis der Justiz mit.

Abteilungsleitung:

Claus Maijer
Klosterwall 4, 20095 Hamburg
Tel.: 428 54 - 45 35, Fax: 428 54 - 35 55
E-Mail: Claus.Maijer@eimsbuettel.hamburg.de

Abschnitt West

Geschäftsstelle: Museumstr. 18, 22767 Hamburg
Tel.: 428 11- 11 17 84, Fax: 428 11 - 16 55
Leitung: Helge Barß, Tel. 428 11 - 2894,
E-Mail: Helge.Barss@altona.hamburg.de
TOA-Kontakt:
Christa Biehl, Tel.: 428 11 - 21 26, Fax: 428 11 - 27 01
E-Mail: Christa.Biehl@eimsbuettel.hamburg.de
Gabriele Hatscher, Tel.: 428 11 2404
E-Mail: Gabriele Hatscher@eimsbuettel.hamburg.de

TOA-Kooperationspartner:
AMA e. V.

Abschnitt Ost 1

Geschäftsstelle: Wandsbeker Königstraße 35, 22041 Hamburg
Tel.: 428 81 - 35 14, Fax: 428 81 - 29 06
Leitung: Rolf Schopper, Tel.: 428 81 - 28 26,
E-Mail: Rolf.Schopper@eimsbuettel.hamburg.de
TOA-Kontakt: Melissa Baluch, Tel.: 428 81 - 23 00
E-Mail: Melissa.Baluch@eimsbuettel.hamburg.de
Marion Bauer, Tel.: 428 81 - 22 70
E-Mail: Marion.Bauer@eimsbuettel.hamburg.de

Abschnitt Ost 2

Geschäftsstelle: Klosterwall 4, 20095 Hamburg
Tel.: 428 54 - 29 44, Fax: 428 54 - 35 55
Leitung: Thorsten Müller, Tel.: 428 54 - 2316
E-Mail: Thorsten.Mueller@eimsbuettel.hamburg.de
TOA-Kontakt: Silke Waldukat, Tel.: 428 54 - 2208
E-Mail: Silke.Waldukat@eimsbuettel.hamburg.de
Melissa Baluch, Tel.: 428 81 - 23 00
E-Mail: Melissa.Baluch@eimsbuettel.hamburg.de

TOA-Kooperationspartner:
Rückenwind e. V.

Abschnitt Süd

Geschäftsstelle: Rönneburger Straße 6, 21079 Hamburg
Tel.: 76 40 04 - 10, Fax: 76 40 04 - 20
Leitung: Michael Hoppe, Tel.: 764 004 - 18
E-Mail: Michael.Hoppe@eimsbuettel.hamburg.de
TOA-Kontakt: Dirk Hadler, Tel.: 76 40 04 - 12
E-Mail: Dirk.Hadler@eimsbuettel.hamburg.de

TOA-Kooperationspartner:
Nöldekestraße e. V.

Freie Träger im Täter-Opfer-Ausgleich (TOA)

Ambulante Maßnahmen Altona e.V. (AMA)

Kontakt: Oliver Sommer (Opferbeistand)
Tel.: 428 11 – 25 05, Fax: 428 11 – 16 55
E-Mail.: oliver.sommer@amaev.de

In Kooperation mit den Jugendgerichtshilfen West

Rückenwind e. V.

Kontakt: Monika.Lübbert (Opferbeistand)
Grevenweg 80, 20537 Hamburg
Tel.: 250 82 42 (AB), Fax: 25 49 32 04
E-Mail: info@rueckenwind-hamburg.de
Internet: www.rueckenwind-hamburg.de
Maria Berthe (Opferbeistand)
Oberer Landweg 10, 21033 Hamburg
Tel.: 88 14 87 40, Fax: 72 69 62 12
E-Mail: info@rueckenwind-hamburg.de
Internet: www.rueckenwind-hamburg.de

Verein Nöldekestraße e.V.

Kontakt:
Barbara Schwieger
Nöldekestraße 19, 21079 Hamburg-Harburg
Tel.: 7633519
Email: kontakt@verein-noeldekestrasse.de
Internet: www.verein-noeldekestrasse.de

Trainingskurse für gewalttätige Jugendliche

Ambulante Maßnahmen Altona e.V. (AMA)

Kontakt:
Oliver Sommer
Tel.: 42811 – 2505
E-Mail: oliver.sommer@amaev.de

Konfliktkurs
(Anti-Gewalt-Training für männliche Jugendliche und Heranwachsende mit richterlicher Weisung)
An den jugendlichen Lebenswelten, ressourcenorientiertes Konzept für bis zu 7 männliche Jugendliche.
Ziel:
Handlungsalternativen zu gewalttätigem Verhalten in konfliktträchtigen Situationen zu erarbeiten und auszuprobieren; Konflikte sozialverträglicher zu lösen. Glaubenssätze und Legitimation - Strategien für gewalttätige Handlungen zu identifizieren und verändern.

KST® (Konfrontatives Soziales Training®)
Inhaltliche Konzeption:
Wir bieten ein ganzheitliches Konzept zur Auseinadersetzung mit der eigenen Persönlichkeit und den damit verbundenen familiären und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und den daraus resultierenden Konflikten. Der Kurs basiert auf Grundlagen der Konfrontativen Pädagogik und ist in drei Phasen aufgeteilt: Der Kennenlernphase, der Konfrontationsphase und der Verinnerlichungsphase.

Gangway e.V. Jugendzentrum

Kontakt:
Georg-Wilhelm-Straße 25, 21107 Hamburg
Tel.: 6579807-00, Fax: 6579807-10
E-Mail: gst@gangway.info, Internet: www.gangway.info

Im Mittelpunkt unserer Arbeit steht der Zusammenhang von Leben, Lernen und Arbeiten. Dazu unterhält GANGWAY stationäre, teilstationäre, flexible und ambulante Teilbereiche. Unser Ziel ist es, den Jugendlichen zu allmählicher Verselbständigung zu verhelfen, sie schulisch zu qualifizieren und sie im Idealfalle bis zur Berufsreife zu begleiten. Wir richten unser Hilfsangebot an Jugendliche, deren Schul- und Ausbildungsprozess aus unterschiedlichen Gründen gefährdet oder abgebrochen und für die eine umfassende, eng strukturierte Förderung angezeigt ist. Im Rahmen der §27ff und §41ff SGB VIII bieten wir betreute Wohnprojekte, Jugendwohngemeinschaften, Einzelwohnungen mit bedarfsorientierter Tagesbetreuung, eine Ponton-Schule und die Arbeit auf einem Segelschiff, des Weiteren bieten wir ambulante Angebote und damit verbundene Projekte.

Jugendgerichtshilfe West „Lady in Red“
(Anti-Gewalt-Training für Mädchen und junge Frauen)

Kontakt:
Andrea Hitter, Tel.:428 11 - 3365
Uschi Maier, Tel.: 428 11 - 19 51
E-Mail: andrea.hitter@eimsbuettel.hamburg.de
E-Mail: uschi.maier@eimsbuettel.hamburg.de

Wir bieten ein ganzheitliches Konzept zur Gewaltbearbeitung an.
Ziel der Arbeit:
Straffreie Lebensführung, keine Vorfälle im Gewaltbereich, eigenverantwortliches Handeln lernen, eigene Interessen angemessen durchsetzen können, lernen, Hilfe an zunehmen, sich und andere nicht zu verletzen.
Zielgruppe:
14 bis 21-jährige Mädchen und junge Frauen, die durch Gewalttaten auffällig geworden sind und durch das Bezirksjugendgericht eine Weisung nach § 10 Jugendgerichtsgesetz auferlegt bekommen haben oder durch den Allgemeinen sozialen Dienst, über HzE uns zugewiesen werden.
Inhalt des Kurses:
Gewaltthemen der Teilnehmerinnen; Erarbeitung individueller Hilfepläne. Was ist Aggression/Gewalt/Selbstverletzendes

Verhalten. Besuch einer Frauenhaftanstalt; Besuch verschiedener frauenspezifischer Einrichtungen; Opferempathie.
Sozialpädagogische Begleitung
Die Begleitung beginnt bereits im Vorfeld des Kurses und erstreckt sich über die gesamte Dauer sowie einige Zeit danach. Unterstützung bei familiären Problemen, Kontakt zur Schule oder Hilfe bei der Arbeitssuche, Unterstützung bei Behördengängen, Vermittlung in weiterführenden Hilfen.

Kommunikationszentrum e.V.

Kontakt:
Arbeitsbereich „Kurswechsel - Anti-Gewalt-Kurs“
Gert-Dieter, Alfredstr. 1, 22087 Hamburg
Tel.: 41 74 90 (Zentrale) u. 45 03 51- 21 (Gert-Dieter)
Fax: 45 03 51 53, E-Mail: E-Post@kommunikationszentrum-ev.de

Ziel der Arbeit: Respektierung der körperlichen und seelischen Unversehrtheit anderer Menschen.

Zielgruppe: Junge Gewalttäter, die eine richterliche Auflage für einen Anti-Gewalt-Kurs (AGK) haben. Für junge Gewalttäterinnen mit richterlicher Auflage bieten wir Einzelgespräche mit vergleichbarem inhaltlichen Umgang an.

Inhalte: Auseinandersetzung mit den Gewalterfahrungen, der Gewaltbereitschaft und den Gewaltauslösern der Teilnehmer/innen durch Gespräche, Rollenspiele und Körperübungen.
Die Arbeit erfolgt in Kooperation mit Jugendgerichts- und Jugendbewährungshilfe, Suchtberatungen u.a. (Zugang durch Vermittlung über die Jugendgerichts- und Jugendbewährungshilfe)

Nordlicht Verein für soziale und kulturelle Arbeit e.V.

Kontakt:
Guido Schomaker (Pädagogische Leitung)
Rahlstedter Str. 68, 22149 Hamburg
Tel.: 65 38 94 44, Fax: 67 58 87 35
E-Mail: mail@nordlicht-ev.de, Internet: www.nordlicht-ev.de

Gewalt nervt Gewaltig
Projekt zur Bearbeitung von Gewaltproblematik bei Kindern im Alter von 9 bis 12 Jahren.

PiCOOLino
Präventionstraining für Grundschulkinder, erfolgt über Wahrnehmung, Spiele und Handlungen.

Zweikampfverhalten®
Für 13 bis 18-jährige Spieler/innen des Jugendfußballs, die zu Unsportlichkeiten oder Gewaltbereitschaft im Spiel/Alltag neigen. Die Gewaltreduzierung erfolgt durch Soziales Lernen, Konfrontative Pädagogik und Fußballtraining, u.a. mit Unterstützung von HSV-Profis der 1. Bundesliga.

M.U.T.
M.U.T ist eine Gruppe für Kinder und Jugendliche ab dem 12. Lebensjahr, die wiederholt im schulischen Kontext Opfer von Mobbing werden.

MuTiger
Gruppentraining für Kinder von 7 bis 12 Jahren, die unter leichten bis mittleren Angststörungen leiden. Sie lernen ihre Ängste und familiäre Probleme zu bewältigen und soziale Fertigkeiten und Selbstvertrauen. Die Eltern wirken dabei aktiv mit.

PinkTraining® / KonfliktTraining für Mädchen und Jungen

Kontakt:
PINK Beratung & Training GbR
Freier Träger der Jugendhilfe/ Hilfen zur Erziehung
Ansprechpartnerin: Susanne Estorff
Lange Reihe 105, 20099 Hamburg
Tel.: 419 243 32, Fax: 235 190 62
E-Mail: info@pink-training-hamburg.de
Internet: www.pink-training-hamburg.de

Das mädchenspezifische Gruppenangebot, Persönlichkeitsstärkendes INtegratives Konflikttraining (PINK) für aggressive/ gewaltbereite Mädchen mit einer Selbstwertproblematik und/oder dem Verdacht auf eine Gewalttraumatisierung. Selbstwertstärkende Methoden, Soziales Training, das Erlernen gewaltfreier Konfliktlösungsstrategien und die Arbeit mit dem eigenen künstlerischen Ausdruckspotenzial tragen zu einer Stabilisierung unter traumapädagogischen Gesichtspunkten bei. Begleitend findet eine Eltern- bzw. Institutionsberatung statt.
Dauer: 9 bis 12 Monate. Alter: 12 bis 18 Jahren. Plätze: 8

EinzelTraining für Mädchen: Verbindliches Angebot für aggressive und gewaltbereite Mädchen und junge Frauen im Einzelsetting. Ziel dieser Maßnahme ist u.a. die Erarbeitung einer Alltagsstruktur, das Erlernen eines konstruktiven Umgangs mit Konflikten und das Kennenlernen eigener Stärken und Fähigkeiten. Konfliktlösungsstrategien werden erarbeitet und auf ihre Alltagstauglichkeit überprüft. Auch geeignet bei einer möglichen Traumatisierung. (Richterliche Weisung möglich)
Dauer: ab 6 Monaten, Alter: ab 15 Jahren.

KonfliktTraining für Jungen
Zwei altersgerechte Gruppenangebote, Konflikt- und Selbstwahrnehmungs-Training für Jungen mit einer Verhaltensauffälligkeit, Aggressivitäts- und/oder Selbstwertproblematik. Im Gruppentraining und dem begleitend durchgeführten Einzelcoaching erlernen die Jungen einen konstruktiven Umgang mit ihren Aggressionen. Die Jungen erarbeiten in der stabilisierenden Auseinandersetzung mit den Pädagogen neue Konfliktlösungsstrategien und setzen sich mit jungenspezifischen Themen auseinander. Regelakzeptanz wird u.a. mittels pädag. Boxen eingeübt. (Richterliche Weisung möglich)
Dauer: 9 bis 12 Monate, Alter: 8 bis 11 Jahre und 12 bis 16 Jahre, Plätze: 6 bis 8 je Gruppe

Powerboys-Mini

Kontakt: Pestalozzistiftung - Geschäftsstelle - Christian Violka
Fritz-Flinte-Ring 41a, 22309 Hamburg
Tel.: 639 014 13, Fax.: 639 014 11
E-Mail: christian.violka@pestalozzi-stiftung-hh.de
Internet: http://www.pestalozzi-hamburg.de

Das Konzept „Powerboys-Mini“ richtet sich an Jungen im schulpflichtigen Alter. Wir wenden uns an Schüler ab der zweiten Klasse, also an die 7 bis 10-Jährigen. Das Konzept setzt sich besonders mit der geschlechtsspezifischen Situation von Jungen auseinander. Es dient der Gewaltprävention, bzw. der Verhinderung von delinquentem Verhalten. Gemeinsam mit allen Beteiligten werden Lösungen für die biografischen und sozialisationsbedingten Ursachen gesucht. Das Projekt ist darauf ausgerichtet, 6 bis 10 Kindern eine ressourcenorientierte Hilfestellung im Bereich Schule, Freizeitgestaltung, vor allem aber bei ihrer persönlichen Entwicklung zu bieten. Es richtet sich an diejenigen, die eine solche Hilfestellung aufgrund von individuellen Problemlagen für sich im Sozialraum nicht vorfinden oder in der gegebenen Form nicht annehmen können. Diese Kinder sollen in ihrem eigenen Regelsystem aufgefangen werden. Einem Schulwechsel und/oder einer beginnenden negativen Schulkarriere soll mit dieser Unterstützung entgegengewirkt und langfristig verhindert werden.

Rauchzeichen e.V.

Kontakt:
Rönneburgerstraße 6, 21079 Hamburg
Jörg Hagemann, Tel.: 79 14 56 80
E-Mail: info@rauchzeichen-ev.de
Internet: www.rauchzeichen-ev.de

Aufgabe unseres Vereins sind Diversionsarbeiten im Rahmen des Jugendgerichtsgesetzes und Hilfen zur Erziehung. Wir wollen zur Kommunikation zwischen allen Teilen der Bevölkerung beitragen und sie auf vielfältige Weise fördern. Wir bieten verschiedene Soziale Trainingskurse an:

- Coolnesstraining für Jungen
- Konfrontatives Soziales Training getrennt in Jungen- und Mädchengruppe
- Soziale Trainingskurse im Rahmen des § 10 JGG

Des Weiteren bietet unser Verein Erziehungsbeistand, Betreuungshelfer, soziale Gruppenarbeit sowie die Betreuung von jungen Flüchtlingen an.

SCC Social Projects gGmbH Social Competence Center

Kontakt:
Kleiner Schäferkamp 31, 20357 Hamburg
Tel.: 040 – 441 407-0, Fax: 040 – 441 407-20
Email: info@social-projects.de
Website: www.social-projects.de

Jugend, Gewalt und Sucht
Social Projects ist ein Jugendhilfeträger mit dem Ziel der Förderung und Verbesserung des sozialen Zusammenlebens. Unsere systemischen Gruppenangebote umfassen die Bereiche Jugend, Gewalt und Sucht. Für Kinder und Jugendliche mit auffälligem sowie mit offen aggressivem Sozialverhalten bieten wir Social Competence Trainings, bzw. Social Conflict Trainings an. Eine gelungene Persönlichkeitsentwicklung braucht prosoziale Bezugssysteme und somit das Lernen in und mit Gruppen. Soziale Gruppenarbeit ist eine professionelle Methode des sozialen Lernens, die auf die Interaktionsfähigkeit im gesellschaftlichen Leben zielt.

Sozialarbeit und Segeln

& pro-aktiv Interventionsstelle bei häuslicher Gewalt

Kontakt:
S&S gGmbH
Alte Königstr. 18, 22767 Hamburg
Tel.: 380 23 96 0 (S+S), Tel.: 41 30 70 80 (pro-aktiv)
Ansprechpartnerin: Frau Glöckner
E-Mail: zentrale@kinder-jugendhilfe.de
Internet: www.kinder-jugendhilfe.de

Wir bieten stationäre, teilstationäre, ambulante sowie projektorientierte Hilfen zur Erziehung und Unterstützung zur Überwindung sozialer Schwierigkeiten bzw. von Krisen und Konflikten sowie die Hamburger Interventionsstelle bei häuslicher Gewalt (pro-aktiv). Wir richten unser Angebot an Familien, Kinder, Jugendliche und Heranwachsende mit Schwierigkeiten im emotionalen und sozialen Bereich sowie an Betroffene von häuslicher Gewalt und von Nachstellung (Stalking). Wir bieten u.a. eine Tagesgruppe, Wohngruppen, ambulante Betreuungen, aufsuchende systemische Familientherapie, sozialpädagogische Familienhilfen, Trainingskurse für gewaltaffine Jugendliche (Antagonisten-Training), Beratung zum Gewaltschutzgesetz etc. Wir haben auf der Alster eine Jolle sowie Segelmöglichkeiten auf Nord- und Ostsee, auf denen Jugendlichen gefordert und gefördert werden können.

Kontakt und weiter Informationen über pro-aktiv siehe Fachkreis

Offene Kursangebote

Haus der Jugend Wilhelmsburg

Kontakt:
Ulrich Gomolzig
Rotenhäuser Damm 58, 21107 Hamburg
Tel./Fax: 7532592 (tägl. ab 12 Uhr)
E-Mail: HdJ.Wilhelmsburg@hamburg.de
Öffnungszeiten: Mo. 14 – 20 Uhr; Di. + Mi. 14 – 21 Uhr; Do. 14-20, Mädchentag; Fr. – Sa. 15 – 21 Uhr

Ziel der Arbeit: Helfen, damit ein friedliches Zusammenleben unterschiedlicher Nationalitäten und Kulturen im Stadtteil Wilhelmsburg gelingt.
Zielgruppe: Junge Menschen im Alter von 8 bis 25 Jahren in Wilhemsburg, besonders Migrantinnen und Migranten
Angebot: Beratung und Unterstützung der Besucher/innen in allen Lebensfragen, Schularbeitenhilfe, Bewerbungstraining, AvH für Jungen.
Gewaltprävention durch spezielle Angebote: umfangreiches Sportangebot, Turniere, Initiieren von Stadtteilaktivitäten (z.B. „Wilhelmsburg stark ohne Waffen und Gewalt“, „Fairplay und Funsportturnier“), Vermittlung bei Problemen zwischen Einrichtungsbesuchern und Institutionen (Polizei, Behörden, Schulen, Diskotheken, anderen Jugendclubs), Mitwirken beim „Täter-Opfer-Ausgleich“.
Hinweis: Dieser Haus der Jugend steht stellvertretend für viele andere in Hamburg. Informieren sie sich darüber in ihrem Bezirk bzw. Stadtteil.

Internationaler Bund SOMINO
Soziale Arbeit, Migrationshilfen-Nord

Ziel der Arbeit: Aufsuchende Arbeit mit jugendlichen Aussiedler/innen und Ausländer/innen zwischen 12 und 27 Jahren, Einbindung in bereits vorhandene Angebote im Stadtteil mit unterschiedlichen pädagogischen Angeboten der Straßensozialarbeit.

**Kontakt und weitere Informationen siehe unter:
Allgemeine Beratung**

Institut für konstruktive Konfliktaustragung und Mediation (ikm)

Mediationen für einzelne Personen, für Gruppen und im Stadtteil, Mediations- und Konfliktlösungskompetenz vermitteln, Grundausbildungen in Mediation und Konfliktlösung, berufsbegleitende Weiterbildung im Bereich Erziehung und Bildung; Fortbildungen für Mitarbeiter/innen im sozialen und schulischen Bereich, Streitschlichtung in der Schule, „Gewaltpräventionstage an der Schule“

**Kontakt und weitere Informationen siehe unter:
Fachkreis Gewaltprävention**

Deutscher Kinderschutzbund Landesverband Hamburg e.V.

Kontakt:
Geschäftsstelle, Fruchtallee 15, 20259 Hamburg
Telefon: 43 29 27-0, Telefax: 43 29 27 47
e-mail: info@kinderschutzbund-hamburg.de
homepage: www.kinderschutzbund-hamburg.de

Der Kinderschutzbund setzt sich ein für eine reichhaltige Kinderkultur und mischt sich in die Mediendebatte ein. Er bietet spannende Freizeitaktivitäten, multikulturelle Anregungen und Hilfe im Schulbereich an. Ziele sind: Kinder haben das Recht auf Entwicklung, Kinder haben ein Recht auf Schutz und Kinder haben das Recht auf Beteiligung und Mitbestimmung. Hierzu werden verschiedene Programme und Projekte angeboten. Der Elternkurs „Starke Eltern - Starke Kinder®“ ist ein Beispiel für unsere Arbeit. Weitere Angebote sind: Beratung für Kinder und Jugendliche, Familienberatung, telefonische Beratung bei sexuellem Missbrauch durch unsere Kinderschutzzentren, unser Elterntelefon und unsere diversen Projekte Frühe Hilfen.

Kinderschutzzentrum Hamburg	Tel. 491 00 07
Kinderschutzzentrum Harburg	Tel. 790 10 40
Elterntelefon	Tel. 0800 –111 05 50
Starke Eltern - Starke Kinder®	Tel. 432 92 743

Pestalozzi-Stiftung Hamburg

Kontakt:
Geschäftsstelle
Christian Violka
Fritz-Flinte-Ring 41a, 22309 Hamburg
Tel.: 639 014 13, Fax.: 639 014 11
E-Mail: christian.violka@pestalozzi-stiftung-hh.de
Internet: www.pestalozzi-hamburg.de

Als freie evangelische Stiftung richten sich unsere Angebote an Kinder, Jugendliche und Familien sowie Menschen mit Behinderungen. Für Kinder und Jugendliche: Im Sozialraum integrierte ambulante Hilfen, flexible Betreuungen, Wohnhäuser, sozialpädagogische Lebensgemeinschaften innerhalb und außerhalb Hamburgs, Unterstützungsangebote im Gemeinwesen, pädagogische Mittagstische. In der ambulanten Hilfe bieten wir pädagogische Betreuung für Menschen mit einer geistigen Behinderung oder psychischen Erkrankung im eigenen Wohnraum an. Zudem betreuen wir Menschen mit geistigen Behinderungen in Wohngruppen.

STEP 21 Jugend fordert! gGmbH

Kontakt:
Sonja Lahnstein
Stubbenhuk 3, 20459 Hamburg
Tel.: 37 85 96 – 12, Fax: 37 85 96 – 13
E-Mail: team@step21.de, Internet: www.step21.de

STEP 21, die Jugendinitiative für Toleranz und Verantwortung hat sich zum Ziel gesetzt, Jugendliche in ihrem Engagement für eine lebendige Demokratie zu unterstützen. Grundwerte wie Toleranz, Zivilcourage und Verantwortung sollen aktiv gefördert werden. Um diese Ziele zu erreichen führt die

Jugendinitiative verschiedene Projekte durch, außerdem hat sie die handlungsorientierte Medienbox [Zukunft : Identität] entwickelt. Über die Homepage werden sämtliche Aktionen miteinander vernetzt.

Streetsoccer-Liga ein Projekt der Bürgerstiftung Hamburg

Kontakt:
Get the Kick e.V.
Dieter Galinski, Uffelnsweg 1, 20539 Hamburg
Tel.: 71 00 99 99, Fax: 32 50 78 99
E-Mail: galinski@getthekick.de
Internet: www.streetsoccer-hamburg.de

Die Bürgerstiftung Hamburg führt in Kooperation mit dem Jugendamt Hamburg-Mitte, dem Hamburger Fußballverband, dem SV St. Georg und anderen seit 2002 die *Streetsoccerliga Hamburg-Mitte* durch.
Ziel des Projektes ist es, jungen Menschen mit diesem Sportangebot die Möglichkeit zu geben, öffentliche Räume für sich und ihr Spiel zurück zu gewinnen. Jugendliche werden beim Spiel miteinander in Dialogsituationen gebracht, wo sie z. B. bei der Bewertung eines Fouls ihr persönliches Krisenmanagement erproben können. Denn wichtigstes Element dieses Modells ist: Es gibt keinen Schiedsrichter. Eigene Verantwortung, Gemeinsinn und Konfliktfähigkeit sind gefordert, damit das Spiel weitergehen kann.

Behördliche Fortbildungsträger

Fortbildung für sozialpädagogische Fach- und Führungskräfte

Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz (BSG)

Kontakt:
Südring 32, 22303 Hamburg
Dr. Bernhard Crasmöller
Tel.: 42863-5200, Fax: 42863-5217
E-Mail: bernhard.crasmoeller@bsg.hamburg.de

Die Sozialpädagogische Fortbildung der BSG wendet sich an alle Mitarbeiter/innen, die in Arbeitsfeldern sozialer Arbeit und Erziehung tätig sind.
Die zentrale Fortbildung umfasst alle langfristig geplanten Veranstaltungen, die im Jahresprogramm veröffentlicht werden Das Programmheft kann bei der Sozialpädagogischen Aus- und Fortbildung angefordert werden.
Im dezentralen Bereich der Fortbildung können Dienststellen, Einrichtungen und Teams beim Auftreten aktueller Bedarfe, weitere, speziell auf die Bedürfnisse der Nachfragenden zugeschnittene Fortbildungen beantragen.
Zum Themenkomplex „Stärkung ziviler Konfliktfähigkeit“, „Umgang mit Gewalt“ und „Konfliktbearbeitung“ sind sowohl Angebote im zentralen als auch im dezentralen Bereich der Fortbildung enthalten.

Früchte des Wissens

Herausgegeben von Behörde für Schule und Berufsbildung

Kontakt: Landeszentrale für politische Bildung
Amt für Bildung, Referat Bildungsurlaub (B52)
Steinstr. 7, 20 095 Hamburg
Tel.: 428 54 – 21 51, Fax: 427 76 - 70 80
E-Mail: bildungsurlaub@bsb.hamburg.de
Mo und Mi – Fr 10.00– 12.00 Uhr, Di 13.00 -15.00 Uhr

„Früchte des Wissens“ ist ein umfassendes Verzeichnis in Hamburg anerkannter Bildungsurlaube zu diversen Themenbereichen, darunter auch zu Mediation, Konfliktmoderation, etc. Das Verzeichnis ist unter www.bildungsurlaub-hamburg.de zu finden.

Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung (LI)

Das Landesinstitut ist das Dienstleistungszentrum für Lehrerbildung und Schulentwicklung, das Lehrerinnen und Lehrer ausbildet und qualifiziert und die Schulen bei der Weiterentwicklung der Unterrichts- und Schulqualität unterstützt. Das LI ist ein Ort der Begegnung und des Austauschs zu pädagogisch relevanten Themen der gesellschaftlichen, sozialen, ökonomischen und ökologischen Entwicklung und beteiligt sich aktiv an der Weiterentwicklung pädagogischer Leitvorstellungen und Handlungsmodelle. Es versteht sich als ein „Haus des Lernens“ und ist bestrebt, ein glaubwürdiges Modell für eine lernende Organisation zu sein.

- Beratungsstelle Gewaltprävention des LI

Die Beratungsstelle Gewaltprävention steht Lehrkräften für Fortbildungen im Umgang mit Gewalt und Konflikten zur Verfügung. Zentrale Fortbildungsveranstaltungen, schulinterne Fortbildungen oder Multiplikatoren-Ausbildungen sind die wichtigsten Veranstaltungsformate. Viele Fortbildungen leiten in die Begleitung eines gewaltpräventiven Projekts an einer Schule über.

Kontakt und weitere Informationen siehe unter: Fachkreis Gewaltprävention

- SuchtPräventionsZentrum (SPZ)

Das SuchtPräventionsZentrum (SPZ) unterstützt Schulen und Jugendhilfeeinrichtungen dabei, Suchtprävention als Aufgabe systematisch wahrzunehmen und zu verankern. Im Rahmen der Personalqualifizierung bietet es zentrale und schulinterne Fortbildungsangebote. Das SPZ hilft bei Konfliktfällen im Zusammenhang mit suchtriskantem Verhalten, Konsum und Weitergabe von Drogen, gibt Hilfestellungen z.B. bei der Durchführung von Eltern- und Informationsveranstaltungen oder suchtpräventiven Unterrichtsvorhaben und berät Schülerinnen und Schüler und deren Angehörige.

Kontakt und weitere Informationen siehe unter: Allgemeine Beratung

- Sozial- und Rechterziehung

Kontakt:
Kurt Edler, Tel.: 428 01 37 52, Mail: kurt.edler@li-hamburg.de

Als Beitrag zur Demokratieerziehung sollen Kinder und Jugendliche darin unterstützt werden, den Klassenrat zur Bildung der sozialen Gemeinschaft alleine zu führen und

leiten. Das Instrument des Klassenrates ist essentiell zur Bearbeitung von Konflikten und zur klasseninternen Gemeinschaftsbildung. Ein aktiver Klassenrat fördert das Lernklima und die Schulgemeinschaft. Diese Fortbildung ist ein Handwerkszeug zum Start eines Klassenrates, zur festen Verankerung im Schulalltag und für den Umgang mit Stolpersteinen.

- Interkulturelle Erziehung

Kontakt: Regine Hartung, Tel.: 428 01 27 99,
Mail: regine.hartung@li-hamburg.de

Wir bieten Beratung, Seminare und schulinterne Fortbildungen rund um Fachunterricht, Trainings und Projekte, sowie Schulentwicklung mit internationalem und interkulturellem Schwerpunkt. Wir vermitteln Expertinnen und Experten mit Migrationshintergrund, sowie Referentinnen und Referenten für Roma und Sinti. Zu unseren Schwerpunkten zählen:
Schulinterne Fortbildungen/ Einzelberatung zur Einführung und Verankerung des Rahmenplans Interkulturelle Erziehung in Fachunterricht und Schulleben; Beratung, Planung, Durchführung von Konferenzen zu interkulturellen Themen; Maßgeschneiderte Fortbildungen für spezielle Zielgruppen (z.B. Beratungslehrer/innen); Veranstaltungen zu kultureller und sozialer Heterogenität an Schulen.

Freie Fortbildungsträger

AG Kinder und Jugendschutz Hamburg e.V. (ajs)

Wir bieten:

- Fachtagungen, Seminare und Fortbildungsveranstaltungen
- Information und Beratung von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren und Einrichtungen
- Entwicklung und Verbreitung von Materialien

Wir arbeiten mit anderen im Kinder- und Jugendschutz tätigen Vereinen, Initiativen und Personen in Hamburg und auf Bundesebene zusammen.

Kontakt und weitere Informationen siehe unter: Fachkreis Gewaltprävention

Arbeit und Leben DGB / VHS Hamburg e.V.

Kontakt: Kerstin Schumann, Susanne Kern
Besenbinderhof 60, 20097 Hamburg
Tel.: 28 40 16 – 11 oder -0, Fax: 28 40 16 – 16
E-Mail: susanne.kern@hamburg.arbeitundleben.de
Internet: www.hamburg.arbeitundleben.de

Arbeit und Leben ist ein Träger der Politischen Jugend- und Erwachsenenbildung ebenso wie der beruflichen Weiterqualifizierung. Ausgangspunkt aller Seminarangebote und Projekte sind die Alltagsanforderungen sowie die Bildungsinteressen der Teilnehmer/innen. Zum Themenbereich konstruktive Konfliktaustragung und Zivilcourage bietet Arbeit und Leben u.a. eine mehrtägige Veranstaltung für junge Menschen zwischen 14 und 26 Jahren an (in Kooperation mit dem ikm).

Beratungsforum Oelemann

Kontakt: Bruchloh 12, 22589 Hamburg
Tel.: 552 60 993, Fax: 552 60 992, Mobil: 0171 494 3000
E-Mail: mail@oelemann.de, Internet: www.oelemann.de

Unsere Kernkompetenzen sind:

- Genderorientierte Gewaltprävention und -intervention für Jungen und Mädchen, Frauen und Männer
- Deeskalationen und Konfliktklärungen für Teams und Paare
- Seminare, Aus- und Weiterbildungen in den Themenbereichen Gewalt und Konfliktlösung.
- Konfliktcoaching für Einzelpersonen und Teams
- Praxisanleitung und Supervision in der Jugendhilfe

Ev. Schülerinnen- und Schülerarbeit
Nordelbisches Jugendpfarramt

Wir bieten für Ehrenamtliche, Lehrer/innen, Referendar/innen und Hauptamtliche aus der Jugendhilfe Fortbildungen zum Thema „Gewaltprävention und Umgang mit Konflikten“ an.

Kontakt und weitere Informationen siehe unter: Fachkreis Gewaltprävention

Hamburger Institut für Mediation e.V.

Kontakt:
Desenißstraße 54 II, 22083 Hamburg
Tel. 040/29 22 74, Fax: 23 99 99 24
E-Mail: info@himev.de, Internet: www.himev.de
Mo-Fr 8.00-17.00 Uhr, Sa 8.00-12.00 Uhr

Das Institut arbeitet seit 10 Jahren erfolgreich daran, Mediation in der Öffentlichkeit zu etablieren und bewirkt somit eine positive Veränderung der öffentlichen und privaten Streitkultur. Wir bieten Aus- und Weiterbildungen in Mediation an. Seit Gründung des Vereins wurden ca. 100 Mediatorinnen und Mediatoren nach den Standards der Bundesarbeitsgemeinschaft für Familienmediation (BAFM) ausgebildet.
Unsere erfahrenen Mediator/innen aus Hamburg und Umgebung sind auf einer Liste geführt, die wir bei Bedarf an Interessent/innen verschicke

Hochschule für Angewandte Wissenschaften (HAW)
Fakultät Wirtschaft und Soziales
ZEPRA Zentrum für Praxisentwicklung

Kontakt:
Manfred Hinck
Saarlandstr. 30, 22303 Hamburg
Tel.: 428 75 – 70 47, Fax: 428 75 – 70 09
E-Mail: manfred.hinck@haw-hamburg.de

Das Zentrum für Praxisentwicklung - ZEPRA -
ist eine Organisationseinheit der Fakultät Wirtschaft und Soziales der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg.
Zielgruppe unserer Aktivitäten sind Organisationen und Mitarbeiter/innen sowie Studierende in den Bereichen Soziale Arbeit, Gesundheit und Pflege.

ZEPRA bietet:
- Fort- und Weiterbildungen, maßgeschneiderte Schulungen
- Planung und Realisierung von Praxisentwicklungs- und Evaluationsprojekten
- Organisation und Durchführung von Veranstaltungen, Tagungen, Symposien und Workshops
- Vermittlung von Studierenden in Praktika
- Förderung der Zusammenarbeit von Hochschule und den Einrichtungen in Sozialer Arbeit, Gesundheit und Pflege

Institut für konstruktive Konfliktaustragung und Mediation (ikm)

Mediationen für einzelne Personen, für Gruppen und im Stadtteil, Mediations- und Konfliktlösungskompetenz vermitteln, Grundausbildungen in Mediation und Konfliktlösung, berufsbegleitende Weiterbildung im Bereich Erziehung und Bildung; Fortbildungen für Mitarbeiter/innen im sozialen und schulischen Bereich, Streitschlichtung in der Schule, „Gewaltpräventionstage an der Schule“

Kontakt und weitere Informationen siehe unter: Fachkreis Gewaltprävention

Konfliktberatung, Moderation & Training, KoMeT e.V.

Kontakt:
Konfliktberatung, Moderation & Training, KoMeT e.V.
c/o Dipl.-Psych. Kirsten Schroeter
Nernstweg 32-34, 22765 Hamburg
Tel.: 040/49 29 72 44, Fax: 040/413 696 20
info@komet-hamburg.de, www.komet-hamburg.de

Zwischenmenschlichen Auseinandersetzungen konstruktiv zu begegnen, ist eine große Herausforderung. Mit Konfliktberatungen und -moderationen, kollegialer Beratung und Supervision sowie Aus- und Fortbildungsmaßnahmen für Jugendliche und Erwachsene zu Themen wie Kommunikation, Mediation und Zivilcourage fördert KoMeT diese Kommunikations- und Konfliktkultur. Unser Vorgehen ist zielgruppenorientiert. Dabei setzen wir in Trainings auf eine Kombination aus theoretischer Fundierung, handlungsleitenden Methoden wie Rollenspiel sowie die Reflexion der gemachten Erfahrungen zum besseren Transfer in den Alltag.
Die Mitglieder von KoMeT e.V. bringen heterogene Professionen in die Zusammenarbeit ein und sind in ganz verschiedenen Bereichen tätig: Beratung und Therapie von Kindern und Erwachsenen, Bildungsarbeit in Schule und Wirtschaft, Gewaltprävention, Supervision, Personal- und Organisationsentwicklung, Forschung und Wissenschaft.

Pädagogisch-Theologisches Institut

Kontakt:
Hans-Ulrich Keßler (Leitung)
Königstr. 54, 22767 Hamburg
Tel.: 30 620 -1300, Fax: 30 620 -1317

Andreas Schultheiß, SEK I Tel.: 30 620 -1328
Birgit Kuhlmann, berufsb. Schulen u. SEK II Tel.: 30 620 -1326
Britta Hemshorn de Sánchez, Globales Lernen Tel.: 30 620 -1323
E-Mail: info@pti-nordelbien.de, www.pti-nordelbien.de
Bibliothek: Tel.: 30 620 -1400
Öffnungszeiten:
Mo, Di, Do: 10.00-18.00 Uhr, Fr: 10.00-15.00 Uhr,
Mi geschlossen (Ferienzeiten beachten)

Angebot:
Ausleihe von Büchern, Kisten, Medien und Filmen zum Thema Gewalt. Beratung und Fortbildung zu Schul- und Gemeindepädagogik und Mobbingberatung, auch mit Themen aus den Rahmenplänen zum Themenkomplex der Gewalt. Weiterhin Theater- und Unterrichtsprojekte, die direkt auf Gewaltprävention zielen bzw. präventive Maßnahmen begleiten.
Zielgruppe:
Lehrkräfte, Studierende, Mitarbeitende in Kirchengemeinden.

Umdenken. Politisches Bildungswerk, Heinrich-Böll-Stiftung Hamburg e.V.

Kontakt: Friederike Wirtz
Max-Brauer-Allee 116, 22765 Hamburg
Tel.: 3895270, Fax: 3809362
E-Mail: fw@umdenken-boell.de
Internet: www.umdenken-boell.de
Mo-Do 8-17 Uhr, Fr 10-14 Uhr
S-Bahnhof Altona oder Holstenstraße

Umdenken bietet unter den Rubriken „Bildung für nachhaltige Entwicklung“,„Politikmanagement“, „Interkulturelle Demokratie“ und „Geschlechterdemokratie“ ein breites Spektrum unterschiedlicher Weiterbildungsveranstaltungen an: Wir setzen uns für Zivilcourage, Antirassismus und aktives Eingreifen gegen rassistische Gewalt ein. Wir bieten Weiterbildungsseminare zu Konflikttraining und –moderation v.a. für Menschen in politischen Gruppen und sozialen Berufen. Geschlechtsspezifische Zugänge gibt es in allen Themenschwerpunkten.

Sport und Gewaltprävention

Fachbereich Bewegungswissenschaft der Universität Hamburg: Studienrichtung Sozialarbeit

Kontakt und weitere Informationen siehe unter:
Fachkreis Gewaltprävention

Gewaltpräventionsangebote im Hamburger Fußballverband (HFV) Der Coolness Tag

Kontakt:
Hamburger Fußballverband e.V.
Jenfelder Allee 70 a – c, 22043 Hamburg
Tel.: 675870 – 22, Fax: 675870 – 82
E-Mail: b.mueller@hfv.de

Der Coolness – Tag ist für Teams oder Spieler aus den HFV - Vereinen die nach Einschätzung der verantwortlichen Trainer und Betreuer ein problematisches Auftreten im sportlichen Geschehen zeigen. Ihnen bietet der Coolness – Tag die Möglichkeit, ihre individuellen oder teambezogenen Verhaltensweisen auf dem Sportplatz kritisch zu hinterfragen und in Rollenspielen wie auch in Praxiseinheiten alternative Handlungsstrategien zu erlernen. Ziel der Veranstaltung ist es, die Grenzen zwischen aggressivem Spiel, gewalttätigem und provokativem Verhalten deutlich zu machen, um auf diesem Wege Spieler und Mannschaften zu fairem Verhalten anzuleiten. Der Coolness – Tag wird in gesonderter Form auch für Spieler angeboten, die aufgrund ihres gewalttätigen Verhaltens bereits zu langfristigen Sperren verurteilt worden sind.

HFV VOR ORT Hamburger Fußballverband (HFV)

Kontakt:
Jenfelder Allee 70 a – c, 22043 Hamburg
Tel: 675870 – 22, Fax: 675870 – 82
E-Mail: b.mueller@hfv.de

„HFV VOR ORT" mit dem Thema GEWALTPRÄVENTION" soll Trainer und Betreuer in den HFV - Vereinen in die Lage versetzten, besser mit der Problematik der Gewalt bei Spielern, Zuschauern, Eltern etc. umgehen zu können. In Diskussionen und Übungen werden dabei verschiedene Situationen dargestellt und hinsichtlich der Umgangs- und Lösungsmöglichkeiten besprochen. Schwerpunkte sind hier die Prävention und die Deeskalation in bestimmten Situationen. Weitere Angebote an Hilfen gibt es in der Trainer- und Betreuer-Ausbildung, in den Basislehrgängen des HFV, bei Schiedsrichterlehrabenden, Elternabenden in den Vereinen, bei Streitschlichtungen und Spielbeobachtungen.

HSV-Fanprojekt im Verein JUGEND UND SPORT e.V.

Das HSV-Fanprojekt will zur Minderung von Gewalt und extremistischen Orientierungen von Jugendlichen im Fußballzusammenhang beitragen. Die Arbeit des Fanprojektes will der Ausgrenzung von Jugendlichen entgegenwirken und Institutionen zu mehr Engagement für jugendliche Fußballfans bewegen. Das Fanprojekt will durch entsprechende Angebote gewalt- und suchtpräventiv in die Fanszene hinein wirken.

Kontakt und weitere Informationen siehe unter:
Fachkreis Gewaltprävention

Streetsoccer-Liga ein Projekt der Bürgerstiftung Hamburg

Kontakt und weitere Informationen siehe unter:
Offene Kursangebote

Verzeichnis aller Institutionen und Einrichtungen

Institution, Einrichtung, Projekt — Seite

AG Kinder- und Jugendschutz Hamburg e.V (ajs) ..... 61, 68 Ê
Allerleirauh e.V. ..... 61, 74 Ê
Ambulante Maßnahmen Altona e.V. ..... 76 Ê
Arbeitsstelle „Gewalt überwinden“ der Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche ..... 62 Ê
Arbeit und Leben DGB 81
Basis & Woge e.V. (KIDS) ..... 68 Ê
Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz (BSG), Referat Jugenddelinquenz ..... 62, 80 Ê
Beratungsforum Oelemann 81
Beratungsnetzwerk Rechtsextremismus ..... 58 Ê
Beratungsstelle Gewaltprävention des Landesinstitutes für Lehrerbildung und Schulentwicklung ..... 62, 68 Ê
Beratungsstelle Männer gegen MännerGewalt® ..... 63 Ê
Büro für Suchtprävention der Hamburgischen Landesstelle für Suchtfragen e.V. ..... 63 Ê
Deutscher Kinderschutzbund Landesverband Hamburg e.V. ..... 79 Ê
Dolle Deerns e.V. ..... 74 Ê
Dunkelziffer e.V. ..... 74 Ê
Evangelische Jugendhilfe ..... 68 Ê
Ev. Schülerinnen- und Schülerarbeit – Nordelbisches Jugendpfarramt ..... 64, 81 Ê
Fachbereich Bewegungswissenschaft der Universität Hamburg: Studienrichtung Sozialarbeit ..... 64, 83 Ê
Fortbildung für sozialpädagogische Fach- und Führungskräfte, BSG 80
Früchte des Wissens 80
Gangway e.V. ..... 76 Ê
Gefangene helfen Jugendlichen e.V. ..... 68 Ê
Hamburger Fußballverband 83
Hamburger Institut für Mediation e.V. 81
Hamburger Kinder- und Jugendhilfe e.V. ..... 68 Ê
Haus der Jugend Wilhelmsburg ..... 79 Ê
Hochschule für Angewandte Wissenschaften 81
HSV-Fanprojekt ..... 64, 83 Ê
Institut für konstruktive Konfliktaustragung und Mediation (ikm) ..... 65, 82 Ê
Internationaler Bund Verbund Nord ..... 69 Ê
Internationaler Bund - SOMINO ..... 69, 79 Ê
Jugendbeauftragte der Polizei Hamburg ..... 69 Ê
Jugendgerichtshilfen / Täter-Opfer-Ausgleichsstellen ..... 74 Ê
Jugendgerichtshilfe West - „Lady in Red“ ..... 76 Ê
Jugendinformationszentrum Hamburg (JIZ) ..... 65, 69 Ê
Jugend- und Sozialdezernate der Bezirksämter ..... 69 Ê
Junge Volkshochschule (JVHS) ..... 66 Ê
Kinderkrankenhaus Wilhelmsstift, Abteilung für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters 72
Kinderschutzzentrum Hamburg ..... 69 Ê
Kinderschutzzentrum Hamburg-Harburg ..... 70 Ê
Kinder- und Jugendnotdienst ..... 70 Ê
Kinder- und Jugendpsychiatrische Dienste ..... 72 Ê
Klinik Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie Universitätsklinikum Hamburg Eppendorf (UKE) ..... 72 Ê
KoMeT e.V. 82
Kommunikationszentrum e.V. 77
LÂLE und i.bera ..... 73 Ê
Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung (LI) 53, 80
Leben mit Behinderung Hamburg Elternverein e.V. ..... 73 Ê
Leben mit Behinderung Hamburg Sozialeinrichtungen Ggmbh ..... 73 Ê
Mädchenhaus Hamburg ..... 74 Ê
Nordlicht e.V. ..... 77 Ê
Notruf für vergewaltigte Frauen und Mädchen e.V. ..... 74 Ê
Opferhilfe Hamburg e.V. – Beratungsstelle 73
Öffentliche Rechtsauskunft- und Vergleichsstelle (ÖRA) ..... 70 Ê
PATCHWORK ..... 74 Ê
Pädagogisch-Theologisches Institut 82
Pestalozzi-Stiftung Hamburg ..... 79 Ê
PINK Training ..... 77 Ê
Poliklinik für Kinder- und Jugendpsychosomatik (UKE) ..... 72 Ê
Powerboys-Mini ..... 78 Ê
Präsidialstab der Polizei Hamburg ..... 66 Ê
Pro-aktiv - Interventionsstelle bei häuslicher Gewalt ..... 67, 74 Ê
Rauchzeichen e.V. ..... 78 Ê
Rechtsmedizinische Untersuchungsstelle für Opfer von Gewalt ..... 73 Ê
REBUS Regionale Beratungs- und Unterstützungsstellen ..... 70 Ê
Rückenwind e.V. ..... 76 Ê
SCC Social Projects gGmbH ..... 78 Ê
Sicherheitskonferenz Altona ..... 70 Ê
Sicherheitskonferenz Harburg – HarburgSicher ..... 71 Ê
Sozialarbeit und Segeln gGmbH ..... 78 Ê
Soziale Entschädigung, BSG ..... 73 Ê
Stairway gGmbH ..... 71 Ê
STEP 21 gGmbH ..... 79 Ê
Streetsoccer-Liga – Bürgerstiftung Hamburg 80, 83
SuchtPräventionsZentrum des Landesinstitutes für Lehrerbildung und Schulentwicklung ..... 71 Ê
Täter-Opfer-Ausgleichsstellen 75
Umdenken. Politisches Bildungswerk 82
Verein Nöldekestraße e.V. ..... 76 Ê
Weißer Ring ..... 73 Ê
Zornrot e.V. ..... 75 Ê
Zündfunke e.V. ..... 67, 75 Ê

Das Internetportal des Hamburger Fachkreises Gewaltprävention
www.gewaltpraevention-hamburg.de

Impressum:

Herausgeber:
Fachkreis Gewaltprävention
Behörde für Schule und Berufsbildung (BSB)

Redaktion: Ayfer Dogan, Sigrid Happ, Dieter Lünse, Sabine Voigt, Florian Wanke und Frauke Wiegmann

Schlussredaktion: Dr. Christian Böhm, Sigrid Happ, Dieter Lünse und Frauke Wiegmann

Gestaltung: Jochen Möhle

Produktion: Jugendinformationszentrum Hamburg

Die Verantwortung für den Inhalt namentlich gekennzeichneter Artikel liegt bei den jeweiligen Autorinnen und Autoren.

Wir danken folgenden Behörden und Institutionen für ihre finanzielle Unterstützung:

Behörde für Schule und Berufsbildung (BSB)
Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz (BSG)
Jugendinformationszentrum (JIZ)
Präsidialabteilung Polizei Hamburg

und der Unfallkasse Nord

Wir danken
dem Institut für konstruktive Konfliktaustragung und Mediation (ikm)
für die Fotos des Seminars „Theater der Unterdrückten“ mit dem Referenten Hector Aristizibal

Hamburg, Juni 2009

Anmerkung zur Verteilung
Diese Druckschrift wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit des Senates der Freien Hansestadt Hamburg herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlbewerbern zum Zwecke der Wahlwerbung oder in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Landesregierung zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte.

Bezugsadresse:
Jugendinformationszentrum (JIZ)
Steinstraße 7
20095 Hamburg
Fax: 040/ 428 54 27 18
E-Mail: jugend@mail.hamburg.de
Internet: www.hamburg.de/jiz

Die Reader „Konflikte und Gewalt 1 bis 4” stehen im Internet auch unter der neuen Adresse des Fachkreises **www.gewaltpraevention-hamburg.de** zum Download zur Verfügung

Der Reader 1 steht unter
www.jiz.de/pdf/konflikte.pdf
als pdf Datei zum Download zur Verfügung.

Der Reader 2 steht unter
www.jiz.de/pdf/konflikte2.pdf
als pdf Datei zum Download zur Verfügung.

Der Reader 3 steht unter
www.jiz.de/pdf/konflikte3.pdf
als pdf Datei zum Download zur Verfügung.

Jugendinfozentrum Hamburg
Institut für konstruktive Konfliktaustragung und Mediation
Universität Hamburg Fachbereich Bewegungswissenschaft
ZÜNDFUNKE e.V.